

Lebenssinn

Der Weg
ist nicht
das Ziel

Werner Dostal

© Geistchristliche Gemeinschaft, 2005
Postfach 4920, 8022 Zürich
www.gcg.ch

Gesamtherstellung

VDS Verlagsdruckerei Schmidt
91413 Neustadt an der Aisch

ISBN 3-87707-665-3

durchgesehene Fassung Oktober 2018

Gliederung

	Seite
1. Einleitung	7
Unsere Wahrnehmung verändert sich	9
Ist mit dem Tode alles aus?	11
Aufbau des Buches	17
2. Was geschieht mit uns, wenn wir sterben?	19
Sterbeforschung	21
Jenseitsbesuche	23
3. Reflexionen über den Tod und das Danach	27
Sagen und Märchen	27
Volkswisheiten	30
Literatur	33
Philosophie	35
Religionen	38
Ägyptische Vorstellungen	40
Judentum	41
Islam	43
Buddhismus	44
Christentum	46
Wege durch die religiöse Vielfalt	47
4. Mediale Kontakte mit dem Jenseits	51
Berichte von Drüben	54
Tod aus jenseitiger Sicht	56
Sterben ohne Angst	61

	Seite
5. Christentum aus geistiger Sicht	65
Biblische Überlieferungen	68
Paradies und Erbsünde	68
Der alte Bund	70
Die Propheten	73
Die Welt, in die Christus kommt	74
Christus als Mensch	75
Ergänzungen aus geistiger Sicht	77
Die Geisterwelt Gottes	78
Salbung Christi	81
Abfall und Engelsturz	83
Gehorsamsgebot der Engel	87
Göttliche Nachsicht	90
Erlösungsgedanken	91
Paradies und zweiter Sturz	92
Zweiter Erlösungsweg	94
Die Erde als Schule	97
Neuer Blick auf den alten Bund	100
Unsere Beteiligung am Abfall	105
Wo bleibt die Erlösung durch Christus?	108
Die Aufgabe des Messias	109
Christi Erdenleben	113
Heimführungsplan in der Bibel	119
Bedeutung unseres Erdenlebens	122

	Seite
6. Kernbegriffe des Geistchristentums	125
Himmel	125
Hölle	127
Welt	129
Aufstiegsstufen	129
Aufstieg und Rückkehr	131
Wiedergeburt (Reinkarnation)	132
Tod	133
Schutzengel und Schutzgeister	135
Heiliger Geist	136
Pfingsten	137
Dreieinigkeit	137
Maria	138
Sündenvergebung	141
Erbsünde	142
Jüngstes Gericht, Jüngster Tag	143
Wiederkunft Christi	144
Gebet	145
Abendmahl	146
Ehe und Familie	148
Sterbehilfe	150
Selbstmord	151

	Seite
7. Vertiefung	155
Die Notwendigkeit eigener Prüfung	155
Der Kampf zwischen Oben und Unten	160
Konkrete Zeugnisse aus der Bibel	163
Weitere Informationen	165
Greber	166
Geistige Loge Zürich	168
Weitere Kreise	170
Prüfung der Geister	172
8. Literatur	175
9. Stichwortverzeichnis	184

1.

Einleitung

Unser Leben wird von Unsicherheit geprägt. Zuverlässige Orientierung ist kaum zu finden. Warum sind wir auf dieser Welt? Wie lange werden wir noch hier sein? Was kommt danach? Was ist der Sinn unseres Lebens?

Wir können in den Tag hinein leben, unser Leben genießen und uns nicht weiter um Sinn und Zweck des Daseins kümmern. Vielleicht sind wir dann glücklich und unbeschwert. Doch die meisten Menschen suchen Gewissheit und Lebenssinn. Sie wollen schon genauer wissen, warum sie auf dieser Welt sind, welche Aufgaben sie haben und wie sie sich verhalten sollten. Dann erst empfinden sie Zufriedenheit und Geborgenheit. Für diese Menschen ist dieses Buch gedacht. Es soll aber keine neuen Heilslehren verkünden, sondern zum eigenen Suchen, Forschen und Denken anregen

Alles was wir denken und tun hat eine Bedeutung für unsere Zukunft. Folgerichtig und sinnvoll planen können wir nur, wenn wir wissen, was morgen sein wird. Deshalb sollten wir uns mit unserer Zukunft befassen. Es geht um die Grundfragen unseres Lebens

und der Welt, in der wir leben. Damit verknüpft ist immer auch das Danach. Denn die Maßstäbe für unser Tun finden wir nur dann, wenn wir mehr wissen als nur das Diesseitige, Irdische. Erst wenn wir sicher sind, dass es nach dem Tode in irgendeiner Form weitergeht, werden wir die Verantwortung für unser Leben erweitert wahrnehmen und tiefer gehend ernst nehmen.

Für die Fragen nach dem Sinn des Lebens und der Fortexistenz sind vor allem Philosophie und Religion zuständig. Doch beide sind schwer zu verstehen. Zumindest können wir ihnen nicht voll vertrauen: Zu gegensätzlich sind die Modelle, zu oft ändern sich die Vorstellungen, zu vage sind die Aussagen und außerdem lassen sich die vorgebrachten Thesen nur schwer nachprüfen: Wir haben sie „blind“ anzunehmen, sie *zu glauben*.

Mit der Aufklärung im vorletzten Jahrhundert hat die Wissenschaft einen ungeheuren Aufschwung genommen. Naturwissenschaft und Technik haben uns das Leben erleichtert, Geisteswissenschaften haben mancherlei Begründungen liefern können, und die Sozialwissenschaften haben das menschliche Miteinander zu erklären versucht. Philosophie und Theologie haben manche überkommene Dogmen ausgehebelt. Vor allem aber hat die Wissenschaft tragfähige Methoden eingeführt und weiter entwickelt, die es erlauben, objektive und solide Ergebnisse zu erzielen.

Doch es gibt auch den Weg der Offenbarung. Zu allen Zeiten haben die Menschen versucht, mit den unsichtbaren Mächten, die sie um sich her verspürten, Kontakt aufzunehmen. Alle Religionen haben Praktiken entwickelt, den Fluss derartiger Offenbarungen zu ermöglichen und daraus Orientierung und Lebenshilfe zu finden. Im Rahmen esoterischer Strömungen werden vielfältige Angebote gemacht, die sich zunächst auf das Wohlbefinden und die Gesundheit konzentrieren, dann aber auch den Sinn des Lebens zu erklären versuchen.

Unsere Wahrnehmung verändert sich

Wissenschaft und Offenbarung erscheinen zunächst als zwei völlig getrennte Wege. Sie können sich aber im Sinne der *Erkenntnis* treffen: Wir Menschen haben Denken und Verstand mitbekommen. Beide sollen uns eine Hilfe sein, wenn wir mit den vielfältigen Offenbarungen konfrontiert werden. Wir sollten zunächst offen sein für die angebotenen Perspektiven, sollten aber alles genau prüfen und bedenken. Was uns wichtig erscheint, merken wir uns, und aus diesen gesammelten Erkenntnissen erwächst eine Überzeugung, die immer fester und sicherer wird. Wir prüfen sie auch im Detail auf Stimmigkeit und Widerspruchslosigkeit. So gehen wir Schritt für Schritt auf einem Weg, auf dem wir zwar an den unterschiedlichsten Wegweisern vorbeikommen, sie aber nur dann berücksichtigen, wenn sie zu unserer

Überzeugung passen. Nur so können wir sicher sein, dass wir ein stabiles Fundament legen, das genügend tragfähig ist.

Ich lade Sie ein, diesen Weg zu gehen. Seien Sie mutig, auch langjährige Vorstellungen zu prüfen und – wenn nötig – zu verwerfen. Verzagen Sie nicht. Immer haben sich Menschen um Erkenntnis bemüht, indem sie Offenbarungen und Wissenschaft zu verknüpfen versuchten. Dabei mussten sie oft lieb-gewordene Auffassungen revidieren. Weisheit und Erkenntnis lassen sich nur in einem langwierigen Prozess erwerben. Und nicht alle Suchenden haben durchgehalten. Viele haben aufgegeben und haben sich in ein überkommenes Glaubensmodell fallen lassen. Sie haben andere für sich denken lassen.

Das wollen wir nicht tun. Kommen Sie mit auf den Weg der Erkenntnis, und seien Sie überaus kritisch. Nehmen Sie nur das an, was Sie aus vollem Herzen bejahen können. So schaffen wir uns ein eigenes solides Fundament, auf das wir dann Schritt für Schritt aufbauen können.

Dabei sind wir in guter Gesellschaft. Albert Schweitzer schreibt in seinen Jugenderinnerungen: ¹ *„Für den Konfirmandenunterricht wurde ich zum alten Pfarrer Wennagel getan. ... auf so vieles, was mein Gemüt beschäftigte, gab mir sein an sich gediegener Unterricht keine Antwort. Wie manche Frage hätte ich gerne gestellt!*

¹ Schweitzer 1924, S. 35

Aber man durfte es nicht. In einem Punkte, dies fühlte ich klar, dachte ich anders als er, bei aller Verehrung, die ich ihm entgegenbrachte. Er wollte uns begreiflich machen, dass vor dem Glauben alles Nachdenken verstummen müsse. Ich aber war überzeugt, und ich bin es noch, dass die Wahrheit der Grundgedanken des Christentums sich gerade im Nachdenken zu bewähren habe. Das Denken, sagte ich mir, ist uns gegeben, dass wir darin alle, auch die erhabensten Gedanken der Religion begreifen. Diese Gewissheit erfüllte mich mit Freude.“

In diesem Sinne soll dieses Buch dazu anregen, die vorliegenden Erkenntnisse kritisch eigener Prüfung zu unterwerfen. Erst dann kann sich dieses tragfähige Fundament bilden. Vermutungen werden zur Sicherheit, und über den Sinn der eigenen Existenz entwickelt sich Gewissheit. Aus dieser Perspektive zeigt sich unser tägliches Leben und Handeln in einem anderen Licht. Mit diesem Ziel vor Augen ist der richtige Weg leichter zu finden.

Ist mit dem Tode alles aus?

Heute wird alles, was mit dem Tod zusammenhängt, ausgeblendet und versteckt. Doch alle wissen wir, dass unser Leben hier auf dieser Welt zeitlich begrenzt ist. Wir wissen nur nicht genau, wann wir diese Welt verlassen müssen. So verdrängen wir den Gedanken an den Tod und versuchen, unser Leben so gut wir können zu genießen.

Wie unbedacht diese Haltung ist, wird an der folgenden Parabel deutlich, die uns zu denken geben sollte:²

„Ich sah ein grandioses Festmahl in einem unermesslichen Saale; unabsehbare Reihen von gedeckten Tafeln, Legionen von Sesseln und jeder Platz war besetzt. Man aß und trank, diskutierte und disputierte, lachte und scherzte, vergaffte sich zwischenhinein in die Herrlichkeit des Saales, oder ließ sich von den Tönen der auserlesenen Musik tragen ins Reich der Träume. Jedermann schien guter Dinge zu sein.

Plötzlich ertönte ein lautes und scharfes Pochen an der Türe. Stille wurde es im Augenblick im weiten Raume. Ehe ich mir über das Was und Warum Rechenschaft geben konnte, veranlasste mich ein seltsames Geräusch dicht an meiner Seite, rasch umzublicken.

Ich hatte mich eben rechtzeitig genug umgewandt, um etwas zu sehen, darob sich meine Haare sträubten, mein Blut zu stocken begann. Mein Nachbar zur Linken, der soeben den Becher erfasst hatte, um sich über die unheimliche Stille des Augenblicks hinwegzuträsten, er versank mit Sessel und Becher, versank in den Erdboden. Eh ich ein Wörtlein sagen konnte, war er verschwunden, spurlos verschwunden, und der Boden hatte sich über ihn geschlossen.

² Christoffel Truber: Das unheimliche Festmahl. Enthalten in den Betrachtungen „Knüppel und Knorren“, veröffentlicht 1910.

Automatisch war ich aufgesprungen, hatte den Mann halten wollen - zu spät. Verwirrt und entgeistert schaute ich um mich her, wöhnend, dass meine Verwirrung auch die übrigen ergriffen hätte. Allein die saßen da, wie wenn nichts geschehen wäre, ja es schien, als ob sie sich über nichts wunderten als über meine Verwunderung. Im Handumdrehen war das Gespräch wieder im Gange, und die Musik spielte weiter.

Wie ich mich endlich auf den Sessel niederließ, bemerkte ich, dass der Platz zur Linken bereits wieder besetzt war durch einen anderen, jüngeren Mann. Natürlich konnte ich mich nicht enthalten, meinen Nachbarn zu fragen, was es denn mit diesem unheimlichen Vorgang für eine Bewandnis habe. Herablassend erklärte er mir, der Tod habe eben geklopft, und so oft der klopfe, werde einer auf diese Weise abgerufen.

„Was geschieht denn mit den Abgerufenen? Wohin kommen sie?“ forschte ich weiter. Mit einem Lachen, das mir wie ein Grinsen vorkam, sagte der vorherige Sprecher: „Sie sind eben ein Grüner! Das weiß man nicht. Es ist noch nie wieder einer gesehen worden. Er bleibt verschwunden für immer. Er ist halt tot.“ „Und euch kommt die Sache nicht unheimlich vor?“ - „Man ist's eben gewöhnt!“ sagte er achselzuckend.

Noch während mein Gegenüber noch also sprach, ertönte wieder das Pochen am Tor, und mich mit Blitzesschnelle unwillkürlich umsehend, erblickte ich eben noch die emporgehobenen Hände eines Versinkenden am Nachbartisch, von denen die eine noch die Gabel empor hielt mit einem Bissen daran.

Die Umsitzenden warfen einen flüchtigen Blick nach der Stelle, ohne sich jedoch im Essen und Genießen weiter stören zu lassen. Ehe ich mich umsah, war auch jener Platz ausgefüllt. Jetzt erst bemerkte ich beim näheren Nachschauen zu meinem ungeheueren Schrecken, dass unter jedem Platze eine Art Falltüre angebracht war, auf welcher der Sessel stand. Also keiner war sicher, auch ich nicht. Da wurde mir der Platz heiß. Diesen Ort musste ich verlassen. Allein ich wurde mit überlegenem Lächeln aufmerksam gemacht auf die starke Wache an der Pforte, die wohl immer wieder Ersatz herein, aber niemand von innen nach außen passieren ließ. Ich musste mich also fügen. Ich kann nicht sagen, wie unheimlich mir der Ort wurde.

Von Zeit zu Zeit, in ungleichen, unberechenbaren Zwischenräumen ertönte das Klopfen des Todes, das jedes Mal mit mathematischer Sicherheit die unheimliche Abberufung eines Dasitzenden bedeutete. Lautlos versank da einer und dort einer. Jedes Mal ein flüchtiges Aufschauen der Nachbarn, aber kaum dass einer ein wenig mit dem Stuhl rückte, geschweige, dass man sich stören ließ in seiner Mahlzeit oder im Genuss der Musik, oder dass man in der Unterhaltung irgendwie Bezug genommen hätte darauf. Im Gegenteil, als ich mehr als einmal, veranlasst durch einen in der Nähe Versinkenden, das Gespräch auf den unheimlichen Vorgang zu lenken versuchte, gab man mir mit unmissverständlichen Blicken zu verstehen, dass es hierzulande als ein großer Mangel an Anstandsgefühl empfunden werde, wenn man dies unangenehme Thema anzugehen suche. So blieb mir denn nichts übrig, als die Sache möglichst ruhig und reserviert zu betrachten.

Gewöhnen konnte ich mich nicht an den unheimlichen Vorgang, ob er sich gleich Dutzende von Malen wiederholte in meiner Anwesenheit. Ich stellte meine Betrachtungen an über die sonderbaren Menschen. Es war mir nach und nach gewiss geworden, dass ein jeder der Gäste früher oder später dem Schicksal des Verschwindens verfallen sei. Sie mussten das wissen; denn sie waren von Jugend auf mit den Gesetzen des Landes vertraut. Und doch diese Ignoranz dem Sichersten gegenüber, was es gab, diese Gleichgültigkeit, diese Ablehnung!

Ich hatte mit Mühe herausgebracht, dass in einem gewissen alten Buche einiges über das Schicksal der Abgeschiedenen zu vernehmen sei; aber es galt als unmodern, rückständig und verächtlich, sich intimer mit jenem Buche zu befassen. Und doch war es die einzige Quelle, aus der man Sicheres schöpfen konnte über das Sicherste, was es gibt in jenem Lande.

Sie werden sich wundern, dass mir jene Leute wie ein Rätsel erschienen. Ich konnte mich nicht auf sie verstehen. Ich fühlte mich fremd und immer fremder in ihrer Mitte. Schon hatte die Tischgesellschaft um mich her eine ganz andere Physiognomie angenommen. Nur ganz wenige der anfänglichen Nachbarn saßen noch da. Alle anderen waren verschwunden und ersetzt worden, auch mein Gegenüber, der aufgeklärte Herr.

Wann wird dieses dunkle Schicksal mich ergreifen? Da nahte mir ein Bote des Gastgebers. Er flüsterte mir zu, dass mir als einem Landsfremden freier Abzug gestattet sei. Sie können gewiss die Gefühle der Erleichterung verstehen, die mich beim Verlassen des Ortes beseelten!“

Wir sollten den Mut haben, wie der Autor dieser Parabel, hinter die Phänomene zu blicken. So stellen sich vor allem die beiden Fragen:

1. Was geschieht mit uns, wenn wir sterben?
2. Welchen Sinn hat unser Leben?

Es ist durchaus legitim, diese Fragen zu stellen. Wie wir sehen werden, lassen sie sich heute weit besser beantworten, als dies früher möglich war. Inzwischen gibt es viele Belege auch für diesen Bereich. Es ist eigentlich erstaunlich, dass es angesichts der Unsterblichkeitsbeweise immer noch Menschen gibt, die nicht an ein Weiterleben glauben.

Auch gibt es heute weit weniger Verbote und Tabus als früher. Die dogmatischen Religionen haben nicht mehr die Macht und die herausgehobene gesellschaftliche Bedeutung. Wir werden auch nicht gleich vor Gericht gezerzt, wenn wir unsere eigene Meinung entwickeln und kundtun. Die Rahmenbedingungen sind also ausgesprochen günstig. Warum warten wir noch?

Aufbau des Buches

Natürlich können diese Fragen in einem knappen Buch nicht vollständig abgehandelt werden. Es soll lediglich anregen, sich mit den verschiedenen Aspekten zu befassen. So wurde der folgende Aufbau gewählt:

Die moderne Sterbeforschung hat eine Vielzahl von Details über den Sterbevorgang zusammengetragen und kommt zu einem weitgehend homogenen Bild. Doch sie endet dort, wo die Verstorbenen endgültig in der Jenseitswelt verschwunden sind.

In den überlieferten Weisheiten – seien es Sagen und Märchen oder Philosophie und Religion – gibt es unterschiedlichste Bilder und Erklärungen, doch eine einheitliche überzeugende Vorstellung finden wir dort nicht.

Diese ist nur über Offenbarungen zu gewinnen, die es zu allen Zeiten durch mediale Kontakte gegeben hat, über die Menschen hier auf dieser Erde Nachrichten aus der jenseitigen Welt empfangen haben.

Diese sind die Grundlage des *Geistchristentums*. Die Bibel steckt voller Hinweise auf Offenbarungen, die das Fundament legen und das Glaubensgebäude ausgestalten. Aus der Vielfalt der Aussagen wird der „rote Faden“ herausgearbeitet und plötzlich ergibt sich ein überzeugendes und vertrauenswürdigen Bild des *Woher und Wohin* des Menschen. Zugleich wird der Sinn unseres Lebens klar und deutlich.

In dieser kurzgefassten Darstellung kann das Geistchristentum nicht vollständig beschrieben und begründet werden. Deshalb sind wesentliche Begriffe und Aspekte in Form eines kleinen Lexikons aufgeführt.

Das Buch schließt mit der Aufforderung, alles selbst zu prüfen und den eigenen Glaubenskeim weiter zu entwickeln, anstatt fremde Gedanken nur zu konsumieren. Denn der Weg ist nicht das Ziel. Erst wenn wir Sinn und Zweck menschlicher Existenz, das hohe Ziel unseres Lebens erkannt haben, finden wir auch den richtigen Weg.

2.

Was geschieht mit uns, wenn wir sterben?

Wenn wir die Frage stellen, was nach dem Tode mit uns geschieht, erhalten wir eine große Vielfalt unterschiedlichster Antworten:

Der Körper wird nicht mehr gebraucht. Eine *Auferstehung des Fleisches*, wie sie noch vor einiger Zeit im christlichen Glaubensbekenntnis enthalten war, ist abwegig. Der Körper wird beerdigt oder verbrannt, er spielt nach unserem Tode keine Rolle mehr.

Dennoch glaubt die Mehrheit unserer Zeitgenossen nicht, dass die Persönlichkeit, das *Lebendige* in uns, irgendwie weiter existieren könnte. Die meisten Menschen sehen es rein materiell: Die Gene werden den Kindern und Enkeln weitergegeben, und in diesen leben die Gestorbenen weiter.

Aber es gibt auch nichtmaterielle Vorstellungen: Mehr als die Hälfte jener Menschen, die einen lieben Verwandten oder Freund durch den Tod verloren haben, sind der Meinung, diesen zeitweise irgendwie noch zu spüren. Allerdings gilt dies meist nur für die

erste Zeit, einige Tage nach dem Tode. Oft taucht dieses Gefühl bei der Beerdigung auf; vor allem aber dann, wenn sie, ohne zu wissen warum, plötzlich an die Verstorbenen denken müssen.

Es schmerzt die Menschen, zu erleben, dass Angehörige mit ihrer individuellen Persönlichkeit einfach nicht mehr da sind, besonders dann, wenn sie bereits in jungen Jahren gestorben sind. Hier wird das Schicksal angeklagt: Warum musste gerade jener Mensch so früh gehen? Und warum muss ich dieses Leid tragen?

So mögen sich die meisten Menschen nicht mit dem Tod befassen. Sie verdrängen derartige Gedanken. Dennoch haben sie ein eher unbestimmtes Gefühl, dass es nach dem Tode doch irgendwie weitergehen müsste. Doch ob das wirklich zutrifft und was genau nach dem Tode geschieht, ist nicht klar. Wer sollte es auch wissen?

Jetzt ist es an der Zeit, die Fachleute, die Experten zu befragen. Wie in allen anderen Bereichen unseres Lebens müsste es doch Menschen geben, die sich in dieses Thema gründlich eingearbeitet haben und über ein solides Detailwissen verfügen. Sie müssten uns doch Auskunft geben können. Vielleicht gibt es sogar bereits stabile wissenschaftliche Grundlagen, auf die wir aufbauen können?

Sterbeforschung

Die Wissenschaft hat manche Aufgaben übernommen, die zuvor von der Religion abgedeckt wurden. So hat sie sich in letzter Zeit auch des Sterbens angenommen und mit ihren eigenen Methoden und Zielvorstellungen manches gefunden, was auch für die Menschen durchaus hilfreich sein kann.

Pioniere für die Sterbeforschung in der westlichen Welt waren in den letzten Jahrzehnten vor allem Elisabeth Kübler-Ross und Raymond Moody. Im Osten hat es schon immer detaillierte Forschungen gegeben, wie dies an dem buddhistisch orientierten Tibetischen Totenbuch³ deutlich wird.

Die Forschungen von Kübler-Ross⁴ betreffen den unmittelbaren Sterbevorgang und wie er von den Angehörigen und vom Sterbenden selbst begleitet und verstanden werden kann. Die Autorin definiert fünf Phasen:

1. Nichtwahrhabenwollen der Unvermeidlichkeit des Todes,
2. Zorn, Groll, Wut, Neid,
3. Verhandeln mit der Medizin oder mit Gott,
4. Reaktive und vorbereitende Depression,
5. Annahme des Todes.

³ Rinpoche 1996

⁴ Kübler-Ross 1969

Hier wird vor allem der Start des Sterbeprozess durchleuchtet, während der weitere Verlauf nicht mehr erfasst wird. Das Ziel des Sterbens, also das Ende dieses Vorgangs und das Ankommen in der anderen Welt, erschließt sich nicht.

Ähnlich ist es bei Moody ⁵: Er hat sehr viele Sterbende interviewt, doch sobald seine Interviewpartner die Schwelle in das Jenseits endgültig überschritten hatten, gab es keine Information mehr. Die Verstorbenen waren ihm entglitten.

Doch eines ist bei diesen Untersuchungen klar geworden: Der Tod ist kein Auslöschen, sondern ein Hinübergehen. Es gibt nicht nur ein Weggehen, sondern auch ein Ankommen. Immer wieder werden Hinweise auf eine andere Welt aufgefangen: So die Begrüßung und das Sprechen von und mit bereits vor längerer Zeit verstorbenen Angehörigen, Hinweise auf helfende Wesen, Erleichterung, dass das Sterben bald „geschafft“ ist.

Diese neue Welt, in die die Sterbenden eintauchen, ist uns allerdings verschlossen. Wir können ihnen auf diesem Weg nur ein kleines Stück folgen. Irgendwann müssen wir die Sterbenden loslassen und sie allein weiter gehen lassen.

⁵ Moody 1975

Jenseitsbesuche

Immer wieder fallen Menschen durch Unfall oder Krankheit in einen todesähnlichen Zustand, aus dem sie aber nach einiger Zeit wieder aufwachen. Sie hatten die Schwelle des Todes überschritten, aber nur als Besucher, und sie sind wieder zurückgekehrt. In dieser Zeit haben sie manches erlebt und meist berichten sie über ihre Erfahrungen. Nicht immer können sie sich an alles erinnern oder es genügend anschaulich beschreiben, doch die Aussagen dieser Menschen sind durchaus relevant für unser Erkenntnisinteresse, sind sie doch immer sehr ähnlich.

Die Geschichte von dem „Erhängten vom Roten Platz“ ist vielfach diskutiert worden. Ein junger Mann hatte sich dort an einem Gitter erhängt und wurde von einem Mediziner ins Leben zurückgerufen. Er berichtet über seine Erlebnisse: ⁶

„Ich war in einem Land, in dem ich noch niemals vorher gewesen bin. Es war sehr groß und so schön, dass ich wieder dorthin zurück möchte. Ich habe noch den süßen Geschmack im Mund von dem Wasser, das ich trank, denn dort war ein großer Springbrunnen, und ich habe aus dem Springbrunnen getrunken. Ich habe Blumen gesehen, die dreimal so groß waren wie unsere Blumen. Sie dufteten, wie es bei uns die schönsten Blumen im höchsten Sommer nicht vermögen. Ich habe viele Menschen aus weiter Entfernung gesehen. Wenn ich zu ihnen hinlaufen wollte,

⁶ Delacour 1973, S. 33 f.

entschwanden sie in dem gleichen Tempo, in welchem ich mich ihnen zu nähern versuchte.“ Vier Tage hatte er noch gelebt. Als er endgültig starb, sprach er seine letzten Worte: *„Ich habe Sehnsucht nach dem grünen Land!“*.

Die andere Welt, in die Verstorbene eintreten, ähnelt nach allen Berichten der irdischen. Landschaften, Wege, Gebäude werden wahrgenommen. Oft tauchen bereits verstorbene Bekannte auf, die zur Begrüßung bereit stehen, und die sofort erkannt werden. Eine angenehme Atmosphäre breitet sich aus, ein Wohlfühlen und der Wunsch, bleiben zu dürfen. Doch irgendwann geht es plötzlich wieder zurück ins menschliche Leben. Dies wird einerseits traurig registriert, weil diese schöne andere Welt so schnell wieder verlassen werden musste, andererseits dankbar, weil noch wichtige Aufgaben im Diesseits warten.

Viele derartige Kurzerlebnisse sind vertrauenswürdig bezeugt. In ihnen können aber nur die Ränder des Jenseits aufscheinen, es sind sozusagen die „Vorhöfe“, nicht aber das ganze jenseitige Land.

Der Wahrheitsgehalt derartiger Erlebnisse kann natürlich angezweifelt werden. Haben sich die Menschen das nur ausgedacht? Sind es nur Phantasien überspannter Personen? Oder sind es nur Träume ohne Bedeutung?

Immer wieder wird aber berichtet, dass Menschen mit derartigen Erfahrungen ihr Leben radikal verän-

dert hätten. Die Erlebnisse waren für sie selbst offenbar so überzeugend und zwingend, dass sie sie eindeutig als Realität empfanden und zugleich ihre Bedeutung sehr ernst nahmen.

Obwohl wir noch nicht überzeugt sind, sind wir schon einen Schritt weiter gekommen. Unterstellen wir zunächst, dass diese Schilderungen der Wahrheit entsprechen. Dies könnte damit begründet werden, dass sich die Aussagen sehr ähneln und es immer wieder dieselben Wahrnehmungen und Erlebnisse sind, die mitgeteilt werden, ohne dass sich die Menschen untereinander abgesprochen hätten und ohne dass es allgemein verbreitete Vereinbarungen gibt.

Wir haben gelernt: Verstorbene behalten ihre Eigenschaften und ihre Sinne, auch wenn sie bei diesem Ausflug in die jenseitige Welt ihren materiellen Körper nicht mitnehmen konnten. Sie sehen und hören, sie sind in ihrer Gestalt erkennbar, so wie sie selbst andere (jenseitige) Gestalten erkennen können. Denn nur dann ist das beschriebene Wiedersehen und Erkennen möglich.

Aber die Erkenntnisse bleiben begrenzt. Sie beleuchten offenbar nur den Eingangsbereich für jene, die sofort wieder zurückkehren müssen. Wir wissen nicht, ob es sich um Sonderwege handelt, die im echten Tode nicht gegangen werden. Denn für sie ist es ja kein endgültiger Abschied. Es ist also nicht nachweisbar, dass sie auf demselben Wege gegangen

sind wie die Sterbenden, und das was sie wahrgenommen haben, kann ebenfalls eine besondere Welt sein, die sich von der endgültigen der Verstorbenen erheblich unterscheidet.

So lässt sich von diesen Erfahrungen nicht sicher auf die übrige jenseitige Welt schließen. Sie können deshalb auch nicht als einzige Grundlage für die Erklärung aller Übergangsphänomene bei Sterbenden herangezogen werden.

3.

Reflexionen über den Tod und das Danach

Für die Menschen waren Fragen über den Tod und das Danach immer von großem Interesse. Ein reicher Schatz unterschiedlichster Aussagen ist überliefert. Erst in den letzten Jahrzehnten wurden diese Themen tabuisiert. Zuvor hatte man sich viel und gerne mit dem Zusammenhang zwischen Leben und Tod befasst.

Sagen und Märchen

Sagen und Märchen sind sehr tiefgründig und stammen aus einem jahrhundertealten Erfahrungswissen. Sie handeln von verborgenen Welten und ihren Bewohnern, es werden Elfen, Gnomen, Zwerge, Hexen, Teufel und Engel erwähnt, die sich gelegentlich in das Leben der Menschen einmischen. Hier sei nur auf zwei Beispiele verwiesen, und es lohnt sich, den reichen Sagen- und Märchenschatz nach diesem

Thema gründlicher zu durchforsten. Sie berichten über eine große Vielfalt übersinnlicher Erlebnisse.

In der Sage „Dagoberts Seele im Schiff“ gibt es auf knappem Raum einen sehr klaren und logischen Kommentar zu Dagoberts Tode und dem danach folgenden Kampf:⁷

„Als der gute König Dagobert aus dieser Welt geschieden war, ließ es Gott der Herr geschehen, weil er sich nicht von allen Sünden gereinigt hatte, dass die Teufel seine Seele fassten, auf ein Schiff setzten und mit sich fortzuführen dachten. Aber der heilige Dionysius vergaß seines guten Freundes nicht, sondern bat unsern Herrn um die Erlaubnis, der Seele zu Hilfe zu kommen, welches ihm auch verstattet wurde. St. Dionysius nahm aber mit sich St. Mauritius und andere Freunde, die König Dagobert in seinen Lebzeiten vorzüglich geehrt und gefeiert hatte; auch folgten ihnen Engel nach und geleiteten sie bis ins Meer. Da sie nun an die Teufel kamen, huben sie an, mit ihnen zu fechten; die Teufel hatten wenig Gewalt gegen den Heiligen, wurden besiegt und hie und da aus dem Schiffe ins Meer gestoßen. Die Engel nahmen darauf Dagoberts Seele in Empfang und der Heilige nebst seinem Gefolge kehrte ins Paradies zurück.“

Hier ist eine ganze Welt ausgebreitet, mit Engeln und Teufeln, mit Schuld und Sühne, mit Verantwortung und großzügiger Hilfe. Zugleich ist alles sehr gegenständlich beschrieben. Ein Kampf wird erwähnt, bei dem es einen klaren Sieg der

⁷ Grimmsche Sagen, Band 2, S. 81.

Himmlischen gibt. Zugleich wird erläutert, dass die Himmlischen nur eingreifen dürfen, wenn Gott es erlaubt. Wir werden später noch sehen, welchen Sinn diese Details haben und wie sie einzuordnen sind.

Nicht nur die Sagen, auch die Märchen berichten immer wieder über den Zusammenhang zwischen Diesseits und Jenseits. Im Märchen „Das Totenhemdchen“ wird die Verbindung zwischen Mutter und Söhnchen über den Tod hinaus geschildert:⁸

„Es hatte eine Mutter ein Büblein von sieben Jahren, das war so schön und lieblich, dass es niemand ansehen konnte, ohne ihm gut zu sein, und sie hatte es auch lieber als alles auf der Welt. Nun geschah es, dass es plötzlich krank ward und der liebe Gott es zu sich nahm; darüber konnte sich die Mutter nicht trösten und weinte Tag und Nacht. Bald darauf aber, nachdem es begraben war, zeigte sich das Kind nachts an den Plätzen, wo es sonst im Leben gesessen und gespielt hatte; weinte die Mutter, so weinte es auch, und wenn der Morgen kam, war es verschwunden. Als aber die Mutter gar nicht aufhören wollte zu weinen, kam es in einer Nacht mit seinem weißen Totenhemdchen, in welchem es in den Sarg gelegt war, und mit dem Kränzchen auf dem Kopf, setzte sich zu ihren Füßen auf das Bett und sprach: ‚Ach Mutter, höre doch auf zu weinen, sonst kann ich in meinem Sarge nicht einschlafen, denn mein Totenhemdchen wird nicht trocken von deinen Tränen, die alle darauf fallen.‘ Da erschrak die Mutter, als sie das hörte, und weinte nicht mehr. Und in der andern

⁸ Grimmsche Märchen, Band 2, S. 128-129

Nacht kam das Kindchen wieder, hielt in der Hand ein Lichtchen und sagte ‚siehst du, nun ist mein Hemdchen bald trocken, und ich habe Ruhe in meinem Grab.‘ Da befahl die Mutter dem lieben Gott ihr Leid und ertrug es still und geduldig, und das Kind kam nicht wieder, sondern schlief in seinem unterirdischen Bettchen.“

Es gibt in den Volksmärchen einen reichen Bestand von Erläuterungen über den Zusammenhang zwischen Leben und Tod, über die dabei herrschenden Regeln, über das Treiben der Teufel und über meist unsichtbare Wesen, die gelegentlich sichtbar auftauchen und den Menschen helfen, sie aber auch strafen können. Möglicherweise liegen hier Schätze, die wir nur heben müssen, doch die Interpretation ist nicht einfach.

Volksweisheiten

Volksweisheiten haben einen bedeutsamen Einfluss auf das Denken der Menschen, da sie meist sehr anschaulich und gut verständlich sind. Sie sind auch weit verbreitet.

Während wir bei Sagen und Märchen vermuten können, dass sie auf jahrhundertealten Überlieferungen beruhen, handelt es sich bei den als Volksweisheiten getarnten Geschichten oft um Ablenkungsmanöver, die uns vom eigenen Denken abbringen wollen. Zwei Beispiele volkstümlicher Geschichten seien hier erwähnt, weil sie weit verbreitet sind und

gerne zitiert werden. Sie kommen dem Zeitgeist entgegen und ziehen das Thema ins Lächerliche.

Wenn der Münchner im Himmel ⁹ weiter bierselig seine Pflichten vernachlässigt und nicht Halleluja rufen will, dann werden jene bestärkt, die mit den landläufigen Vorstellungen eines himmlischen Zerrbildes nichts anfangen können, zugleich aber „das Kind mit dem Bade ausschütten“, also der Meinung sind, man könne und dürfe sich überhaupt keine konkreten Vorstellungen machen.

Oder wenn die beiden mittelalterlichen Mönche sich gegenseitig versprechen, dass derjenige, der zuerst die jenseitige Welt wirklich erlebt, seinem Bruder sagen soll, ob ihre Vorstellungen vom Himmel, die sie sich im irdischen Leben gemacht hatten, stimmen, und der zuerst Verstorbene sagt „totaliter aliter“, also „ganz anders“, dann ist dies auch eine Empfehlung an die Menschen, sich nicht weiter zu bemühen, denn „man kann das eben nicht erfahren und wissen.“

So sind besonders jene Geschichten überaus beliebt, die von vorneherein deutlich zu machen versuchen, dass es sich nicht lohnt, über die letzten Dinge nachzudenken. Sie vermitteln die Vorstellung, derartiges Wissen könne es gar nicht geben und die Suche sei von vorneherein aussichtslos.

⁹ Ludwig Thoma: Der Münchner im Himmel.

In diesem Sinne sind diese volkstümlichen Geschichten überaus gefährlich, denn sie verhindern die konsequente Auseinandersetzung mit dem Thema. Leider stecken sie tief in den Köpfen unserer Mitmenschen und tauchen sofort auf, wenn sich das Gespräch auf die Fragen nach einer jenseitigen Existenz richtet. Sogar in unseren Kirchen werden sie gerne als Versatzstücke in Predigten verwendet.¹⁰

Wilhelm Busch hat diese Haltung in einem Gedicht in seiner unnachahmlichen Art sarkastisch gegeißelt:

*Wie schad, dass ich kein Pfaffe bin,
das wäre so mein Fach.
Ich bummelte durchs Leben hin
und dächt nicht weiter nach.*

*Mich plagte nicht des Grübelns Qual,
der dumme Seelenzwist,
ich wüsste ein für allemal,
was an der Sache ist.*

*Und weil mich denn kein Teufel stört,
so schlief ich recht gesund,
wär wohlgenährt und hochverehrt
und würde kugelrund. ...*

¹⁰ Predigt vom 25.11.2001 in der Ev.-Luth. Auferstehungskirche in Bayreuth, publiziert unter www.predigt.de

Literatur

Die Weltliteratur bietet eine unübersehbare Fülle von Beiträgen, die für uns relevant sein könnten. Das Thema Tod und das Danach sind immer wieder bearbeitet worden. Viele große Dichter und Denker haben sehr wohl klare Vorstellungen über das Jenseits entwickelt und diese auch farbig ausgemalt und verständlich geformt.

Auch hier soll nur auf einige wenige herausragende Quellen verwiesen werden. So ist die „Göttliche Komödie“ von Dante, vollendet im Jahr 1320, allseits bekannt. In ihr beschreibt er Hölle und Himmel, gespickt mit Seitenhieben auf seine Zeitgenossen, die er an den jeweiligen Orten positioniert. In der Hölle ¹¹ *„Ich sah’s: ein schwarzer Teufel hinter uns kam schnell den Felsensteig heraufgekommen. O weh! Wie trotzig war er anzuschauen, wie räuberisch schien er mir in seiner Haltung, mit offenen Flügeln auf den Füßen hüpfend. Auf seiner spitzen hohen Schulter lag ein Sünder, in den Hüften abgebogen, des Fußes er umkrallt hielt an den Flechsen.“* Und im Himmel ist alles viel angenehmer: ¹² *„Um diese Mitte schwebten festlich jubelnd auf breiten Flügeln mehr als tausend Engel, und jeder schillerte in andrem Schmuck. Zu ihren Spielen, ihren Liedern sah ich ein Lächeln auf dem schönsten frohen Antlitz, das all die andern Heiligen beglückte. Und wär ich überreich an Worten, wie an Erinnerungsbildern, wagt ich’s doch nicht,*

¹¹ Dante 1969, Hölle, Einundzwanzigster Gesang

¹² Dante 1969, Paradies, Einunddreissigster Gesang

auch nur im kleinsten ihren Reiz zu schildern.“ Bei Dante wird aber nicht klar, ob seine Schilderungen reale Jenseiterlebnisse beschreiben oder ob er nur versucht hat, seine Zeitgenossen in die unterschiedlichen Ebenen von Himmel und Hölle zu verorten und sie damit zu bewerten. Doch immerhin hat er über diese jenseitige Welt nachgedacht und dies der Nachwelt übermittelt.

In späteren Literaturzeugnissen werden dann die Hinweise sublimer und weniger konkret. Doch immer wieder zeigen sich Vorstellungen über die Zusammenhänge von Leben und Tod, von Schuld und Belastung, die zu Geistererscheinungen führen (beispielsweise in Shakespeares Hamlet), den Pflichten der Menschen und der Folgen bei Versagen (beispielsweise bei Schiller in verschiedenen Dramen) oder einer etwas unübersichtlichen Menagerie jenseitigen Durcheinanders, wie wir es bei Goethe im zweiten Teil des Faust finden. Andererseits hat Goethe durchaus über das irdische Leben hinausgeblickt, wie seine Bemerkung Eckermann gegenüber zeigt ¹³: *„Ich möchte keineswegs das Glück entbehren, an eine zukünftige Fortdauer zu glauben... Ich habe die feste Überzeugung, dass unser Geist ein Wesen ist ganz unzerstörbarer Natur; es ist ein Fortwirkendes von Ewigkeit zu Ewigkeit. Es ist der Sonne ähnlich, die bloß unseren irdischen Augen unterzugehen scheint, die aber eigentlich nie untergeht, sondern unaufhörlich fort leuchtet.“*

¹³ Goethe: Gespräche mit Eckermann

Neuere bereitwillig aufgenommene Werke wie von Stephen King (z.B. Shining), Marion Zimmer Bradley (z.B. The Mists of Avalon) oder von Joanne K. Rowling (Harry Potter) thematisieren gerne das Übersinnliche, insbesondere dann, wenn es sich hier in dieser Welt auswirkt, oft auf gruselige Weise wie in den früheren Gespenstergeschichten.

Aber ähnlich wie wir das bei Sagen und Märchen empfunden haben: Können wir den Aussagen der Literatur vertrauen? Sind es nicht eher vom Zeitgeist abhängige und konstruierte Modelle, die zwar von den Menschen gerne aufgenommen werden, für ernsthaft Sucher aber sehr vage und unklar bleiben?

Philosophie

*„Philosophieren heißt also ein bewusstes Eindringen in die ganze Wirklichkeit, die eben mehr ist und auch anders ist, als es der Augenschein und die nur sinnenhaft experimentierende Handgreiflichkeit behauptet. ... Der Philosoph soll seine Philosophie im Leben und im Tod bewähren, wahrmachen.“*¹⁴ So sollen in der Philosophie die Zusammenhänge durch eigenes Nachdenken erfasst werden. Das, was hinter den sicht- und fühlbaren Erscheinungen steht, soll klar erfasst und zugeordnet werden.

¹⁴ Holzamer 1961, S. 378 f.

Eine frühe Position ist bei Platon zu finden, der in seinem Phaidon die Fragen von Tod und Weiterleben behandelt, und dies ganz konkret an dem erzwungenen Tode von Sokrates und seiner Haltung dazu beschreibt. Es wird überzeugend dargestellt, dass die Annahmen eines Weiterlebens und einer Vorexistenz durchaus plausibel sind. Zugleich ergibt sich daraus eine Empfehlung für die aktuelle Lebensführung:¹⁵

„Denn wenn der Tod eine Trennung von allem wäre, so wäre es ein Gewinn für die Schlechten, wenn sie sterben, ihren Leib loszuwerden, aber auch ihre Schlechtigkeit zugleich mit der Seele. So aber, da sich diese als unsterblich erweist, kann es ja für sie keinen anderen Schutz vor dem Übel und keine andere Rettung geben als das Streben, so gut und vernünftig wie möglich zu werden. Denn nichts anderes kann sie doch bei sich haben, wenn sie in den Hades kommt, als ihre Bildung und Zucht, die ja auch, wie man sagt, dem Verstorbenen den größten Nutzen oder Schaden bringt, gleich zu Beginn der Wanderung dorthin. Denn man sagt ja, dass einem jeden Gestorbenen sein Dämon, der ihn schon bei Lebzeiten in seinem Schutz hatte, an einen Ort zu führen sucht, von wo die dort Versammelten, nachdem sie sich haben richten lassen, in den Hades wandern mit jenem Führer, der den Auftrag hat, die Verstorbenen von hier dorthin zu führen. ... Die gesittete und vernünftige Seele folgt willig, und nicht fremd ist ihr, was ihr widerfährt. Die Seele aber, die begehrllich am Körper haftet ... wird erst nach vielem Sträuben und vielerlei Leiden ... endlich nur mit Mühe

¹⁵ Platon: Phaidon, Kap. 57

und gewaltsam von dem damit beauftragten Dämon hinweggeführt. ... Diejenige Seele aber, die ihr Leben rein und maßvoll zugebracht hat, bekommt Götter zu Reisegefährten und Führern, und eine jede wohnt an dem ihr gebührenden Ort.“

Diese sehr anschauliche und prinzipiell mit den heutigen Vorstellungen harmonisierende Position Platons ist sicherlich nicht allein durch Nachdenken entstanden. Sie dürfte auf den Erfahrungsschatz religiöser Offenbarungen zurückgehen.

So finden viele Philosophen bei der Frage nach der transzendenten Existenz, also nach dem, was über den Tod hinausreicht, einen Trost in einer gewissen Nähe zur Religion. Kierkegaard, Jaspers, und Guardini stehen für diese Position.

Eine gottlose Lösung bieten die Existenzialisten an, beispielsweise Jean Paul Sartre und Simone de Beauvoir ¹⁶. Hier wird der Übergang in die andere Welt geschildert (oder seine Unmöglichkeit), und in den entworfenen Bildern zeigt sich die ganze Hoffnungslosigkeit eines atheistischen Weltbildes.

Die Konjunktur, die die Philosophie kürzlich fand, als volkstümliche Bücher auf dem Markt rege nachgefragt wurden ¹⁷, zeigt offensichtlich, dass die Menschen verstärkt nach dem Sinn ihrer Existenz

¹⁶ siehe dazu beispielsweise „Das Spiel ist aus“ von Sartre oder „Alle Menschen sind sterblich“ von de Beauvoir

¹⁷ Als Beispiele seien erwähnt: Gaarder „Sophies Welt“ oder Zittlau „Die philosophische Rolltreppe“.

suchen und speziell von der Philosophie eine tragfähige Antwort erwarten.

Doch die Philosophie als Wissenschaft kann wohl eher Methoden für unsere Suche bieten, weniger deren Lösung. Die Vorstellungen über den Tod und das Danach, wie wir sie bei den Philosophen von der Antike bis in die Gegenwart finden, sind durchgehend widersprüchlich. Nur das Vorgehen rationalen Denkens in diesen schwer fassbaren Bereichen kann uns eine Hilfe sein und eine ständige Mahnung, keine Dogmen anzuerkennen und alle Aussagen auf Widersprüchlichkeit zu prüfen und sie kritisch mit unseren eigenen gesicherten Vorstellungen zu vergleichen.

Religionen

Religionen haben die Aufgabe, den Menschen zu erklären, warum sie auf dieser Welt sind und wie sie zu leben haben. Sie sollten auch klare Aussagen über die weitere Existenz des Menschen nach seinem Tode geben.

In dieser Hinsicht bieten die Weltreligionen sehr unterschiedliche Modelle an. Dennoch müssen wir aber davon ausgehen, dass die Menschen mit ihren verschiedenen religiösen Auffassungen sicherlich alle auf die gleiche Weise sterben und den selben Weg in die danach folgende Existenz gehen werden. Es wäre schon verwunderlich, wenn die Jenseitswelt nach

Religionen aufgeteilt wäre und dort noch in die verschiedenen Splittergruppen.

Viel plausibler ist es, eine einheitliche Jenseitswelt zu erwarten. Eigentlich müssten alle Religionen die Zukunft der Verstorbenen in ähnlicher Weise erklären, gleichsam nach einem „roten Faden“. Details mögen abweichen, sind sie doch von den jeweiligen Vorstellungen und Erfahrungen abhängig. Doch der Kern der Aussagen müsste einheitlich sein.

Doch bei genauerer Analyse müssen wir feststellen, dass die Vorstellungen der verschiedenen Religionen sehr weit auseinander liegen. Das Spektrum reicht von der Aussage, mit dem Tode sei auch das individuelle Leben endgültig beendet, bis hin zu detaillierten Jenseitsvorstellungen himmlischer und/oder höllischer Existenz. Die Unterschiede sind nicht nur zwischen den Religionen zu erkennen, sondern auch im Zeitablauf.

Wir wissen, dass in Ägypten der Weg der Toten genau beschrieben wurde und dazu entsprechende Vorbereitungen nötig waren; in der mittelalterlichen Frömmigkeit spielten Paradies und Teufel eine große Rolle, heute haben sich die Vorstellungen abstrahiert und die Bilder haben ihre Farbigkeit eingebüßt. Die meisten – auch religiös eingestellten – Menschen machen sich heute keine rechten Vorstellungen mehr. Sie sind von der Vielfalt der Angebote verwirrt. Sie haben zugleich gelernt, abstrakt zu denken. So ist für sie das Jenseits nur eine Idee, ein Gedanke, ein

unklarer und weithin undefinierter Zustand. So richtig konkret wagt man es nicht mehr, sich die Jenseitswelt vorzustellen und auszumalen. Stattdessen wird das irdische Leben in den Mittelpunkt gerückt. Der Spruch „Der Weg ist das Ziel“ beruhigt.

Ägyptische Vorstellungen

Die Besonderheit der Mumifizierung der Leiber der Verstorbenen weist darauf hin, dass die Ägypter der Meinung waren, die Toten würden im Grabe weiterleben und dafür ihren irdischen Körper benötigen. Zugleich aber wird ein Jenseits geschildert, das zunächst auf der Erde in einem fernen Lande, später im Himmel und noch später in der Unterwelt lokalisiert wurde.

Wir erfahren von einem „Totengericht“, in dem das Leben der Verstorbenen bewertet wird. Wenn sie nichts Böses getan haben und ehrlich ihre Taten beschreiben, werden sie zur Seligkeit zugelassen. Aber auch Höllenqualen von Verurteilten werden dargestellt.

Die aufgefundenen Grabbeigaben machen deutlich, dass die Ägypter offenbar sehr realistische Vorstellungen vom Leben im Jenseits hatten, das sie sich als dem irdischen sehr ähnlich dachten. Aus diesem Grunde werden Werkzeuge, Fahrzeuge, Speisen und Getränke sowie Diener mitgegeben. Es wurde erwartet, dass die Verstorbenen auch im Jenseits

arbeiten müssten. In den Gräbern aufgefundene kleine Figuren mit Sack und Hacke sollten für den Verstorbenen die Arbeit übernehmen.

Judentum

Die Vorstellungen von einem Leben nach dem Tode waren im Judentum zunächst wenig ausgeprägt. Gute und böse Taten werden an den Nachkommen vergolten. Die Toten vegetieren in einer im Inneren der Erde gelegenen Unterwelt (*Scheol*). Später kam die Vorstellung einer Auferstehung im Fleisch auf und an ein Weltgericht: ¹⁸ *„Und viele von denen, die schlafen im Erdenstaube, werden erwachen, die einen zum ewigen Leben, die anderen zu Schmach, zu ewigem Abscheu. Die Weisen aber werden leuchten wie der Glanz der Himmelsfeste und, die viele zur Gerechtigkeit geführt, wie die Sterne immer und ewig.“*

Besonders bekannt ist die Schilderung vom reichen Prasser und armen Lazarus, in der die Jenseitsvorstellungen der Juden anschaulich werden: ¹⁹

„Es begab sich aber, dass der Arme starb, und er wurde von den Engeln getragen in Abrahams Schoß. Der Reiche aber starb auch und wurde begraben. Als er nun in der Hölle war, hob er seine Augen auf in seiner Qual und sah Abraham von ferne und Lazarus in seinem Schoß. Und er rief: Vater Abraham, erbarme dich meiner und sende

¹⁸ Daniel 12, 2-3

¹⁹ Lukas 16, 22-26

Lazarus, damit er die Spitze seines Fingers ins Wasser tauche und mir die Zunge kühle; denn ich leide Pein in diesen Flammen. Abraham aber sprach: Gedenke, Sohn, dass du dein Gutes empfangen hast in deinem Leben, Lazarus dagegen hat Böses empfangen; nun wird er hier getröstet und du wirst gepeinigt. Und überdies besteht zwischen uns und euch eine große Kluft, dass niemand, der von hier zu euch hinüberwill, dorthin kommen kann und auch niemand von dort zu uns herüber.“

In dieser Geschichte, die Christus erzählt, sind einige bemerkenswerte Details zu finden: So kommen die beiden unmittelbar nach ihrem Tode in eine jenseitige Welt. Dabei werden sie von Engeln geführt. Sie haben ihr Aussehen nur wenig verändert, denn sie erkennen sich gegenseitig. Und es gibt voneinander abgegrenzte Bereiche, schöne und weniger schöne. Und dort wirkt sich die ausgleichende Gerechtigkeit aus: Wer es im irdischen Leben gut hatte, wird gepeinigt, wer arm und krank war als Mensch, genießt paradiesische Zustände („Abrahams Schoß“).

Zusätzlich - die Geschichte geht noch weiter - kommt ein durchaus moderner Kommentar, der uns zu denken geben sollte: Der Reiche will seine Brüder warnen lassen, damit sie ihr Leben verändern, um nicht dieselben Qualen erleiden zu müssen, und bittet Abraham, Lazarus zurückzusenden, „damit er ihnen sichere Kunde bringe“, doch Abraham sieht die Aussichtslosigkeit dieses Wunsches: „Wenn sie auf Mose und die Propheten nicht hören, werden sie sich auch

nicht gewinnen lassen, wenn einer von den Toten aufersteht.“

Im mittelalterlichen Judentum ist der Glaube an ein individuelles Weiterleben nach dem Tode im Rahmen der jüdischen Mystik, vor allem bei den Kabbalisten, weiterentwickelt worden und ging später in den chassidischen Volksglauben ein.

Islam

Mohammed hatte in einer Höhle bei Mekka Visionen, in denen der Engel Gabriel oder Gott selbst erschien und er überzeugt wurde, zum Propheten der Araber ausersehen zu sein. Die Menschen in Mekka waren ihm feindlich, so dass er 622 nach Medina floh. Mohammed bekehrte seine Anhänger zu einer monotheistischen Religion, nachdem sie zuvor viele Götter angebetet hatten. Der Koran als heiliges Buch wurde zur Grundlage des Glaubens. Somit steht der Islam in der Tradition der Schriftreligionen wie Judentum und Christentum.

Die Jenseitsvorstellungen des Islam sind sehr konkret. Über sieben Himmeln liegen noch höhere Regionen und sieben Abteilungen des Paradieses. Unter der Erde befinden sich sechs Höllen. Wenn ein Moslem gestorben ist, wird er begraben. In der ersten Nacht nach seiner Beisetzung wird er von den Engeln Munkar und Nakir auf seine Rechtgläubigkeit geprüft, muss dann aber bis zur Auferstehung und bis

zum jüngsten Gericht warten, bis sich sein Schicksal entscheidet. Nur Glaubenskämpfer, die als Märtyrer sterben, gehen sogleich nach dem Tod in das Paradies ein.

Dieses Paradies ist ein von kühlen Strömen durchzogener Lustgarten, in dem herrliche Speisen, Getränke und Kleider für die Seligen bereitstehen und die „großäugigen Huris“ den Männern zu Willen sind.

Buddhismus

Es ist nicht einfach, die verschiedenen buddhistischen Strömungen und Lehrmeinungen über das Jenseits zu erkennen und einzuordnen. Hier soll es auf der Basis der Predigt von Buddha in Benares ²⁰ geschehen.

Für den Buddhismus besteht die menschliche Existenz nur aus Leiden: *„Geburt ist leidvoll, Alter ist leidvoll, Krankheit ist leidvoll, Tod ist leidvoll; Kummer, Jammer, Schmerz, Gram und Verzweiflung sind leidvoll; mit Unliebem vereint sein ist leidvoll, von Liebem getrennt sein ist leidvoll, nicht erlangen, was man begehrt, ist leidvoll. Kurz gesagt, dies fünferlei Anhaften an die Existenz ist leidvoll“*

Spezielle Meditationsübungen sollen dazu dienen, die Wurzeln menschlichen Leides auszurotten. Aber

²⁰ Hoffmann 1925, S. 38

wie ist das Leiden in die Welt gekommen? Der Buddhismus geht davon aus, dass es das menschliche Begehren ist, das durch entsprechende Weisungen, die sehr an die zehn Gebote erinnern, aufgehoben werden muss.

Der Buddhist glaubt an die Wiedergeburt. Er geht von der Kontinuität des Geistes aus, doch gibt es kein permanentes Ich, sondern die Energie wird wie eine Flamme weitergegeben. Die Qualität der Wiedergeburt im nächsten Leben wird durch die Geistes-tätigkeit in diesem Leben bestimmt. Die Umstände ergeben sich durch die karmischen Kräfte. Die Wiedergeburt kann auch über das Tierreich führen.

Ist eine hohe geistige Ebene erreicht, kann man die nächste Reinkarnation selber wählen und wird nicht unter Zwang wiedergeboren.

Nach dem Tode, der durch die Trennung von Körper und Geist eintritt, tritt das Wesen in einen Zwischenzustand mit einem subtilen Körper. In diesem Zustand verbleibt das Wesen maximal 49 Tage und dann kommt es definitiv zu einem Eintritt in eine neue Existenz.

Ziel aller religiösen Übungen im Buddhismus ist es nun, diesem ewigen Daseinskreislauf zu entkommen und in das Nirwana einzugehen. Es wird zwar oft als das „Nichts“ beschrieben, aber in Wirklichkeit ist es ein²¹ *„Unsagbares, Unfassliches, von dem Buddha nur*

²¹ Hoffmann 1925, S. 22

andeutungsweise redet. Er nennt es die ‚letzte höchste Wonne‘“ Somit können wir davon ausgehen, dass das Nirwana etwa dem entspricht, was Christen und Moslems als Himmel oder Paradies bezeichnen.

Sehr sympathisch für uns ist, dass das Leid vor allem durch Unwissenheit entsteht und dass es deshalb gilt, die Unwissenheit durch „unterscheidende Weisheit“ zu zerstören. Es besteht also die Pflicht zum eigenen Denken!

Christentum

Obwohl in der Bibel Tod, Auferstehung, Paradies, Himmel und Hölle eine bedeutsame Rolle spielen, bietet die moderne Theologie wenig Substanzielles.

Auf Beerdigungen hören wir den Spruch: „Er (oder sie) soll sehen, was er (oder sie) geglaubt hat.“ Unterstellen wir, dass der oder die Verstorbene wirklich geglaubt haben, dann wünschen wir es ihnen durchaus, doch da wir vermuten müssen, dass jeder Mensch seine eigene Glaubensvorstellung hat, muss es entweder für jeden Menschen einen eigenen Himmel geben, oder es ist dann doch anders als geglaubt. Auch wenn von „Himmeln“ die Rede ist, muss das nicht heißen, dass diese völlig unterschiedlich sind. Meist wird von Himmeln gesprochen, um ihre Größe und Vielfalt zu beschreiben.

Und diejenigen, die sich keine Gedanken gemacht hatten, die nicht geglaubt hatten – die sehen dann

offenbar nichts? Diese Vorstellung individuell gewünschter Zukunft im Jenseits ist nicht logisch. Wenn das Leben individuell weitergeht, dann wird dies für alle Menschen gelten und zumindest die grundlegenden Strukturen dürften übereinstimmen. Wegen der Vielfalt der Einzelheiten kann es durchaus unterschiedlich wahrgenommen und beurteilt werden, doch dass die Formen völlig voneinander abweichen würden, ist nicht zu erwarten.

Auf die Details der christlichen Lehre in Bezug auf ein Überleben des irdischen Todes werden wir noch später zurückkommen. Nur soviel sei jetzt schon bemerkt: Kern christlicher Überlieferung ist die Auferstehung Christi. Die menschlichen Körper liegen nach ihrem Tode bis zum Weltenende im Grabe, dann erfolgt anlässlich des Jüngsten Gerichts die Entscheidung: Diejenigen, die geglaubt haben, kommen in die himmlische Seligkeit, die Ungläubigen in die Hölle. Die im menschlichen Leben angehäuften Sünden werden den Gläubigen gnädig vergeben, den Ungläubigen sind sie Auslöser für unangenehme Höllenstrafen.

Wege durch die religiöse Vielfalt

Dieser kurze Blick auf einige wenige Religionen macht uns deutlich: Religionen gehen nahezu alle von einer individuellen Weiterexistenz des Menschen nach dem irdischen Tode aus. Sie bieten Himmel und Hölle an, manchmal auch ein Zwischenreich, in die

die Seelen – also das, was nach dem Sterben des irdischen Körpers übrigbleibt – kommen. Manchmal geschieht das sofort nach dem Tode, manchmal erst nach einer kürzeren oder längeren Wartezeit. Danach werden die Menschen erlöst in den Himmel eingehen, oder sie verfallen den Höllenstrafen. Die Entscheidung erfolgt einerseits gnadenhalber auf der Basis ihres Glaubens, andererseits als Folge ihrer Taten im irdischen Leben.

Die Vorstellungen über die jenseitigen Orte sind eher menschlich-diesseitig: Offenbar können sich die Menschen nicht mehr vorstellen als eine herrliche Natur und Überfluss an den hierzulande knappen Dingen. Besonders deutlich wird das in den Jenseitsvorstellungen des Islam. Und auch im Christentum sind die Vorstellungen durchaus konkret, wenn Jesus von den „*Wohnungen in meines Vaters Reich*“²² oder vom „*Gewächs des Weinstocks, das er erst wieder im Hause des Vaters trinken wird*“²³ berichtet.

Sind diese Vorstellungen nun Realität oder nur Bilder, die nur deshalb erdenähnlich sind, weil Menschen anderes nicht verstehen können? Ist das Überleben im Tode nur deshalb in die Religionen eingegangen, weil Menschen diese Kontinuität ersehnen und sie sich deshalb ausmalen?

²² Johannes 14, 2

²³ Matthäus 26,29; Markus 14,25; Lukas 22,18

Kritisch denkende Menschen finden in diesen Vorstellungen keine solide Basis für ihr Weltbild. Vieles bleibt beliebig, manches ist zu irdisch, einiges schlicht unglaubwürdig. Dies ist dann der Punkt, wo viele sagen: Ich kann nichts Konkretes und Glaubwürdiges finden. Bevor ich mich einer Richtung anschließe, also Lehrsätze übernehme, ohne sie wirklich akzeptieren zu können, verzichte ich auf weiteres Suchen. Wenn ich sterbe, dann werde ich es ja erleben, ob und wie es weitergeht. Und erst dann sind für mich die Details wichtig. Ich bin flexibel genug, mich an die dann geltenden Bedingungen anzupassen.

Diese Haltung ist weit verbreitet. Wenn wir aber erst nach unserem Leben erfahren, worum es überhaupt ging, können wir daraus für dieses Leben keinen Nutzen mehr ziehen. Die Erkenntnis kommt zu spät. Damit haben die Glaubenslehren ihren Zweck nicht erfüllen können.

So wird versucht, im Sinne einer allgemeinen Rechtschaffenheit und ethischen Einstellung zu leben. Irdische Gesetze werden befolgt, auf die Stimme des Gewissens wird gehört und den Mitmenschen, den Geschöpfen und der Natur wird möglichst wenig geschadet.

Aber tief im Inneren wissen wir, dass uns etwas fehlt. Wie gerne würden wir genauer wissen, was wirklich kommt. Wir wollen unser Schicksal entschlüsseln, wollen in Krisen klare Hilfen bekommen.

Und wir bewundern Menschen, die fest und unerschütterlich auf der Basis ihres Glaubens ihr Leben meistern, auch wenn noch so viel Unglück auf sie einbricht.

So überlegen wir: Haben wir alle Möglichkeiten zur Erkenntnis ausgeschöpft? Gibt es nicht weitere Quellen und Hilfen zur Erkenntnis? Wo könnten wir sonst noch tragfähige Informationen finden?

4.

Mediale Kontakte mit dem Jenseits

Sterbe- und Jenseitsforschung, Literatur und Religionen haben sich mit dem Thema Tod und dem Danach durchaus befasst. Ihre Ergebnisse sind aber lückenhaft und nicht immer überzeugend. Offenbar stehen wir hier an einer Grenze diesseitiger Erkenntnismöglichkeiten. Die Mauer zwischen unserer Welt und jener Welt, in die wir mit dem Tode übertreten, ist sehr dicht. Mit unseren bewährten Mitteln und Möglichkeiten ist es kaum möglich, klare Auskunft über das Wie und das Warum dieser anderen Welt und somit auch ihre Rückwirkungen auf unsere Welt zu erfahren. Dies ist auch der Grund, dass in unserer (natur-)wissenschaftlich geprägten Mentalität Aussagen über Sterben und Jenseits als vage und nicht nachprüfbar gelten. Sie sind nicht beliebig reproduzierbar.

Aber durch die weiteren Entwicklungen in den Gesellschaftswissenschaften, in Soziologie und Psychologie beispielsweise, hat sich der Blick der Wissenschaft auch auf Bereiche ausgedehnt, die nicht so klar messbar und bewertbar sind wie die Naturwissenschaften. Damit sind auch neue Methoden und

Verfahren in die Wissenschaft aufgenommen worden, die es möglicherweise schon sehr viel früher gegeben hatte, aber dann in der Aufklärung im 18. Jahrhundert zeitweise vergessen wurden. Heute werden sie wieder ausgegraben.

Um in der Frage – was geschieht mit uns, wenn wir sterben? – weiterzukommen, sollen nachfolgend auch jene Methoden und Verfahren berücksichtigt werden, die aktuell kein besonderes Ansehen bei den Wissenschaftlern genießen.

Der Kontakt mit Verstorbenen oder anderen jenseitigen Wesen ist möglich durch sogenannte Medien, also Menschen mit besonderen übersinnlichen Fähigkeiten. Sie haben die Sensibilität, auch nicht-materielle Strukturen wahrzunehmen, zu hören, zu sehen, zu fühlen, was normalen Menschen nicht möglich ist.

Die meisten Menschen haben in der Regel – so muss man das sehen – einen Schutzmantel um sich, der ihnen die Wahrnehmung des Nichtstofflichen erspart. Sie sind geschützt vor Halluzinationen, vor Bildern, die sie ängstigen und zerstören könnten. Es gibt psychische Krankheiten, die diesen Schutzmantel durchlöchern oder aufheben; und die Folgen für die betroffenen Menschen sind schrecklich. Sie sehen und hören Angst erregende Gestalten, wissen nicht mehr zwischen Vorspiegelung und irdischer Realität zu unterscheiden, und verlieren die Fähigkeit, normal zu leben.

Medien können - zumindest zeitweise - diesen Schutzmantel etwas lüften und Wahrnehmungen machen, die dem normalen Menschen verborgen sind.²⁴ Für viele Medien ist das sehr belastend, und es gehört ein starker Charakter dazu, diese Fähigkeit richtig einzuschätzen und positiv zu gebrauchen.

Auch zur Medialität ist viel geforscht worden und es ist heute erwiesen, dass es durchaus eine echte Medialität geben und dass sie sehr hilfreich sein kann.²⁵ Zugleich gibt es aber vielfältige Missbrauchsmöglichkeiten, Missverständnisse und Gefahren, sowohl für die Medien selbst als auch für jene Menschen, die den dabei gewonnenen Aussagen kritiklos vertrauen.

Deshalb sollten alle medial gewonnenen Informationen sorgfältig geprüft und hinterfragt werden. Sie haben zunächst nur hypothetischen Charakter, es handelt sich um Thesen und Aussagen, die uns angeboten werden und die wir prüfen müssen, ob sie stimmen können oder nicht. Durch die große Menge der veröffentlichten Durchgaben können wir - wenn wir uns genügend Zeit nehmen - Plausibilität und Realität dieser Informationen erkennen und erhalten

²⁴ Ein schönes Beispiel bringt Scott (1995) von einem hellstichtigen Jungen, der sich wundert, dass nicht alle anderen Menschen genauso hellstichtig sind wie er.

²⁵ Hier sei vor allem auf die anregenden Publikationen von Rudolf Passian hingewiesen.

erst dann eine stabile Grundlage für unser Weltbild.²⁶ Oder – wie das auch möglich ist – wir merken, dass sie widersprüchlich, fehlerhaft oder unbrauchbar sind.

Wenn wir der Meinung sind, medialen Aussagen sei prinzipiell nicht zu trauen, sie wären alle „vom Teufel“ und sollten auch nicht als Anregung verwendet werden, dann sägen wir uns selbst diesen Ast möglicher Erkenntnis ab. Ich empfehle Ihnen, durchaus weiterzulesen und derartige mediale Erkenntnisse zunächst lediglich als Arbeitshypothese zu verwenden. Die später aufgeführten Publikationen sind aber so überzeugend, dass die Realität dieses Informations-weges auch dann deutlich wird, wenn Sie ihn – mangels Veranlagung und Übung – nicht selbst beschreiten können.

Berichte von Drüben

Umfassende Informationen über die weitere Existenz nach dem irdischen Tode erhalten wir nur dann, wenn wir mit jenen Kontakt aufnehmen, die in dieser jenseitigen Welt zuhause sind und diese ihre Welt kennen und überblicken.

²⁶ Matthiesen hat in seinem umfangreichen Werk eine Vielzahl derartiger medialer Kontakte mit Verstorbenen wissenschaftlich aufgearbeitet und bestätigt prinzipiell die Lauterkeit dieses Weges und die Vertrauenswürdigkeit der Aussagen.

Diese Voraussetzung ist sehr wichtig, denn wie den Blinden, die in der Fabel den Elefanten ganz unterschiedlich beschreiben, weil sie nur Teile von ihm ertasten können, geht es auch Wesen, die sich zwar im Jenseits befinden, nicht aber den Überblick über ihren Bereich und noch weniger über die jenseitige Welt insgesamt haben.

Wird unterstellt, dass der Sterbevorgang ein längerer Prozess ist, der über die erste wahrgenommene Landschaft und die Begrüßung bereits verstorbener Angehöriger hinausgeht, dann kann er von jenen Besuchern nicht vollständig geschildert werden, die nur vorübergehend dort gewesen sind. Deshalb sind für uns Informationen von bereits länger dort lebenden Wesen interessanter, von jenen, die schon lange, vielleicht immer schon in dieser Welt leben, sich dort auskennen und bereit sind, uns darüber klare Auskunft zu geben.

Diese gibt es. Wir blicken inzwischen auf eine umfangreiche Literatur zurück, in der Jenseitsschilderungen enthalten sind, die das Ankommen verstorbener Menschen beschreiben und ihren Weg an ihren vorgesehenen Platz.

Aber auch hier müssen wir uns zunächst fragen: Können wir diesen Schilderungen wirklich vertrauen? Wie lassen sie sich prüfen? Ist die Gefahr für uns nicht groß, wenn wir ihnen vertrauen, ohne sie nachprüfen zu können? Müssen wir nun doch zwangsläufig glauben, weil wir nicht wissen können?

Tod aus jenseitiger Sicht

Wenn wir nun bereit sind, den Tod aus der jenseitigen Sicht zu betrachten, dann haben wir bereits die Auffassung, mit dem Tode sei alles aus, zur Seite gelegt. Wir erwarten also, dass es weitergeht und wir wollen nun hören, wie das im Detail abläuft.

Dazu gibt es viele meist sehr anschauliche Aussagen, von denen einige hier kurz reflektiert werden sollen.

Joe Snell, eine medial begabte Krankenschwester in England, schildert den Tod einer alten Dame: ²⁷ *„Auf einmal sah ich zwei Engel, die zu beiden Seiten des Bettes standen. Das Gesicht des einen erschien als das eines Mannes von etwa 60 Jahren, Kopf und Barthaar stahlgrau. Seine Gesichtszüge aber zeigten ein gewisses Etwas, Unbeschreibliches, von jener überströmenden Kraft und Lebendigkeit, die von allen Engelsgesichtern ausstrahlt, gleich ob sie auf Jugend oder Alter hinweisen. Das Gesicht des anderen Engels zeigte eine Frau an, die zehn bis fünfzehn Jahre jünger erschien. Da öffnete die Sterbende die Augen, und sie verrieten das glückliche Erkennen, das ich ja schon oft bei denen beobachtet hatte, deren Geistkörper im Begriff ist, sich von der Erdbindung zu lösen. Sie streckte beide Hände aus. Jeder der beiden Engel ergriff eine ihrer Hände, während ihre strahlenden Gesichter von der*

²⁷ Snell 1985, S. 31 f

Begrüßungsfreude leuchteten für die, welche ihren irdischen Lebenslauf beendet hatte.“

W.T. Stead, ein britischer Journalist mit okkulten Interessen, war 1912 mit der Titanic untergegangen und hatte dabei sein Leben verloren. Über seine mediale Tochter Estelle Stead meldete er sich: ²⁸

„Vom Zeitraum meines direkten Übertritts in die jenseitige Welt möchte ich nur wenige Zeilen schreiben. ... Der erste Teil dieser Angelegenheit verlief äußerst tragisch und unharmonisch. Vom Zeitpunkt an jedoch, da mein physisches Leben beendet war, hatte der Kampf gegen die überwältigende Macht der seelischen und physischen Not plötzlich ein Ende. ... Zunächst erwartete mich eine neue Überraschung, die darin bestand, dass ich eine Reihe von ehemaligen Freunden um mich versammelt fand, die bereits vor Jahren ins Jenseits hinübergegangen waren.“

Dann sammelten sich die Verstorbenen und werden in eine besondere Sphäre geführt: *“Die Ankunft war märchenhaft schön. Es war, wie wenn man aus einer düsteren, nebligen englischen Landschaft sich plötzlich unter den herrlichen Himmel Indiens versetzt findet. Alles war Schönheit und Glanz.“*

In einem dritten Beispiel ist ein Vater mit zwei erwachsenen Töchtern bei einem Flug von England über Frankreich abgestürzt: ²⁹ *„Das Flugzeug ist in Brand geraten‘, ließ sich Joyce vernehmen. Ihre Stimme klang schrill und aufgereggt. Sie ging noch ein paar Schritte*

²⁸ Stead o.J., S. 20 f.

²⁹ Livingston 1936

neben ihrem Vater her und fiel ihm dann schluchzend in die Arme. Der Rauch hatte sich inzwischen verzogen. Die Sonne beschien zwei Mädchengestalten mit völlig zerzaustem Haar. Beide umarmte Mr. Purdew innig und küsste sie mit ganz ungewohnter Herzlichkeit. ‚Gott sei Dank!‘, murmelte er verlegen; ‚Gott sei Dank, dass ihr gerettet seid, dass wir alle gerettet sind!...‘ Sie sind aber nicht gerettet, sondern sind bei dem Unfall umgekommen, haben das aber (noch) nicht wahrgenommen. Ihre Erlebnisse gehen dann weiter: „Teresa gab keine Antwort. Sie ging durch das Kornfeld voran, und sie folgten ihr unbesehen. Die ganze Natur schien von Lebenskraft förmlich zu strotzen. Die Vögel zwitscherten, zum Greifen nahe, munter darauf los. Wilde Blumen wuchsen in Fülle den Heckenwegen entlang, und in der Ferne löste eine Hügelkette die andere ab. Ihre Umrisse zeichneten sich in erlesener Schönheit gegen einen wolkenlos blauen Himmel ab. Joyce konnte einen Ausruf der Bewunderung nicht unterdrücken: ‚Das ist einfach wunderbar hier!‘ – ‚Es ist ohne Frage ein herrliches Land‘, gab Mr. Purdew zu. ‚Ich hatte gar nicht gewusst, dass Frankreich so schön ist. Trotzdem brauchen wir jetzt keine Landschaft, sondern etwas zu essen. Ich habe zwar gelesen, die französische Bevölkerung sei nach dem letzten Krieg stark zurückgegangen, aber ich hätte nicht erwartet, dass diese Gegend hier so menschenleer ist.‘

Während er noch redete, vernahm man von jenseits einer Weinrosenhecke das leise Summen eines Kraftwagens. Eilig wandten sie sich in die Richtung dieses willkommenen Geräusches und erblickten eine hoch gewachsene, schlanke Gestalt in Chauffeur-Uniform, die auf sie zuschritt. Die

verblüffte kleine Gruppe starrte neugierig auf den jungen, glatt rasierten Mann in seiner hellgrauen Livree mit Chromknöpfen und blauen Aufschlägen. Sein Benehmen war vornehm zurückhaltend und sympathisch. ‚Ein Glück, dass wir ihn klar sehen können‘, sagte Mr Purdew; ‚diese Sehunschärfe hat sich gegeben.‘ Mit wenigen Schritten war der junge Mann herangetreten und hob die Hand zum Gruß. ‚Die gnädige Herrin hat von dem Unfall gehört‘, sagte er, ‚und sie bittet Sie, ihre Gastfreundschaft annehmen zu wollen.‘

Hier zeigen sich weitere Details: Die Verstorbenen haben keine Erinnerung an ihren plötzlichen Tod, so wie wir uns auch nicht an eine Ohnmacht erinnern können. Sie wachen auf in einer traumhaften jenseitigen Gegend, die so erdenähnlich, aber zugleich besonders harmonisch ist, dass sie sich in ein Paradies versetzt fühlen. Und schließlich, das geht aus dem weiteren Verlauf der Geschichte hervor, sind Gefühle und Verhalten der drei viel unmittelbarer und spontaner, als sie dies von ihrem irdischen Leben gewohnt waren.

In allen drei Fällen sind die Erfahrungen positiv und erfreulich. Es gibt aber auch Schilderungen von Belasteten, die den Eintritt in die jenseitige Welt eher bedrohlich empfinden: ³⁰

„Dann, plötzlich, wie der Dieb in der Nacht kam für mich der schreckliche Tag, an dem ich ohne Warnung, mir zuvor noch über meinen Seelenzustand klar zu werden,

³⁰ Franchezzo o.J., S. 19 f.

unerwartet dem Leben entrissen wurde, und in jenen Tod des Körpers versank, der uns alle erwartet. Ich wusste nicht, dass ich gestorben war. Ich verfiel nach einigen Stunden des Leidens und der Agonie in tiefen, traumlosen Schlaf – und als ich erwachte, befand ich mich allein in totaler Finsternis. Ich konnte mich erheben, mich bewegen; sicherlich, es ging mir besser. Aber, wo war ich? Warum diese Finsternis? Ich erhob mich und tastete umher wie jemand in einem finstern Raume, aber ich konnte kein Licht finden, keinen Ton hören. ... War ich im Gefängnis? Nein. Ein Gefängnis hat Mauern und an diesem Orte gab es solche nicht. War ich verrückt, wahnsinnig, oder was? Ich konnte mich selbst, meinen Körper fühlen. Es war derselbe. Ganz gewiss derselbe? Nein. Irgendwelche Veränderung war an mir vorgegangen. Ich konnte nicht sagen wie, aber es war mir, als ob ich zusammengeschrumpft und entstellt wäre. Meine Gesichtszüge schienen, wenn ich mit der Hand darüber hinweg fuhr, stärker, gröber und sicherlich entstellt.“

Mit diesen wenigen Beispielen aus der meist leicht zugänglichen Literatur soll lediglich das breite Spektrum der Jenseitsberichte über das Sterben veranschaulicht werden. Im Prinzip lassen sich aus ihnen die folgenden weiteren Erkenntnisse ableiten:

Der Tod kann bewusst erfahren werden, insbesondere dann, wenn längere Krankheit vorausgeht oder ein Unglück, bei dem es eine Zeit dauert, bis der Tod eintritt. Er kann aber auch unbemerkt erfolgen, bei plötzlichen Unfällen oder beim „Hinüberschlafen“. Fast immer wird die jenseitige Welt nicht als sehr viel

anders wahrgenommen als die irdische Welt. Es scheint also erhebliche Ähnlichkeiten zu geben. Und schließlich werden die meisten Verstorbenen, wenn sie sich im Leben nicht allzu sehr verschuldet hatten, von liebevollen Wesen abgeholt. Verwandte oder vertraute Freunde, die bereits verstorben sind, begrüßen die Sterbenden, beruhigen sie und vermitteln ihnen Sicherheit. Es können aber auch freundliche Unbekannte sein. So erhalten die Verstorbenen gleichsam Reisebegleiter für die erste Zeit in dem zunächst noch unbekanntem Land.³¹

Sterben ohne Angst

Aus den meisten Berichten, die den Übergang sterbender Menschen in das Jenseits beschreiben, geht hervor, dass sich niemand zu ängstigen braucht. Menschen, die sich im Leben nicht allzu sehr belastet hatten, werden von liebevollen Begleitern abgeholt und an ihren Platz im Jenseits geführt. Die oft starken Schmerzen bei schweren Krankheiten hören im Tode auf. Erleichtert fühlen die Verstorbenen große Dankbarkeit, das Erdenleben abgeschlossen zu haben.

Auch fühlen die Verstorbenen keine plötzliche Veränderung ihrer Persönlichkeit, ihres „Ichs“. Sie haben weiterhin die Überzeugung eine individuelle

³¹ Damit werden die Aussagen von Platon (oben auf Seite 36 zitiert) betätigt

Person zu sein, erinnern sich an ihre irdische Existenz und denken durchaus „menschlich“.

Manchmal kommen erhabene Engel, um Verstorbene abzuholen. Dann handelt es sich meist um Menschen, die – aus der Sicht des Himmels – im Leben etwas Besonderes geleistet haben. Dass aber bekannte Heilige, Christus oder Gott selbst Verstorbene abholen, kommt in ernstzunehmenden Berichten niemals vor.

Somit lässt sich die erste Frage zunächst hypothetisch beantworten, auch wenn noch nicht genügend Beweise vorgelegt werden konnten:

Das Sterben ist nicht schwer. Wir bleiben, was und wie wir sind, kommen in eine andere Welt, in der wir von liebevollen Helfern begrüßt werden und an den Platz geführt werden, der für uns vorgesehen ist. Wir haben weiterhin einen Körper, der dem irdischen ähnelt, befinden uns in einer Welt, die sich von der irdischen wenig unterscheidet.

Diese in medialen Kundgaben immer wieder berichtete Ähnlichkeit der jenseitigen Welt mit unserer irdischen Welt wird von vielen Kritikern als Beweis dafür genommen, dass sich die Medien dies selbst so ausgedacht hätten. Sie würden nur die irdische Welt kennen und wären gar nicht in der Lage, die völlig andere Jenseitswelt zu sehen oder zu beschreiben. Denn in Wirklichkeit müsse die jenseiti-

ge Welt völlig anders sein.³² Theologen versuchen dann, ihren Zuhörern dieses Fragen auszutreiben, indem sie argumentieren:³³ „... in den Worten des Johannes-Evangeliums: ‚Ich gebe ihnen das ewige Leben und sie werden nimmermehr umkommen und niemand wird sie aus meiner Hand reißen‘ (Johannes 10, 28-29). Mit diesen einfachen bildhaften Worten also gibt sich unser Neues Testament zufrieden. Wir und auch unsere Toten, wir stehen gemeinsam in Gottes Hand. Sollten wir uns nicht auch damit zufrieden geben?“

Wenn aber viele Verstorbene den Unterschied zwischen Diesseits und Jenseits zunächst gar nicht erkennen, weil sie sich oft auch nicht an ihr Sterben erinnern können, dann kann das auch ein Beweis für die Liebenswürdigkeit der jenseitigen Helfer sein: Die Übergangslandschaften werden so gestaltet, dass die Verstorbenen nicht erschrecken, dass sie sich weiterhin geborgen fühlen in einer angenehmen Atmosphäre, einer lieblichen Natur und mit weiteren Details, die zur Beruhigung beitragen.³⁴

Dieses Kapitel soll abgeschossen werden mit einem Gedicht des jenseitigen Dichters Ephides, der diese Zusammenhänge wie folgt umschreibt:

³² siehe dazu die Geschichte der beiden Mönche auf S. 31

³³ Schluss der Predigt, in der zuvor bereits die Mönchsgeschichte zitiert wurde: Predigt vom 25.11.2001 in der Ev.-Luth. Auferstehungskirche in Bayreuth, publiziert unter www.predigt.de.

³⁴ wie dies in der Geschichte von Mr. Purdey und seinen beiden Töchtern so anschaulich geschildert wird (S. 57-59)

*Sterben ist leicht,
glaub' mir - es gleicht
glücklichem Traum.
Weit wird der Raum -
du schenkst dich in uferlos strömendem Glück
dem Urmeer zurück ...³⁵*

³⁵ Zahrada 1978, S. 123

5.

Christentum aus geistiger Sicht

Nachdem wir einige Informationen sehr unterschiedlicher Herkunft über den Tod und das Danach zusammengetragen haben, deren Vertrauenswürdigkeit zunächst offen geblieben ist, soll jetzt die Frage nach Ursprung und Sinn unseres Lebens gestellt werden. Denn es geht nicht allein um die Wahrnehmung irgendwelcher Berichte, Vorstellungen oder Bilder, sondern zugleich um ihre Einordnung in ihren Sinnzusammenhang. Wir wollen also nicht nur wissen, was geschieht, sondern auch, warum es in dieser Weise zu geschehen hat.

Auch bei diesen Überlegungen wollen wir uns klar machen: Es geht nicht um die kritiklose Übernahme irgendwelcher menschlicher Vorstellungen über Leben, Sterben und Erlösung, sondern es geht darum, den Urgrund menschlicher Existenz zu finden und ihn bei unserer Lebensführung zu berücksichtigen.

Die Frage nach Ursache und Sinn menschlicher Existenz lässt sich allein aus den bisher angeführten Berichten nicht beantworten. Erst die Verbindung dieser Erkenntnisse mit religiösen Offenbarungen ist in der Lage, das Warum und das Wie unseres Lebens zu erklären.

Leider sind wir gewöhnt, dass es zwischen den aktuellen Aussagen – einerseits der Wissenschaft bis hin zur Esoterik, andererseits der religiösen Überlieferung, der Bibel und ihrer theologischen Interpretation – einen breiten Graben gibt, der kaum zu überspringen ist. Auch die aktuellen Bemühungen der Kirchen, mit „spirituellen“ Angeboten diesen Graben einebnen zu wollen, haben nicht viel gebracht. Sie sprechen vor allem die Sinne und das Gefühl an, bieten aber wieder keine klaren Antworten auf die Grundfragen des Lebens.

Es ist nun überraschend, dass auch viele auf medialem Wege erhaltenen Offenbarungen die biblischen Inhalte eher bestätigen und ihre Aussagen weiter veranschaulichen. Widersprüche gibt es dabei lediglich zu dem Lehrgebäude der Kirchen, in dem einfache Zusammenhänge derart verfremdet worden sind, dass sie zwangsläufig unverständlich werden müssen. Denn es ist unlogisch, für diese wesentlichen Fragen menschlicher Existenz irgendwelche komplexen Zusammenhänge zu konstruieren, die wir selbst nicht denken und verstehen können. Auch dürfen die Antworten nicht so kompliziert sein, dass nur Fachleute sie begreifen. Nein, jeder Mensch muss diese Zusammenhänge verstehen und in seiner Lebensführung umsetzen können.

Diese Sicht wird auch als „Geistchristentum“ bezeichnet. In diesem Geistchristentum geht es vor allem darum, die überkommene christliche Überlieferung von ihren Widersprüchen zu befreien, sie dort

zu ergänzen, wo Lücken sind und ihr jene Kraft zurückzugeben, die sie bei den ersten Christen hatte. Diese ließen sich freudig um ihres Glaubens willen quälen und töten, da sie – nach heutigem Sprachgebrauch – nicht nur glaubten, sondern wussten. Sie hatten die Gewissheit, dass das Leben weitergeht und dass sie in der anderen Welt liebevoll aufgenommen werden.

In dem folgenden Text werden in einer knappen Übersicht die wesentlichen Grundlagen des Geistchristentums vorgelegt. Darin wird die biblische Überlieferung dort, wo sie lückenhaft oder unverständlich ist, durch Erkenntnisse aus medialen Durchgaben ergänzt, und beide zusammen ergeben dann ein verständliches und überzeugendes Fundament für unser Leben: Sie zeigen die Ursache unseres Lebens und geben uns Vorgaben für eine sinnvolle Lebensführung. Der Blick weitet sich: Haben wir bisher nur unsere irdische Existenz betrachtet - *den Weg* -, so nehmen wir jetzt auch das Davor und Danach - *das Ziel* - wahr. Diese umfassende Perspektive wird uns überzeugen.

Die wesentlichen Grundlagen und Aussagen des Geistchristentums werden gelegentlich durch Zitate aus der Bibel belegt. Dies erfolgt aber nicht in allen Details, da dann der Fluss der Argumentation behindert würde. Die Leser haben die Möglichkeit, weitere Belege der Bibel zu entnehmen. Die hier aufgeführten Bezüge sind nur als Beispiele angeführt.

Biblische Überlieferungen

Zunächst sollen die überkommenen biblischen und kirchlichen Begründungen für Gott und Mensch, Leben und Tod ausgebreitet werden. Leider sind sie lückenhaft und wenig verständlich. Sie sind kaum in der Lage, unseren Glauben zu unterstützen.

Paradies und Erbsünde

Ein allgütiger Gott hat die Erde geschaffen als Paradies, hat Menschen hineingesetzt und ihnen eine merkwürdige Aufgabe erteilt: Essen dürfen sie von allen Früchten im Paradiesesgarten, nur einen Baum bezeichnet er ihnen, der ist tabu, von ihm dürfen sie nichts nehmen.

Nachdem Adam zunächst allein ist, wird ihm eine Frau zugeteilt, die auch über dieses Gebot unterrichtet wird. Zunächst halten sich beide an die Regel und führen ein angenehmes Leben.

Irgendwann wird Eva schwach, verführt durch eine sprechende Schlange, übertritt dieses einzige Gebot und pflückt eine Frucht. Sie gibt sie auch an Adam weiter, er probiert ebenfalls. Die Folgen sind unerwartet hart, denn Gott handelt konsequent. Er hatte zwar die Übeltat bereits wahrgenommen, vergewissert sich aber noch einmal bei Adam. Von ihm erhält er zunächst unklare Aussagen, denn dieser will die Schuld auf Eva abschieben. Doch diese Entschuldigung wird von Gott nicht angenommen. Gott verstößt

die beiden aus dem Paradies. Als Wache stellt er Engel auf, womit er die Rückkehr der beiden verhindert. Außerhalb des Paradieses ist das Leben hart und mühsam.

Soweit in aller Kürze der Anfang der biblischen Überlieferung. Ähnliches über den Garten Eden ist in Sagen und Märchen zu lesen. Da ist immer wieder von einem früheren Paradies zu hören, in dem die Menschen keine Not zu leiden hatten und in dem es „himmlisch“ war. Jeder Mensch träumt gelegentlich von dieser Idealwelt. Das ist heute so und das war auch früher schon so. Und leider haben wir dieses Paradies verloren.

Die kirchliche Überlieferung deutet diesen Sündenfall aber viel gravierender als wir erwarten würden: Nicht nur Adam und Eva müssen büßen, sondern wir Menschen als Nachkommen Adams und Evas müssen ebenfalls ausbaden, was die beiden seinerzeit angerichtet haben: Wir sollen die Sünde „geerbt“ haben. Warum? Was gehen uns Adam und Eva an? Wir selbst haben doch kein Gebot verletzt?

Ganz offensichtlich fehlt da etwas in der christlichen Überlieferung. Irgendetwas muss vorher gewesen sein, denn sonst wäre es ja nicht nötig gewesen, in das herrliche Paradies eine unerwartete – und eigentlich banale – Prüfung einzubauen. Uns wird aber nur die Bedingung dieses einen unberührbaren Baumes erzählt, aber nicht, warum gerade dieser Baum geschützt sein sollte – offenbar haben

auch Adam und Eva dies nicht so klar erkannt und haben das Gebot deshalb auf die leichte Schulter genommen.

So bleiben zunächst zwei Fragen, auf die wir bisher keine Antwort haben:

1. Warum diese merkwürdige Prüfung im Paradies, wo doch alles andere so schön und angenehm war?
2. Warum müssen auch wir die Folgen tragen, wenn sich doch nur Adam und Eva verschuldet hatten? Kann Sünde vererbt werden?

Der alte Bund

Nachdem Adam und Eva das Paradies verlassen mussten, geht ihr Leben weiter; zwar mit Mühsal, aber erträglich. Sie bekommen zwei Söhne, Kain und Abel, die beiden geraten in Streit und es kommt zum ersten Brudermord.

Die Geschichte geht weiter. Die Menschen werden zunächst sehr alt (Methusalem angeblich 969 Jahre) und vermehren sich fleißig. Gottessöhne treten auf und nehmen sich Töchter der Menschen zur Frau. Gott reduziert die Lebensspanne auf 120 Jahre. Trotz allem bessern sich die Menschen nicht. ³⁶

³⁶ 1. Mose 6, 5-6

„Als aber der Herr sah, dass der Menschen Bosheit groß war auf Erden, und dass alles Dichten und Trachten ihres Herzens die ganze Zeit nur böse war, da reute es den Herrn, dass er die Menschen geschaffen hatte auf Erden, und es bekümmerte ihn tief.“ So entsteht der Plan, die Menschheit durch eine Sintflut auszulöschen.

Doch Gott hat ein Einsehen mit Noah, einem gerechten Menschen. Er lässt ihn eine Arche bauen, die mit der Familie und mit Tieren gefüllt wird, und so überleben einige wenige diese offenbar weltweite Katastrophe.

Als nächstes wird von Abraham berichtet, der von Gott die Verheißung bekam: ³⁷ *„Ziehe hinweg aus deinem Vaterlande ... in das Land, das ich dir zeigen werde, so will ich dich zu einem großen Volke machen und dich segnen.“* So wird Abraham Stammvater des Volkes Israel und besiedelt Kanaan. Auch zu dieser Zeit wird wieder ein Volk durch Feuer und Schwefel ausgelöscht, auch hier gibt es wenige Überlebende (*Sodom und Gomorrha*).

Dann geht es weiter. Jakob erschleicht sich den Segen, der eigentlich Esau gebührt, Josef wird von seinen Brüdern als Sklave nach Ägypten verkauft, steigt am Pharaonenhof auf, weil er Träume zu deuten weiß, und holt die Familie nach. Dort geht es ihnen zunächst gut, aber die Israeliten werden im Laufe der Jahrzehnte in Ägypten als Minderheit zunehmend unterdrückt.

³⁷ 1. Mose 12, 1-2

Mose wird als Säugling im Weidenkörbchen auf dem Nil ausgesetzt, eine Pharaonentochter findet ihn und zieht ihn auf. Er hat den Auftrag, das Volk Israel aus Ägypten zurückzuführen in das Land Kanaan. Unterwegs erhält er auf dem Berg Sinai die zehn Gebote, während das Volk mit einem goldenen Kalb den früheren Götzendienst wieder aufnimmt. Zur Aufbewahrung der Gesetzestafeln wird eine Bundeslade gezimmert, die als besonderes Heiligtum auf die weitere Wanderung mitgenommen wird.

Mose darf nicht die (Wieder)Eroberung Kanaans erleben. Er stirbt hoch betagt, nachdem er dem Volk viele Gesetze und Vorschriften gegeben hatte. Besonders wichtig ist die Vorschrift, dass anstelle der Zeichendeuter und Wahrsager, die die Heiden hatten, für das Volk Israel Propheten ernannt werden: ³⁸ *„Einen Propheten ... will ich ... erstehen lassen und ihm meinen Willen in den Mund legen, und er soll ihnen alles kundtun, was ich ihm gebieten werde.“*

Wir erfahren noch viel aus der weiteren Geschichte des Volkes Israel – es sind spannende Ereignisse, doch aus heutiger Sicht sind sie oft grausam. Eigentlich ist es wenig verständlich, dass Gott gerade dieses Volk auserwählt zu haben scheint.

Doch bei genauem Hinsehen wird immer wieder ein unterlagerter Kampf geschildert, bei dem auf der einen Seite die Heiden mit ihren Götzen stehen – die übrigens durchaus interessante Leistungen demon-

³⁸ 5. Mose 18, 18

strieren -, auf der anderen Seite das Volk Israel mit dem Glauben an den einen Gott. Dieser ist schließlich stärker als alle Götzen. Doch der Kampf ist hart, denn auch innerhalb des Volkes Israel gibt es immer wieder Verirrungen; statt Gott werden hin und wieder Götzen angebetet, und immer wieder machen sich falsche Lehrmeinungen breit.

Die Propheten

Die Geschichtsbücher und die poetischen Bücher des alten Testaments breiten ein farbiges Bild historischen Glaubens und Lebens aus. Doch es gibt wenig Hinweise auf eine grundlegende Verbesserung der Menschheit oder auf die Wiedergewinnung des Paradieses.

Das ändert sich mit den Propheten, die zunächst dem Volke Israel den Spiegel vorhalten. Jesaja verkündet ³⁹ *„Denn der Herr redet: Kinder habe ich großgezogen und emporgebracht, und sie – sind von mir abgefallen. ... Israel hat keine Einsicht, mein Volk hat keinen Verstand.“* Recht drastische Beschimpfungen müssen sich die Israeliten anhören, denn offenbar haben sie sich nicht der großen Gnade der Gottesnähe würdig gezeigt.

Doch zugleich kommt die Verheißung: Ein Erlöser wird kommen. ⁴⁰ *„Ein Reis wird hervorgehen aus dem*

³⁹ Jesaja 1, 1-3

⁴⁰ Jesaja 11, 1-3

Stumpfe Isais, und ein Schoß aus seinen Wurzeln Frucht tragen. Auf ihm wird ruhen der Geist des Herrn, der Geist der Weisheit und der Einsicht, der Geist des Rates und der Stärke, der Geist der Erkenntnis und der Furcht des Herrn.“

Das Volk lebt in einem Zustand, der weit entfernt ist vom Paradies, und es scheint sich daran gewöhnt zu haben. Doch tief drinnen in den Menschen liegt immer noch diese Sehnsucht nach einer himmlischen Welt, nur weiß keiner, wie sie zu verwirklichen wäre. Offenbar sind die Menschen allein nicht in der Lage, den richtigen Weg einzuschlagen und das Paradies wieder zu finden.

Da erbarmt sich Gott und verheißt einen Messias, der den Weg zurück ins Paradies den Menschen öffnen und sie schließlich in ihre frühere Heimat zurückführen soll.

Die Welt, in die Christus kommt

Aus dem neuen Testament wissen wir vieles über die damalige Situation in Palästina, dem „heiligen“ Land. Es ist ein Land, das unter römischer Besatzung steht. Es gibt zwar einen einheimischen König, aber ohne Souveränität. Eine machtvolle Priesterkaste stellt umfassende religiöse und gesellschaftliche Regeln auf und überwacht diese genauestens. Gelegentlich mischt sie sich auch in politische Entscheidungen ein.

Dem Volke geht es nicht besonders gut. Armut und Krankheiten sind verbreitet. Sozial gibt es große Unterschiede. Der Glaube ist stark formalisiert und erstarrt. Zentrum des Glaubens ist der Tempel in Jerusalem, aber auch im Lande sind überall Synagogen, in denen die Schriften mit den Glaubensüberlieferungen aufbewahrt und ausgelegt werden.

Eine Besonderheit sollte nicht vergessen werden, die wir heute so nicht mehr kennen: In den Gemeinden herrschte eine offene Diskussionskultur. Wenn ein Fremder mit besonderen Glaubensvorstellungen kam, so wurde er eingeladen, über eine Stelle in den Schriften zu predigen, sie auszulegen und mit den Einheimischen darüber zu diskutieren. Davon hat Jesus Christus immer wieder Gebrauch gemacht, denn er fand so interessierte Zuhörer; einerseits eine dankbare, aufnahmebereite Gemeinde, andererseits eine misstrauische und widersprechende Priesterkaste.

Christus als Mensch

Christus hatte mit Beginn seiner Lehrzeit erklärt, dass er mit einem besonderen Auftrag auf diese Welt gekommen sei: Er wolle als der angekündigte Messias die Menschheit erlösen.

Christus bezeichnete sich als Sohn Gottes, nicht als Gott und nicht als Prophet. Er bezog die Verheisungen der Propheten auf sich. Er hatte Selbstbe-

wusstsein und ein klares Urteil. Er beeindruckte die Gemeinde mit seiner Menschlichkeit und die Theologen mit seiner Intelligenz und tiefen Einsicht in die Glaubensüberlieferungen: ⁴¹ „denn er lehrte sie mit Vollmacht und nicht wie ihre Schriftgelehrten.“

Vor allem wollte er allen Menschen seine Lehre nahe bringen. Doch er musste erleben, dass sie ihm zwar zuhörten, aber wichtiger war es ihnen, von Krankheiten geheilt zu werden. Denn er hatte bewiesen, dass er ein machtvoller Wunderheiler war. Krankheiten gab es viele, Medizin im heutigen Sinne nur begrenzt, und insbesondere die ärmeren Menschen konnten sich keinen Arzt leisten. So zeigte er sich als großer Wohltäter und wurde vom Volk vor allem wegen seiner Krankenheilungen bewundert und geschätzt. Er wollte damit den Menschen beweisen, dass er über göttliche Macht verfügte und wirklich der angekündigte Messias sei.

Seine Sprache bei seiner Lehre war einfach. Er nutzte Bilder und Gleichnisse, die er aus dem damaligen Lebensumfeld ableitete, das überwiegend landwirtschaftlich geprägt war. Doch trotz dieser anschaulichen Erklärungen musste er immer wieder erleben, dass die Menschen ihn nicht verstanden. Denn er sprach viel von seinem Vater und von seiner Welt - also dem Himmel -, aus der er kam, während die Menschen seine Aussagen immer auf diese

⁴¹ Matthäus 7,29; Markus 1,22.

irdische Welt bezogen. So gab es viele Missverständnisse.

Aus diesem Grund war es ihm kaum möglich, seine Lehre in seinem kurzen Erdenleben genau und vollständig zu verbreiten. Deshalb scharte er Jünger um sich, die er tiefer in die Lehre einführte. Er beauftragte sie, nach seinem Tod die Lehre weiterzugeben. Eine eigene Schrift verfasste er nicht. Einerseits bestätigte er die Gültigkeit der biblischen Überlieferung, andererseits versprach er, einen „Geist der Wahrheit“ zu senden, der jene Aufklärung bringen sollte, die aktuell noch nicht zu vermitteln war.

Ergänzungen aus geistiger Sicht

Jetzt sollten wir uns an unsere zwei Fragen vom Beginn dieses Kapitels erinnern. Wir konnten nicht erklären, warum im Paradies eine Prüfung notwendig war und warum wir büßen müssen, wo sich doch nur Adam und Eva verschuldet hatten.

Auch Christus sprach von einem Abfall. Diesen bezog er aber nicht auf Adam und Eva, sondern er spricht ein offenbar früheres Geschehen an, das als „Geisterfall“ an einigen wenigen Stellen der Bibel auftaucht.⁴² Allein aufgrund der Bibel ist es schwer, diesen Geisterfall klar zu erkennen. Zwar gibt es aus

⁴² Lukas 10, 18; Johannes 12, 31; Offenbarung 12, 8-10

der Barockzeit manche Gemälde, in denen der Geisterfall dargestellt ist, aber eine ausführliche Beschreibung ist in der Bibel nicht zu finden.

Um diesen Geisterfall zu verstehen – und dies ist eines der wichtigsten und grundlegenden Ereignisse, die für den christlichen Glauben entscheidend sind – müssen wir weiter ausholen. Die Bibel beginnt erst mit Adam und Eva im Paradies, und sie bietet nur sehr wenig Informationen über eine Zeit davor – und diese sind zudem an ganz unterschiedlichen Stellen verstreut. Es muss aber noch etwas davor gegeben haben, denn nur als Folge dieser früheren Ereignisse sind das Paradies, seine besondere Ausgestaltung und die Rollen von Adam und Eva zu verstehen.

In medialen Kundgaben wird demgegenüber detailliert auf den Abfall eingegangen, der lange vor dem Paradies stattgefunden hatte.⁴³ Und damit zeigen sich die Zusammenhänge plötzlich klar und einsichtig.

Geisterwelt Gottes

Gehen wir zurück auf die Zeit lange vor dem Paradies. Gott war zunächst alleine, ausgestattet mit schöpferischen Kräften in einer uns unbekanntem Welt. Über Gott wissen wir nicht viel. Zwar hat er Gestalt (der Mensch ist „geschaffen nach seinem

⁴³ Erläuterungen finden wir vor allem bei Greber 1975, S. 268 ff. und Hinz 1991.

Bilde“), sie ist aber nicht materiell, wie wir uns als Menschen wahrnehmen, sondern ist „geistig“, wie alles in der anderen Welt.

Gott lebt in einer jenseitigen Welt, auch „geistige Welt“⁴⁴ genannt. Diese ist nicht materiell wie unsere irdische Welt. Wir können sie mit unseren irdischen Sinnen nicht wahrnehmen und deshalb meinen viele, es gäbe sie nicht.

Und dennoch sind wir alle mit diesen nicht-materiellen Welten verbunden. Wenn wir träumen, tauchen wir manchmal in diese Welten ein, die dann für uns genauso real sind wie tagsüber die irdische Welt. Leider vergessen wir das Meiste aber ganz schnell, oft senkt sich beim Aufwachen plötzlich ein Schleier über das Gesehene und sofort sind die Bilder aus unserem Wachbewusstsein gelöscht. Dennoch kann sich jeder von uns an gelegentliche Träume erinnern, die uns sehr beeindruckt haben und an die wir uns gut erinnern können.

Hin und wieder gibt es auch ernsthaft bezeugte Geisterbekundungen, Gespenster in alten Schlössern oder andere unerklärliche Phänomene, die wir auch mit unseren irdischen Sinnen wahrnehmen können. Sensible Menschen haben häufiger derartige Erlebnisse, durch die sie überzeugt sind, dass es etwas durchaus Reales hinter dem Irdischen gibt. Doch da sie kein ernsthaftes Verständnis bei ihren Zeit-

⁴⁴ Dieser Begriff wurde erstmalig von Platon verwendet (Rigling 1951, S. 6)

genossen finden, verzichten sie darauf, länger darüber nachzudenken.⁴⁵

Nur wenige Hellsichtige sind sich ihrer Wahrnehmungen ganz sicher. Sie erleben Geister ganz konkret und wissen darüber detailgenau zu berichten.

Was haben nun diese Geister und Gespenster mit einer geistigen Welt zu tun, in der Gott thront? Sind das nicht völlig unterschiedliche und voneinander getrennte Dinge? Wie können wir uns die Zusammenhänge vorstellen?

Alle religiösen Überlieferungen berichten von jenseitigen Wesen, die in der Gotteswelt leben. In der christlichen Überlieferung werden sie Engel genannt. Sie sind von Gott geschaffen worden und erfüllen seinen Willen. Manchmal wird behauptet, dass Engel nur so lange existieren, so lange sie einen Auftrag haben. So ist es aber nicht: Engel sind Individuen, sind unsterblich und leben in der göttlichen Welt.

Begonnen hatte diese Engelschöpfung mit Christus, Gottes eingeborenem Sohn. Der Begriff des „eingeborenen“ ist wie folgt zu erklären: Christus ist die einzige Schöpfung direkt aus Gott und enthält das männliche und weibliche Prinzip. Danach kamen dann die sechs „Erzengel“, von denen aus der Bibel die Namen Gabriel, Michael, Raphael und Luzifer bekannt sind.

⁴⁵ Hier ist vor allem Matthiesen zu empfehlen, der in seinem umfangreichen Werk eine große Zahl von derartigen Geisterbekundungen anführt und kommentiert.

Sie bekamen ihre Gestalt von Christus und den lebendigen Funken, also das, was sie lebendig macht, von Gott.

Nach dieser ersten Generation – es waren drei männliche und drei weibliche Erzengel – sind dann weitere Engel jeweils als Dualpaare geboren worden. Sie haben die Gestalt von ihren jeweiligen Eltern, die Lebendigkeit von Gott.

Wir können uns nicht vorstellen, wie groß diese geistige Welt ist. Es müssen unzählige Milliarden von Engeln sein, die in dieser jenseitigen Welt leben.

Salbung Christi

Nach unendlichen Zeitläufen, lange bevor es Paradies und Erde gab, hat Gott seinem Sohn Christus die Führung über alle Engel übertragen. Das geschah in einer „Salbung“, wie das heute noch bei besonderen Ämtern erfolgt. Der jüdische Name „Messias“, mit dem Jesus Christus bezeichnet wird ⁴⁶, bedeutet auch „Der Gesalbte“. Einen weiteren Hinweis für das enge Miteinander zwischen Gott und Christus finden wir bei der Taufe Jesu am Jordan, wo Gott sich vernehmen ließ: ⁴⁷ *„Dies ist mein geliebter Sohn, an dem ich Wohlgefallen gefunden habe.“*

⁴⁶ siehe beispielsweise Johannes 1, 41

⁴⁷ Matthäus 3, 17

Zugleich sollten wir wissen, dass die jenseitige Welt eine Welt der Tätigkeit, der schöpferischen Aktivität, der Gemeinsamkeit ist, in der sich die Wesen (Engel) ganz individuell entwickeln und entfalten können. Manche sind eher für die Organisation, Führung und Überwachung dieser geistigen Welt eingesetzt, andere sind Künstler, wieder andere sind Wissenschaftler – es gibt hier eine große Vielfalt von schöpferischen Tätigkeiten, die alle zur Ehre und zum Wohlgefallen Gottes wie auch zur Freude und Beglückung der Mitgeschwister ausgeführt werden.

Die große Schöpfermacht Gottes wird gekrönt durch den freien Willen, den er allen seinen Geschöpfen übertrug. Sie sind Wesen mit eigener Entschlusskraft und der damit verbundenen Verantwortung. Allerdings hat dieser freie Wille auch den Keim des Widerspruchs, die Möglichkeit des Bösen in sich.

Wie in jedem geordneten Gemeinwesen ist die Geisterwelt Gottes klar gegliedert. Es gibt eine himmlische Hierarchie, in der jeder Engel eine besondere Stellung einnimmt. So werden von Paulus Throne, Herrschaften, Mächte und Gewalten erwähnt, die durch Christus in der geistigen Welt geschaffen worden sind.⁴⁸ Doch der freie Wille der Engel kann auch dazu führen, dass sich einige mehr Mühe geben bei ihren Tätigkeiten als andere, dass Abwechslung und Veränderung gewünscht werden, oder dass neue Ideen auch zu neuen Aktivitäten führen.

⁴⁸ Kolosser 1, 16.

Gott hat diese Offenheit und Flexibilität durch das Geschenk des freien Willens an seine Geschöpfe prinzipiell erlaubt und anerkannt. Nur ganz oben war durch die Salbung Christi auf alle Zeiten festgelegt, dass Christus immer der König der Geisterwelt Gottes sein sollte. Hier hatte Gott eindeutig entschieden, keine Veränderungen zuzulassen. Es hätte wohl auch der Harmonie in den Himmeln geschadet.

Abfall und Engelsturz

Dies wurde auch über sehr lange Zeiträume - es ist die Rede von Milliarden von Jahren - bereitwillig anerkannt. Nur so nach und nach gab es erste Überlegungen, dann Diskussionen, dann Parteiennahmen, und irgendwann hatte Luzifer, der unmittelbar nach Christus ins Leben getretene Engel, den Entschluss gefasst, sich an die Stelle von Christus zu setzen. Er fühlte sich gleichermaßen fähig, diese Aufgabe zu leisten und er wollte endlich auch an erster Stelle stehen.

Gott wollte er weiterhin anerkennen, aber er war der Meinung, bis jetzt habe die Regentschaft von Christus lange genug gedauert, ein Wechsel wäre durchaus sinnvoll. Er warb um diese Veränderung mit allen Kräften, scharte sehr viele Engel um sich und als er meinte, genügend Rückhalt zu haben, ging er zu Gott, ihm seinen Entschluss bekannt zu geben. Gott möge Christus entlassen und ihn - Luzifer - zum König salben.

Dazu muss man sich immer wieder ins Gedächtnis zurückrufen, dass alle Engel das Geschenk des freien Willens bekommen hatten, sich also frei entscheiden konnten. Es waren und sind keine Marionetten, nein, Gott ist so groß, dass er unabhängige Wesen geschaffen hatte und ihnen den Freiraum eigener Entscheidung übertrug.

Allerdings hat er klare Gesetze aufgestellt, die notwendig sind, damit eine so große Gesellschaft von Wesen gedeihlich miteinander leben kann. Da gibt es bei allem guten Willen zur Harmonie immer wieder Gegebenheiten, bei denen eine klare Entscheidung gefällt werden muss, damit sich auch nicht der geringste Keim zur Schädigung oder Auflösung in diese Gesellschaft einnistet. So sind die göttlichen Gesetze unbedingt zu befolgen.

Wir kennen aus unserer Welt die Bedeutung derartiger Regeln und ihrer Überwachung und wissen, wie schnell eine Gesellschaft sich selbst zerstören oder von außen her aufgeweicht werden kann. So ist es durchaus sinnvoll und verständlich, dass es auch in der himmlischen Welt klare und feste Regeln gibt.

Zurück zu Luzifer: Als er zu Gott ging, um seinen Führungsanspruch zu erheben, war klar, dass er und seine Anhänger gegen ein ehernes himmlisches Gesetz verstoßen hatten: Christus ist und bleibt der König des Himmels, eingesetzt von Gott und bestätigt durch die öffentliche Salbung. Zwar wäre Christus bereit gewesen, sein Führeramt an Luzifer abzutreten,

doch Gott blieb fest in seiner Haltung: Luzifer hatte gegen ein zentrales Gesetz verstoßen, er konnte nicht mehr im Himmel bleiben, und die Folge war sein Sturz aus dem Himmel.

Davon spricht Christus: ⁴⁹ „*Ich sah den Satan vom Himmel fallen wie einen Blitz.*“ Und mit Luzifer wurden alle jene gestürzt, die sich zuvor auf seine Seite geschlagen hatten.

Da die langen Vorbereitungen, die Luzifer für seine Revolution benötigte, nicht unbemerkt geblieben waren, hatte Gott vorsorglich eine Stätte schaffen lassen, wo die Abgefallenen hineinfelen. Es war keine schöne Stätte, und es war dort nicht das Licht und die Ordnung wie in den Himmeln. Es herrschte Durcheinander, Angst, Entsetzen und Hilflosigkeit. Luzifer war erbost, dass er sein Ziel nicht erreicht hatte und entwickelte sich weiter zu einem bösartigen arglistigen Wesen, das seine Mitgestürzten höhnisch beschimpfte und bis aufs Äußerste plagte.

Er wurde aber von Gott als Führer seiner Sympathisanten weiterhin eingesetzt, wurde zum Obersten der Stätte der Gefallenen, auch Hölle genannt, und aller darin befindlichen Wesen. Denn die Abgefallenen hatten sich ja seinerzeit freiwillig für Luzifer entschieden. Jene, die den Abfall entscheidend mitgeplant und ausgeführt hatten, wurden so zu Teufeln.

⁴⁹ Lukas 10,18

Luzifer trieb es aber dann mit seiner Boshaftigkeit doch zu bunt, so dass die nicht gefallenen Engel auf Befehl Gottes einschreiten mussten, um auch in der Hölle etwas Ordnung zu schaffen.

Von nun an gab es zwei jenseitige Welten: Auf der einen Seite die Himmelswelt, die allerdings durch den Engelsturz erheblich entvölkert war, auf der anderen Seite eine Hölle, in der die Abgefallenen unter kläglichen Bedingungen vegetieren mussten.

In den langen Zeiträumen nach dem Sturz hatten sich die Abgefallenen entweder noch mehr zum Bösen entwickelt und sich an diese Gegenwelt der Hölle angepasst, oder sie hatten sich Bereiche geschaffen, wo sie nicht allzu sehr geplagt wurden.

Manche hatten sich beim Abfall nur wenig verschuldet, vielleicht nur nicht klar genug ihr Missfallen über Luzifers Pläne zum Ausdruck gegeben. Andere hatten zunächst die Ideen Luzifers für akzeptabel gehalten, sich dann aber gegen ihn entschieden. Doch schon kleinste Sympathie für den Umsturz hatte ausgereicht, selbst gestürzt zu werden.

Die Abgefallenen hatten den Himmel verloren und mit ihm ihre dort verbliebenen Angehörigen. Schwer und unerträglich wurde es für sie, da sie nie damit gerechnet hatten, aus ihrer Heimat verstoßen zu werden. Zuvor hatten sie nur im Lichte und in der angenehmen Atmosphäre des Himmels gelebt. Jetzt waren sie im Dunkeln, ihre Angehörigen waren nicht mehr zu finden, ihr zukünftiges Schicksal ungewiss.

Für die weiter im Himmel Verbliebenen, also jene, die Christus treu geblieben waren und sich nicht an Luzifer angeschlossen hatten, waren die Abgefallenen verloren, sie waren „tot“, nicht mehr zu sehen und zu hören.

Gehorsamsgebot der Engel

Vielleicht wird dieser Geisterfall als viel zu grausam, als Überreaktion Gottes eingeschätzt. Wir wissen aber aus unserer Welt, dass eine Gesellschaft von Wesen mit freiem Willen nur dann gedeihlich zusammenleben kann, wenn klare Regeln herrschen. Diese müssen dauerhaft stabil sein und genauestens überwacht werden. Auch Christus sprach immer wieder von den unwandelbaren göttlichen Gesetzen: ⁵⁰ „Bis der Himmel und die Erde vergehen, wird nicht ein einziges Jota oder Strichlein vom Gesetz vergehen, bis alles geschehen ist.“

Diese klaren Vorgaben waren zu allen Zeiten den gläubigen Menschen bewusst. Frühere Generationen waren sehr wohl über diese Zusammenhänge informiert, wie das folgende Beispiel zeigt.

In seiner Volkserzählung „Wovon lebt der Mensch“ schildert Leo Tolstoi eindrücklich die Folgen mangelnden Gehorsams bei einem Engel. Der Schuster Ssemjon kommt auf dem Rückweg von einer Besor-

⁵⁰ Matthäus 5,18; ähnlich in Lukas 16, 19.

gung, etwas trunken, bei schlimmer Kälte an einer Kapelle vorbei und sieht dort einen nackten Menschen sitzen. Er will schnell weitergehen, aber dann hat er Erbarmen und nimmt ihn mit nach Hause. Auf dem Weg will er von ihm wissen, warum er so verlassen da saß und bekommt darauf die Antwort: „Nein, niemand hat mir Böses getan. Mich hat Gott gestraft.“ Ssemjon versteht dies im übertragenen Sinne und meint: „Alles kommt von Gott!“ und nimmt den jungen Mann aus Nächstenliebe mit.

Mehr ist aus dem jungen Mann nicht herauszubringen. Er wird Michailo genannt und muss beim Schuster mitarbeiten, lernt schnell und bringt Wohlstand, da er sehr gute Arbeit leistet. Nach sechs Jahren und einigen Ereignissen, die hier nicht weiter erzählt werden sollen, kommt die Lösung des Rätsels:⁵¹

„Der Herr bestrafte mich dafür, dass ich nicht erfüllte, was er mir befohlen hatte. Ich war ein Engel im Himmel und war doch ungehorsam gegen den Herrn. Gott schickte mich, seinen Engel, auf die Erde hinab, um einer Frau ihre Seele zu nehmen und sie zum Himmel zu tragen. Als ich nun zur Erde gekommen war, sehe ich: die Frau, deren Seele ich holen soll, hat soeben Zwillinge geboren, zwei Mädchen. Hilflos regen sich die Neugeborenen neben der Mutter, sie aber hat keine Kraft mehr, ihre Kinder an die Brust zu nehmen. Da sah die Frau mich und begriff, dass ich von Gott gesandt bin, um ihre Seele zu holen. Sie weinte auf und sagte: ‚O Engel Gottes! Erst vor zwei Tagen

⁵¹ Tolstoi 1954, S. 32-34

hat man meinen Mann zu Grabe getragen, ein Baum hat ihn bei der Waldarbeit erschlagen. Ich habe weder Mutter noch Schwester oder Tante, wer soll sich meiner Kleinen annehmen? Nimm meine Seele nicht von mir, lass mich erst meine Kinder aufziehen, sie auf eigene Füße stellen. Wie sollen denn die Kleinen ohne Vater und Mutter bestehen?’ Die Worte der jungen Mutter bewegten mich, ich legte ihr das eine Mädchen an die Brust, das andere drückte ich ihr in den Arm und flog gen Himmel. Ich trat vor Gottes Angesicht und sagte: ‚Unmöglich war es mir, o Herr, der Frau, die soeben geboren hat, ihre Seele zu nehmen. Der Vater der Kinder ist tot, ein Baum hat ihn erschlagen, und einsam lag die Mutter mit ihren neugeborenen Zwillingen da und flehte mich an, ich möge die Seele nicht von ihr nehmen. ‚Lass mich erst meine Kinder aufziehen’, sagte sie zu mir, ‚lass mich die beiden Kleinen auf eigene Füße stellen! Wie sollen sie denn ohne Vater und Mutter bestehen?’ Und da mich diese Worte rührten, habe ich der Frau ihre Seele nicht genommen. – Gott der Herr aber sagte zu mir: ‚Fliege noch einmal hinab auf die Erde und tue, was ich dir gesagt habe. Nimm der Frau ihre Seele! Dann suche drei Dinge zu begreifen: Was in einem Menschen wohnt, was ihm nicht gegeben ist und wovon der Mensch lebt. Erst dann, wenn du diese drei Dinge erkannt haben wirst, kannst du wieder in den Himmel zurückkehren.’ Und so flog ich denn zur Erde zurück und nahm der jungen Mutter ihre Seele.

Da ließen die Neugeborenen von der Brust der Mutter ab, sie sank leblos auf das Bett zurück und fiel dem einen Mädchen auf den Fuß und verletzte ihn. Ich erhob mich über das Dorf und trug die Seele der Mutter mit mir gen

Himmel. Plötzlich erhob sich ein Sturm, meine Schwingen erschlafften und fielen ab von mir, und die Seele der Frau schwang sich ohne mich hinauf zu Gott. Ich aber fiel auf die Erde hinab.“

Der Engel hat im Laufe der Zeit bei dem Schuster diese drei Dinge gelernt und weiß inzwischen, dass er Gott gehorsam hätte sein müssen, denn er erlebt, dass die Kinder von einer anderen liebevollen Mutter aufgenommen und gut aufgezogen wurden, was wohl seinerzeit von der himmlischen Welt bereits geplant und vorbereitet war.

Diese Geschichte kann – wie das oft geschieht – als Beleg von Volksfrömmigkeit und als Aufforderung zur treuen Befolgung der bestehenden Gesetze und Regeln interpretiert werden. Sie kann aber auch als eine Veranschaulichung jenseitiger Strukturen aufgenommen werden. Vermutlich war Tolstoi mit diesen geistchristlichen Wahrheiten aus uns nicht bekannten medialen Quellen vertraut.

Göttliche Nachsicht

Diese Rigidität göttlicher Gesetze und ihrer Einlösung ist den heutigen Christen eher fremd. Sie sind so gelehrt worden und weithin der Meinung, dass Gott ein Gott der Liebe sei, der alles verzeiht und der unendliches Mitgefühl mit den armen Menschen zeigt. Seine Nachsicht sei unbegrenzt. Egal, was wir

tun, er wird es uns vergeben, wenn wir nur an ihn, an Christus und an den heiligen Geist glauben.

Doch wie würde es in der jenseitigen Welt aussehen, wenn es diese Ordnung und Konsequenz nicht gäbe? Unsere Erfahrungen mit einer chaotischen Erdenwelt machen es uns sehr deutlich, dass es der Ordnung und der Gesetze bedarf, wenn eine große Zahl von Wesen mit freiem Willen gedeihlich zusammenleben soll. Wenn wir uns eine Wunschwelt vorstellen, dann wird diese immer geordnet sein, klar aufgebaut und gerecht geleitet. So wird uns schnell deutlich, dass Gott ein Gott der Ordnung sein und dass er Klarheit und Konsequenz zeigen muss. Nur so können Himmel und Erde existieren.

Erlösungsgedanken

Und dennoch treffen die christlichen Vorstellungen über einen nachsichtigen Schöpfer durchaus zu, denn trotz aller Gesetzlichkeit ist Gott ein Gott der Liebe. Vor allem Christus hat besonderes Mitleid mit den Gestürzten gezeigt. Diese Liebe bedeutet aber nicht eine Aufweichung der göttlichen Ordnung und ihrer Gesetze. Nur innerhalb dieses gesetzlichen Rahmens darf sie sich entfalten.

So überlegten die Treugebliebenen, ob es für diese Abgefallenen nicht eine Möglichkeit zur Rückkehr geben könnte. Denn im Himmel war man traurig über den Verlust naher Angehöriger und Freunde. So

bestürmte man Gott und Christus immer wieder, eine Erlösung der Gefallenen aus der Hölle zu ermöglichen.

Dabei musste aber sichergestellt werden, dass die Abgefallenen nicht mit ihren Fehlern und ihrer Bösartigkeit, die sie sich in der Hölle angewöhnt hatten, im Himmel Unruhe und Streit auslösten. Sie mussten völlig gereinigt sein von ihrer Bosheit und ihrem Widerspruch. Dieses Problem war auch deshalb bedeutsam, da der freie Wille weiterhin bestand und das Verhalten der Abgefallenen nicht eindeutig vorauszusehen war.

Lange wurde überlegt und beraten, bis Gott die Zusage zu einem Heimführungsplan gab. Dieser Plan hatte das Ziel, die Wesen in der Hölle, die sich um einen Aufstieg in den Himmel besonders eifrig bemühen wollten, auf „neutralem Boden“ zu prüfen. Sie sollten zeigen, ob sie in der Lage wären, himmlische Tugenden zu beweisen, die vor allem in der sorgfältigen Einhaltung von klar vorgegebenen Gesetzen bestanden.

Paradies und zweiter Sturz

So wurde das Paradies als Prüfungsort geschaffen. Damals gab es die Erde noch nicht. Das Paradies war im „feinstofflichen“ Bereich, also in einer nicht-materiellen Welt.

In dieses Paradies wurden zunächst nur jene Wesen gebracht, die sich beim Abfall am wenigsten verschuldet hatten. Es waren die Erstlinge, die in der Bibel Adam und Eva genannt werden. Und jetzt wird uns auch klar, dass sie als Führergeister im Paradies geprüft werden mussten. Und es ist auch verständlich, dass Luzifer diesen Ausbruchversuch misstrauisch begleitete und als sprechende Schlange die Rolle des Verführers übernahm.

Hätten Adam und Eva die Prüfung bestanden, dann hätten alle Abgefallenen mit dieser leichten Aufgabe den Weg zurück in den Himmel finden können.

Doch - wie in der Bibel berichtet und allgemein bekannt - haben die beiden ihre Prüfung im Paradies nicht bestanden. Somit war auch dieser Weg für alle anderen nicht mehr gangbar. Denn sie wären sicherlich auch gescheitert.

Adam und Eva sowie alle übrigen Geistwesen mussten das Paradies wieder verlassen. Das Paradies wurde aber nicht aufgelöst, sondern es wurde nur gesperrt. Es wurde später wieder genutzt, als Christus am Kreuz gestorben war. Dem einen Schächer, der sich zu seinen Untaten bekannt hatte, verhieß er: ⁵² „Wahrlich, ich sage dir: Heute wirst du mit mir im Paradiese sein.“ Es war also die erste Station für

⁵² Lukas 23, 43

Christus und auch für den Schächer, nachdem sie beide gestorben waren.

Das Scheitern dieses Versuchs bestätigt wieder den freien Willen der Wesen. Wären sie Marionetten ohne Entscheidungsgewalt, es wäre ein Leichtes gewesen, sie zu zwingen, sich ordentlich zu verhalten. Aber der freie Wille erfordert andere Rahmenbedingungen. Hier muss jeder zeigen, dass er aus eigenem Entschluss bereit ist, die Regeln einzuhalten. Denn sonst regiert das Chaos, wie das in der Hölle allen bewusst war. Aber auch die höllischen Erfahrungen waren offenbar nicht eindringlich genug, die Wesen zur Ordnung zurück zu führen.

Nach der Bibel finden sich die beiden Erstlinge Adam und Eva unmittelbar auf der Erde wieder, wo ihnen Disteln und Dornen das Leben schwer machen. Doch dies hat sich nicht so zugetragen. Der Erlösungsversuch war gescheitert. Adam und Eva mussten wieder an den vormaligen Platz in der Hölle zurückkehren, von dem sie ausgegangen waren.

Gott und Christus und alle treugebliebenen Engel hatten ja gehofft, dass diese - leichte - Prüfung bestanden werden könnte und dann hätten die Abgefallenen so nach und nach wieder ihren Platz im Himmel einnehmen können.

Zweiter Erlösungsweg

Nach diesem Scheitern von Adam und Eva war der Beweis erbracht, dass die Abgefallenen offenbar nicht in der Lage waren, in einer harmonischen himmlischen Welt und gemäß ihren Gesetzen zu leben. Ihre inzwischen vergrößerte Mentalität, ihr der Hölle angepasstes Verhalten, vielleicht auch die Enttäuschung über den Sturz aus dem Himmel hinderten sie, die vorgegebenen Regeln – so banal sie auch waren – anzuerkennen.

So musste man sich auf längere Dauer damit abfinden, dass zwei Welten existierten: Eine himmlische Welt voller Harmonie, in der Gott, Christus und die Engel lebten, und eine Hölle voller Bosheit und Missgunst, in der alle Abgefallenen unter der Herrschaft Luzifers dahinvegetierten.

Beide Welten hatten keine Verbindung zueinander: Für die Höllenbewohner gab es keinen Weg in den Himmel, und aus dem Himmel bestand zwar die Möglichkeit, meist aber kein Bedarf, die Hölle zu betreten.

Doch das Glück in den Himmeln war nicht vollständig, solange man wusste, dass die früheren Mitwesen in einer traurigen Umgebung dahinvegetieren mussten. Auch die große Liebe, mit der Gott und Christus ihre Schöpfung umgaben, konnte diese Trennung nicht auf Dauer ertragen. So wurde wieder an eine Erlösung gedacht.

Aber dieses Mal musste die Planung viel weiter ausgreifen. Das Scheitern des ersten Versuchs im Sinn wurde der neue Heimführungsplan wesentlich umfassender konzipiert. Er sollte ganz sicher zum Erfolg führen. Damit musste er viel aufwendiger und langwieriger sein als die Prüfung im Paradies zuvor. Denn weiterhin hatten die Wesen ihren freien Willen. Sie konnten nicht zu ihrem Glück gezwungen werden, sondern sie sollten aus freiem Willen entscheiden, ob und wann sie sich wieder an die Gesetze halten wollten. Außerdem musste geprüft werden, ob sie dies auch dann wollten und konnten, wenn ein Verstoß gegen diese Regeln nicht immer sofort geahndet wurde.

Jedes aufsteigende Wesen hatte also zu beweisen, dass es sich auch dann an die Regeln des Himmels hielt, wenn es die Macht des Himmels nicht unmittelbar spürte. Und zugleich wurde zugelassen, dass Luzifer und seine Helfer die aufstiegswilligen Wesen in Versuchung führen durften. Einerseits erschwerte dies den Aufstieg, andererseits wurden dadurch die Prüfungen noch härter und der Erfolg sicherer.

So wurde dieser neue Plan bedacht und ausgestaltet. Die Abgefallenen sollten in eine Welt verbracht werden, in der sie, fern von Paradies und Himmel, miteinander zusammen leben sollten. Sie sollten Regeln und Gesetze für dieses Zusammenleben erhalten, und sollten geprüft werden, ob sie bereit und fähig sind, sich an diese Regeln zu halten und sich in die Gemeinschaft einzuordnen.

Die Welt sollte so gestaltet sein, dass Gute und Böse zusammenleben müssen. Dabei sollte das Böse aber nicht zur völligen Zerstörung dieser Welt fähig sein, während das Gute die Möglichkeit haben sollte, die Welt zum Paradies zu verwandeln. Die Ausgangsbedingungen, wie eine herrliche Natur und ausreichende Ressourcen, mussten erst geschaffen werden.

Jetzt kam es darauf an, ob diese „Schule“ angenommen wurde und die „Absolventen“ dann wieder als fähig empfunden wurden, als Gleichberechtigte in den Himmel zurückzukehren.

Die Erde als Schule

In einem langwierigen Prozess wurde die Erde geschaffen. Heutige Vorstellungen aus der Naturwissenschaft gehen von einem Alter der Erde von etwa 4,5 Milliarden Jahren aus. Die Erde musste sich erst abkühlen, bevor dann menschliches Leben, wie wir es heute kennen, überhaupt möglich war.

So dürfte die Zeit zwischen der Vertreibung aus dem Paradies und dem Weiterleben auf dieser Erde wiederum sehr lange gewesen sein. In dieser Zeit mussten die Abgefallenen weiter in der Hölle warten. Es war eine unendlich lange Zeit, und die Hoffnung auf Rettung wurde immer schwächer. So konnte sich der freie Wille dieser Wesen nochmals deutlich zeigen: Einerseits konnten sich viele nicht mit den höllischen Gesetzen und den dort herrschenden

Machtstrukturen abfinden, andererseits gab es viele, die resignierten und sich den höllischen Bedingungen anpassten und ebenfalls zu wahren Teufeln wurden.

Doch die Liebe der himmlischen Welt war groß. Engel besuchten von Zeit zu Zeit die Abgefallenen – vor allem in den oberen Ebenen der Hölle –, sprachen ihnen Mut zu und versprachen, dass ein neuerlicher Erlösungsweg vorbereitet werde. Wie er im Detail aussehen würde, das konnte noch nicht verkündet werden, doch immerhin gab es etwas Hoffnung.

Der Aufstieg der Abgefallenen sollte gründlich erfolgen und durch die verschiedenen Naturreiche gehen: Erst wurden die Mineralien beseelt, dann die Pflanzen, danach die Tiere und erst später sollten Menschen auf dieser Erde leben.

Im Himmel wurde diese Aufgabe mit großer Freude und Bereitschaft aufgenommen. Christus selbst hatte die Erde mit all ihren Details geschaffen: *„Alles ist durch ihn und auf ihn hin erschaffen.“*⁵³ Engel haben ihm dabei geholfen. Sie hatten sich auch bereit erklärt, weiter in diesem Erlösungswerk mitzuwirken, indem sie die Menschen auf ihrem Erdenweg begleiteten und beschützten.

Denn eines war nicht zu vermeiden: Luzifer und seine Helfer hatten weiterhin Macht über die Abgefallenen. Diese waren ihm seinerzeit nachgefolgt, und damit hatte er das Recht, über sie zu bestimmen.

⁵³ Kolosser 1, 16

Diese Rechte erhielt er auch auf dieser neugeschaffenen Welt: Er konnte die Wesen, die ihm gehörten, verführen, er musste aber ihren freien Willen respektieren und sie freigeben, wenn sie sich von ihm lösen wollten. Er konnte nicht verhindern, dass seine Mitabgefallenen mittels Inkarnation auf diese Erde gesandt wurden, um dort als Menschen zu leben. Allerdings mussten sie nach ihrem irdischen Tode alle wieder zurück in sein Reich der Hölle.

Dieser Luzifer und seinen Vasallen von Gott verliehenen Macht über die Erde hat auch Christus nicht widersprochen. Denn als Luzifer ihm in der Versuchungsgeschichte die Macht über diese Erde abzutreten versuchte, stellt Christus diese Eigentumsrechte nicht in Frage:⁵⁴ *„Dann führte er ihn empor und zeigte ihm alle Reiche des Erdkreises in einem Augenblick. Und der Teufel sagte zu ihm: Dir will ich alle diese Macht und Herrlichkeit geben; denn mir ist sie übergeben, und ich gebe sie, wem ich will.“*

So erkennen wir eine klare Struktur: Die himmlische Welt – Gott, Christus und die Engel – erbauten mit ihrer schöpferischen Kraft eine irdische Welt, die nur den Zweck hat, die Abgefallenen zu prüfen, ihnen die Möglichkeit zur Entwicklung und zum Aufstieg zu geben, sich zum Guten zu entscheiden und das Böse zu meiden. Fern von den himmlischen Welten, im Bewusstsein der vorgegebenen Regeln und mit jederzeit freier Entscheidung können sich die Wesen

⁵⁴ Lukas 4, 5-6

entwickeln und werden zugleich geprüft. In ihrem Leben tauchen ständig neue Aufgaben auf, und immer wieder haben sie die Möglichkeit dabei zu zeigen, wie weit sie sich schon vervollkommen haben.

Dieses Lernen sollte gründlich geschehen. Es ist naiv, zu meinen, in einem einzigen Erdenleben könne dies erreicht werden. Nur in einem langen Prozess, durch die Naturreiche bis zu den verschiedensten Erdenleben in immer neuer Gestalt kann sich stufenweise wieder ein Verhalten entwickeln, das für die Rückkehr in den Himmel erforderlich ist. So gehört zu diesem Aufstiegsplan auch das Durchlaufen einer Vielzahl von Erdenleben, und in jedem dieser Leben stehen besondere Aufgaben an. Somit muss die Reinkarnationslehre ein wesentliches Element des Geistchristentums sein.⁵⁵

Neuer Blick auf den alten Bund

Nachdem wir jetzt ein Modell der jenseitigen Vorgeschichte irdischer Existenz erfahren haben, betrachten wir aus diesem Blickwinkel die Überlieferung des Alten Testaments. Als erste Menschen waren es wieder Adam und Eva, die auf dieser Welt ihre Prüfung bestehen mussten. Sie lebten mühevoll, bekamen Kinder und Enkel, starben irgendwann. Das

⁵⁵ siehe dazu vor allem das umfangreiche Werk von Mohr (2004)

Volk vermehrte sich und versuchte auf dieser Welt sein Auskommen zu finden.

Die Menschen wurden auf dieser Erde aber nicht alleingelassen. Engel des Himmels betreuten sie. Zugleich hat auch Luzifer sich eingemischt. Auch er kümmerte sich mit seinen Helfern um die Menschen. Er wollte die Menschen weiterhin in seinem Sinne beeinflussen, die Erde zu einer Hölle verkommen lassen und damit seine Herrschaft festigen. Die Engel dagegen wollten die Menschen auf den Weg der Besserung führen, damit die Erde zu einem Paradies würde.

Damit war die Erde der Schauplatz des Widerstreits zwischen Gut und Böse. Die Menschen waren unter sich, wurden einerseits unsichtbar beeinflusst, andererseits konnten sie auch von sich aus Kontakte mit den jenseitigen Welten aufnehmen. Die Prinzipien dieser Kontakte zu Himmel und Hölle waren sehr ähnlich. In beiden Fällen mussten die Menschen Opfergaben darbringen, um den Kontakt mit der nichtmateriellen Welt zu ermöglichen, sie sehen, hören oder fühlen zu können.

Jetzt wird es auch verständlich, warum immer wieder Gottesdienst und Götzendienst im Widerstreit lagen. Gottesdienst sollte den Anschluss an die himmlische Welt ermöglichen, im Götzendienst wurden die Abgefallenen wieder zu Luzifer zurückgezogen.

Das alte Testament enthält ständig Hinweise auf diesen Streit zwischen oben und unten. Er wird medial geführt, es geht um den Kontakt mit Wesen dieser unsichtbaren Sphären, mit Engeln oder mit Teufeln, mit Gott oder mit Götzen, um dies klar auszudrücken.

Wir lesen in der Bibel, dass Gott mit Adam und Eva, mit Kain und Abel, mit Abraham, Isaak, Jakob und Mose „sprach“. Da die göttlichen Gesetze der Verbindung von Diesseits und Jenseits sich nicht wesentlich verändert haben, müssen wir annehmen, dass hier ein medialer Kontakt aufgebaut wurde. Der Engel des Herrn sprach aus dem brennenden Dornbusch zu Mose ⁵⁶, aus der Wolkensäule zu den Israeliten ⁵⁷. Der Priester nutzte ein Orakelschild, und immer wieder wurde auf einem Altar geopfert.

Das was wir heute als „Medien“ bezeichnen (siehe Kapitel 4), wurde in der Bibel als *Seher* oder *Propheten* benannt. Es waren Menschen, die über eine angeborene Medialität verfügten und die diese Gabe weiter ausgebildet hatten. Schon hier gab es zwei Seiten derselben Aktivität: *Wahre* oder *echte* Propheten hatten Verbindung zu göttlichen Wesen, *falsche* Propheten hatten Verbindung zu höllischen Wesen.

Um die mediale Verbindung zu ermöglichen oder zu erleichtern waren seinerzeit offensichtlich Opfer

⁵⁶ 2. Mose, 3, 6

⁵⁷ 2. Mose 13, 1

notwendig: ⁵⁸ „Das ist das tägliche Brandopfer von Geschlecht zu Geschlecht, am Eingang des heiligen Zelttes vor dem Herrn, wo ich mit dir zusammen kommen will, um daselbst mit dir zu reden.“ Außerdem war ein *Offenbarungszelt* zu bauen, dessen Details von Gott festgelegt worden waren. Von dort kamen dann die *Weissagungen*, also die Empfehlungen und Informationen aus der göttlichen Welt.

Dieselbe Medialität – mit Opfern und anderen Riten – konnte auch zur Verbindung mit den niederen Geistern, mit den Wesen im Totenreich führen: „Und sie sollen ihre Schlachtopfer nicht mehr den Feldteufeln darbringen, denen sie sich jetzt hingeben.“ ⁵⁹ Wie auch beim goldenen Kalb scheint die Grenze zwischen der Verbindung mit dem Himmel und der Verbindung mit der Hölle äußerst schmal zu sein. Die Methoden sind die gleichen, es geht nur darum, welche Quelle angezapft wird. Immer wieder wird gefordert, die Geister genau zu prüfen, ob sie von Gott sind oder ob sie sich aus der Hölle eingeschlichen haben.

So handelt das gesamte alte Testament von dem Verkehr mit der Geisterwelt Gottes: Ziel waren Weissagungen und Prophezeiungen aus der göttlichen Welt, um eine Richtschnur für das menschliche Handeln zu bekommen. ⁶⁰ Zunächst gab es nur wenige Gesetze – eigentlich nur die übersichtlichen

⁵⁸ 2. Mose 29, 42

⁵⁹ 3. Mose 17, 7

⁶⁰ Sehr viel detaillierter wird dies bei Greber 1975 beschrieben.

zehn Gebote – doch dann wurden im Volk Israel immer mehr Detailgesetze aufgestellt, während der Verkehr mit den göttlichen Boten in den Hintergrund gedrängt wurde.

Einerseits hatte sich dieser als zu störanfällig und labil erwiesen: Immer konnten sich auch die falschen Geister bekunden, und wer sollte das dann zuverlässig prüfen? Andererseits wollte sich das religiöse Establishment nicht immer an die Gebote und Empfehlungen halten, die sich aus dieser Verbindung ergaben. Oft hatten sie eigene Vorstellungen, denn bald dachten sie vor allem daran, ihre irdische Macht zu sichern. Dies wird in einer Geschichte deutlich, die in den Evangelien zu lesen ist: Jesus Christus verkündet gerade das Evangelium, ⁶¹ *„da traten die Hohenpriester und die Schriftgelehrten samt den Ältesten herzu und sagten zu ihm: Sage uns: In was für einer Vollmacht tust du dies? Oder wer ist's, der dir diese Vollmacht gegeben hat? Da antwortete er und sprach zu ihnen: Auch ich will eine Frage an euch richten. Saget mir: Stammte die Taufe des Johannes vom Himmel oder von Menschen? Sie aber überlegten miteinander: Wenn wir sagen: vom Himmel, so wird er erwidern: Warum habt ihr ihm nicht geglaubt? Wenn wir dagegen sagen: von Menschen, so wird uns das ganze Volk steinigen; denn es ist überzeugt, dass Johannes ein Prophet war. Und sie antworteten, sie wüssten nicht woher. Da sprach Jesus zu*

⁶¹ Lukas 20, 1-8; auch berichtet bei Matthäus 21, 23-27 und Markus 11, 27-33.

ihnen: So sage auch ich euch nicht, in was für einer Vollmacht ich dies tue.“

Und schließlich waren die Ermahnungen aus der göttlichen Welt nicht immer angenehm für die Oberen und das Volk, so dass sie lieber die Schmeicheleien der höllischen Geister hören wollten.

So hatte dieser Geisterverkehr schon zu Christi Zeiten seine ursprüngliche Kraft verloren. Zwar gab es immer wieder Propheten, doch ihre Bedeutung hatte deutlich nachgelassen. Der Glaube war erstarrt und war zur Schriftreligion verkommen.

Unsere Beteiligung am Abfall

Wenn wir jetzt innehalten und diese Zusammenhänge bedenken, dann muss uns klar werden: Wir als Menschen gehören auch zu den Abgefallenen. Sonst wären wir nicht als Menschen hier auf dieser Erde, sondern würden weiterhin im Himmel wohnen. Zwar hat es hin und wieder besondere Fälle gegeben, in denen Engel, die nicht abgefallen waren, auf dieser Erde eine Mission erfüllten – allen voraus die Propheten und Maria – doch wir gehören sicher nicht dazu.

Wir haben es also dazumal mit Luzifer gehalten, haben uns von ihm verführen lassen, uns auf seine Seite geschlagen oder waren unentschlossen und haben Christus verraten. Offensichtlich hatten wir nicht gründlich genug nachgedacht. So wurden wir

auch gestürzt, haben unsere Verbindungen zum Himmel verloren, haben Jahrmilliarden in der Hölle verbracht und sind gerade dabei, auf unserem langen Aufstiegsweg wieder in einem Erdenleben vielfältige Prüfungen zu absolvieren.

Ist uns das bewusst? Sehen wir dieses Leben nicht eher als eine Art Urlaub an? Zwar müssen wir arbeiten, um unseren Lebensunterhalt zu verdienen, aber oft macht es ja auch Freude. Die Natur ist immer wieder herrlich anzusehen, sie veranschaulicht eine berückende Vielfalt und Schönheit, die uns zeigen soll, dass uns die Schöpfer voller Liebe einen Abglanz des Himmels gönnen. Und wir haben ständig mit Mitmenschen zu tun – manche sind liebenswert, andere weniger – und können üben, ihnen gegenüber freundlich und liebe-voll zu sein.

Aber bei alledem haben wir den freien Willen und sollen uns dessen bewusst sein. So können wir Aufgaben annehmen oder ablehnen, wir können angestrengt arbeiten, können der Arbeit aber auch aus dem Wege gehen. Wir können die Wünsche unserer Mitmenschen erfüllen oder abweisen. Wir dürfen uns abmühen, aber auch faulenzeln. Die meisten von uns können frei über ihr Leben bestimmen.

Und außerdem kennen wir alle die Regeln, nach denen wir leben sollten. Einerseits gibt es irdische Gesetze, andererseits haben wir göttliche Gebote und ein feines Gewissen. Wir werden aber nicht gezwungen, uns unterzuordnen. Wir selbst haben es in der

Hand, uns entweder nach oben oder nach unten zu entwickeln. Und wir haben genügend Zeit, gründlich über alles nachzudenken und dann in eigener Verantwortung zu entscheiden.

Denn wir müssen uns nicht übereilen. Wir können uns auch Zeit lassen. Dann dauert der Aufstieg eben länger. Wir müssen dann öfter in ein menschliches Leben treten. Die Tatsache mehrfacher Erdenleben ist aus dieser Sicht sehr trostvoll und unterscheidet sich ganz erheblich von der Drohung der Kirchen, dass mit dem Tode alle Chancen weiterer Entwicklung abgeschnitten seien und dann endgültig Himmel oder Hölle auf uns warteten.

Doch bei allen Möglichkeiten stellt sich durchaus die Frage: Warum wollen wir so lange in diesem Kreislauf verbleiben? Irgendwann sollten wir genug davon haben und uns entscheiden, uns von jetzt an Mühe geben und konsequent an unserer weiteren Entwicklung arbeiten und alles vermeiden, was uns von unten her festhält oder sogar noch weiter herabzuziehen versucht. Dann treten wir ein in den „Endspurt“, der uns dann schneller wieder zurück in unsere frühere himmlische Heimat trägt: ⁶²

*Aus Tagen ohne Glück und tränenreichen Nächten
könnt ihr der Überwindung Dornenkrone flechten
und als Erlöste mit dem Heiland auferstehn.
Doch müsst ihr's nicht.*

⁶² Zahrada 2002, S. 43

*Wollt ihr durch Licht und Schatten gehn
als Unbeschwerte, Unbelehrte,
seid ihr so lang Zurückgekehrte
zu dieser Erde Lust und Not,
im Kreise laufend durch Geburt und Tod,
bis, seines Wanderns müde, euer Geist
euch selbst die Wege zur Erlösung weist
und sich bereitet, jubelnd anzutreten
den Höhenflug. O seht, so wird erbeten
der Überwindung schmerzreiche Krone.
Nehmt sie als Sühne nicht –
nehmt sie zum Lohne.*

Wo bleibt die Erlösung durch Christus?

Jeder Christ wird nun entgegenen: Warum sollen wir uns so abmühen? Dieses Modell erinnert gefährlich an den Buddhismus mit seinem unausweichlichen Rad des Lebens. Wir Christen haben es da viel besser: Christus hat uns doch mit seinem Blut von unseren Sünden reingewaschen und erlöst. Denn wir wären doch gar nicht in der Lage, unsere Sünden durch eigene Bemühungen auszugleichen und uns selbst wieder zu verbessern. Stattdessen finden wir als getaufte und gläubige Christen die Gnade Gottes, erworben durch Christi Tod am Kreuz. Sie allein kann uns erlösen und in den Himmel zurückführen. Beim Übergang in die andere Welt verlieren wir unsere Fehler und strahlen auf als wahre Engel.

Diese Vorstellungen, die sich vor allem in der Reformation als Kontrast zur „Werkgerechtigkeit“ der katholischen Kirche gebildet haben, sind überaus entlastend. Konsequenterweise wurde immer wieder die optimale Strategie überlegt, möglichst lange ein fröhliches sündiges Leben zu führen, um sich dann kurz vor dem Tode zu bekehren und den Sprung in den Himmel dennoch zu schaffen.

Doch tief im Menschen steckt das Bewusstsein eigener Verantwortung. Auch in der Bibel werden immer wieder Regeln gegeben, die deutlich machen, dass es vor allem auf das konkrete Verhalten in dieser Welt ankommt. Auch Christus hat dies immer wieder gefordert und in seinen Gleichnissen und Reden anschaulich erläutert.

Vor allem der rein formal verstandene Glaube wird bei Christus immer wieder in Frage gestellt. Der Glaube ist zwar wichtig als Fundament eines gerechten Lebens, aber mindestens ebenso wichtig ist seine Bewährung im alltäglichen Verhalten.

Ganz offensichtlich geht es bei Christi Erlösung nicht um unsere täglichen Verfehlungen. Es wäre ja auch merkwürdig, wenn Christus seinerzeit alle Sünden, die wir in Zukunft noch begehen, bereits getilgt hätte. Wozu dann noch die Prüfungen in unserem Leben? Wozu Krankheit, Behinderung und Tod? Wozu Gebete, wozu Nächstenliebe?

Wir wissen aus der Natur, wie konsequent und vollkommen Gott seine Schöpfung gestaltet hat. Dann

muss auch das Grundprinzip menschlicher Existenz ebenso klar und verständlich aufgebaut sein. Und die Erklärung wird schnell überzeugend, wenn wir Schuld und Sünde grob in zwei Typen aufteilen:

- Unser seinerzeitiger Abfall mit Luzifer vor Jahrmilliarden.
- Unsere täglichen Verfehlungen.

Die Aufgabe des Messias

Bei dem Abfall seinerzeit hatten die gestürzten Wesen sich vor allem gegen Gottes Gebot, noch mehr aber gegen Christus als König der himmlischen Welt versündigt. Damit hatten sie Schuld auf sich geladen, die noch nicht gesühnt worden war. Diese Schuld des Abfalls – in der christlichen Lehre oft als „Ersünde“ bezeichnet – musste noch ausgeglichen werden.

In der langen Zeit von Adam und Eva bis zu Christi Erlösung mussten alle Menschen nach dem Tode wieder in die Hölle zurückkehren. Dort waren ihnen allerdings spezielle Sphären vorbereitet worden, in denen sie nach einem positiven Lebenswandel nicht mehr so sehr von Luzifer und seinen Helfern geplagt werden durften. Doch war ihnen – auch bei einem vorbildlichen Leben – der Aufstieg zurück in den Himmel nicht möglich. Sie waren weiterhin Untertanen Luzifers.

Um diesen Rückweg überhaupt möglich zu machen, musste ein Erlöser auftreten, der Luzifer zwingen sollte, die Abgefallenen wieder freizugeben. Dies war wesentlicher Bestandteil des zweiten Erlösungsplanes.

So liegt hier ein entscheidender Punkt: Die Erlösung durch den Messias – wir werden später noch weitere Details erfahren – bezieht sich nur auf den seinerzeitigen Abfall, nicht auf unser tägliches Straucheln. Der Messias sollte die Aufgabe übernehmen, den Weg in den Himmel wieder frei zu machen, der zuvor versperrt war. Luzifer bestand nämlich darauf, die Seinen festzuhalten. Es musste erst ein Kampf zwischen dem Messias und Luzifer stattfinden, und es war zuvor nicht klar gewesen, wie er ausgehen würde.

Mit dem Sieg des Messias in diesem Kampf würde dann der Weg in den Himmel wieder offen sein. Die Menschen müssen diesen Weg aber selber gehen. Und sie müssen sich auch selbst so weit entwickeln, dass sie wieder in diese harmonische Himmelswelt hineinpassen. So wie die meisten Menschen derzeit geartet sind, ist das (noch) nicht möglich. Die Erdenleben dienen dazu, diese Fähigkeiten unter erschwerten Bedingungen zu erwerben und zu erproben. Erst wenn die Menschen hier ein ordentliches Leben führen, passen sie auch wieder zu ihren nicht abgefallenen himmlischen Geschwistern und können wieder in ihre frühere Welt aufgenommen werden.

So ist es also ganz wichtig festzuhalten: Die Erlösungstat des Messias ermöglicht uns die Rückkehr in die himmlische Welt. Unsere alltäglichen Sünden müssen wir selber wiedergutmachen. Dazu sind wir auf dieser Welt.

Wenn wir uns diese Zusammenhänge klar machen und in diesem Lichte die Bibel lesen, wird plötzlich vieles verständlicher, manches überaus überzeugend. Denn – so war bereits früh klar geworden – nur ein himmlisches Wesen, das auf dieser Welt wie ein normaler Mensch lebt und sich dabei nicht verschuldet, also nicht ein Opfer Luzifers wird, hat die Macht, die Gesetzgebung zwischen Gott und Luzifer neu zu bestimmen. Dieser Erlöser wird in der Bibel als *Messias*, die Durchsetzung der neuen Gesetzgebung als *Jüngstes Gericht* bezeichnet.

Nachdem im Volke Israel durch den Glauben an einen einzigen Gott der Boden bereitet war und Propheten bereits Details des Lebens und Wirkens dieses Messias übermittelt hatten, wurde die Zeit bestimmt, wann dieser Erlöser in die Welt kommen sollte. Allerdings war noch nicht klar, wer diese Erlösungsaufgabe übernehmen würde.

Es handelte sich bei dieser Erlösung um eine sehr schwierige Aufgabe. Erfahrungen mit Propheten, also Engeln, die freiwillig in ein irdisches Dasein eingetreten waren, hatten gezeigt, dass eine derartige Sendung durchaus auch scheitern kann. Nicht alle Propheten konnten Luzifers Verführungskünsten

widerstehen. Nicht alle sind rein geblieben. Auch der Erlöser, der Messias, hätte abfallen können. Denn wir müssen uns ins Gedächtnis zurückrufen: Alle Wesen, ob Engel oder Abgefallene, haben ihren freien Willen und können sich auch gegen ihre Sendung entscheiden.

So wurde sehr sorgsam überlegt, wer aus dem Himmel in der Lage und bereit wäre, diese Erlösungsaufgabe auf sich zu nehmen. Schließlich entschied sich Christus, die Aufgabe selbst zu übernehmen und Gott gab seine Zustimmung.

Christi Erdenleben

Christus kam in die Welt und wurde in einfache Verhältnisse geboren. Allerdings war die Geburt von besonderen Ereignissen begleitet: Hirten sahen und hörten Engel, weise Männer beteten das Neugeborene an und brachten ihm Geschenke. Er wurde dann aber den Menschen in allem gleich, erfuhr erst beim Heranwachsen seine Sendung, meditierte („ging in die Stille“), wurde hellhörend und hellsehend und entwickelte besondere Kräfte.

Daneben war er berufstätig. Er hatte wie sein Vater den Beruf eines Zimmermanns gelernt, war dann auf Baustellen tätig und hatte besondere Fähigkeiten bei der Gestaltung der Natur. Das ist nahe liegend, da er ja seinerzeit diese Erde insgesamt geplant und geschaffen hatte. Aus heutiger Sicht würde man ihn

als einen Architekten oder Gartenarchitekten bezeichnen. Er war offenbar nicht so arm, wie immer wieder behauptet wird. Er hatte aus seiner Arbeit genügend Mittel für seine Lehrjahre erworben, um nicht abhängig zu sein oder Betteln zu müssen. Als es um die Teilung seines Mantels nach der Kreuzigung ging, empfanden die Soldaten ihn als ein so wertvolles Stück, dass sie ihn nicht zerschnitten sondern um den ganzen Mantel würfelten.

Mit etwa 30 Jahren begann er auf Weisung der ihn beratenden Engel mit seiner besonderen Aufgabe: Er scharte Jünger um sich und verkündigte das Evangelium, die „frohe Botschaft“, in der er die – noch nicht stattgefundenen – Erlösung versprach. Zugleich versuchte er, den Juden ein neues Gesetz zu geben, in dem er die eher formalisierten zehn Gebote und die vielen weiteren Vorschriften durch subtile Gebote der Liebe ersetzte bzw. ergänzte. Er wollte die im Himmel geltenden Strukturen gegenseitigen Verständnisses, liebevollen Zusammenwirkens und offener Ehrlichkeit auch auf diese Erde bringen.

Zugleich bewies er durch Wundertaten, insbesondere Krankenheilungen, seine himmlische Herkunft. Diese Taten, beispielsweise die Austreibung von Besessenheitsgeistern, sollten die Ausbreitung der Lehre unterstützen. Vor allem dadurch wurde das Volk auf ihn aufmerksam und folgte ihm nach. Doch war das Volk offenbar mehr an den Heilungen interessiert als an seiner Lehre. Die meist anschaulich und beispielhaft erläuterten Zusammenhänge seiner

Lehre wurden oft nur diesseitig-gegenständlich erfasst und nicht in ihrer geistigen Realität. Dies ist besonders anschaulich dargestellt in dem Gespräch mit der Frau aus Samarien am Brunnen, wo es um das „lebendige Wasser“ geht. Christus erläutert alles in seiner transzendenten Bedeutung, während die Samariterin es nur irdisch versteht ⁶³.

Immer wieder ist Jesus Christus enttäuscht über das Unverständnis des Volkes und die Halsstarrigkeit der damaligen geistlichen Führer. Er muss erkennen, dass es ihm nicht möglich ist, in seiner begrenzten Lehrzeit alle nötigen und wichtigen Wahrheiten zu vermitteln. Deshalb versucht er Jünger heranzuziehen, um in ihnen über seinen Tod hinaus Nachfolger zu haben. Zugleich aber – und darauf werden wir später noch zurückkommen – verheißt er wieder einen tragfähigen Kontakt mit der jenseitigen Welt: ⁶⁴ *„Der Beistand aber, der Heilige Geist, den der Vater in meinem Namen senden wird, der wird euch alles lehren und euch an alles erinnern, was ich euch gesagt habe.“*

Die Begründung eines neuerlichen Kontakts mit der himmlischen Welt, dazu ohne die Notwendigkeit von Opferungen und eines starren Bezugs auf eine überlieferte Schrift Offenbarungen zu erhalten, macht es auch nicht nötig, eine grundlegende Schrift zu erzeugen. Das neue Testament ist erst später entstanden, denn das Christentum sollte eigentlich keine

⁶³ Johannes 4, 6-15

⁶⁴ Johannes 14, 26

Schriftreligion werden, nachdem das Judentum mit der Erstarrung durch die detaillierten Schriften sehr gelitten hatte.

Schließlich erreichte Luzifer aber doch sein Ziel, auf das er von Anfang an hingearbeitet hatte: So hatte er bereits unmittelbar nach der Zeugung Josef verunsichert (siehe S. 138) und kurz darauf mit dem Kindermord von Bethlehem versucht, Christus von seiner Mission abzuhalten. Auch später gab es immer wieder gefährliche Situationen, doch Christus wusste diesen immer auszuweichen. Nach den drei Jahren intensiver Lehrtätigkeit hatte Christus das Notwendigste an die Jünger und weitere Anhänger vermittelt. So war es an der Zeit, die Entscheidung zwischen ihm und Luzifer einzuleiten. Luzifer nutzte seine irdische Macht und verführte das Volk und seine Oberen, dass sie Christus aus der Welt schafften.

Wie jeder Mensch, aber sicherlich noch intensiver wegen seiner starken Medialität Herkunft, musste Jesus sowohl physisch als auch mental unendlich leiden. In diesen schlimmen Leidenszeiten durfte er keinen Beistand von seinem Vater erhalten. Die Bedingungen waren so festgelegt, dass er den Menschen in allem gleich geworden war und er seine himmlischen Privilegien nicht nutzen durfte. Er war sich aber seiner himmlischen Macht durchaus bewusst, wenn er zu Pilatus sagt: ⁶⁵ „*Oder meinst du,*

⁶⁵ Matthäus 26, 53

ich könnte meinen Vater nicht bitten, dass er mir sogleich mehr als zwölf Legionen Engel schicke?“

Allen Versuchungen seitens der höllischen Mächte und der durch sie verführten Menschen, so schwer sie auch waren, widerstand Christus. Dies war Bedingung für die nun folgende Abrechnung mit Luzifer, über die im neuen Testament nur an einigen wenigen Stellen kleine Andeutungen zu finden sind. Nachdem Christus seinen irdischen Leib verlassen hatte, ging sein Weg zunächst ins Paradies - im Gespräch mit dem reuigen Schächer hatte er das angekündigt -, dort wurde er gerüstet und drang zusammen mit den oben erwähnten Engellegeren in die Hölle ein, um Luzifer zu besiegen und ihm die neuen Bedingungen zu verkünden.

Luzifer war nicht einverstanden, seine Macht verringert zu sehen. Er wehrte sich, und es ist für den heutigen Menschen nicht so ganz verständlich, dass es eines durchaus gegenständlichen Kampfes mit „feurigen Schwertern“ bedurfte (einige Hinweise finden sich in der Offenbarung des Johannes). Aber wie es bei den Menschen ist - wenn keine Argumente mehr wirken, werden sie handgreiflich - ist es auch in der jenseitigen Welt der Hölle.

Dieser Kampf - ausgetragen nach dem irdischen Tode Christi bis zur Auferstehung an Ostern - wurde von Christus und seinen Engeln gewonnen. Luzifer musste die neuen Bedingungen anerkennen. Sie bestanden darin, dass er die Aufstiegswilligen nicht in

der Hölle festhalten und dass er auf der Erde nicht mehr unumschränkt herrschen darf. Zwar waren ihm noch viele Möglichkeiten geblieben, doch er durfte den Aufstieg der Gestürzten nicht aufhalten, falls diese selbst den Wunsch danach bewiesen und sich von ihm lossagten.

Dies ist das echte „Jüngste Gericht“. Es hat also schon stattgefunden und hat für die Abgefallenen den Weg zurück in den Himmel wieder frei gemacht. Frühere Generationen haben das offenbar besser gewusst als wir es heute wissen, denn es wird ganz anschaulich in Kirchenliedern, die zum Teil auf frühen Kirchenhymnen beruhen, beschrieben: *„Er war ins Grab gesenket, der Feind trieb groß Geschrei; eh er’s vermeint und denket, ist Christus wieder frei und ruft Viktoria, schwingt fröhlich hier und da sein Fähnchen als ein Held, der Feld und Mut behält. ... Er bringt mich an die Pforten, die in den Himmel führt...“*⁶⁶ und: *„Heut schließt er wieder auf die Tür zum schönen Paradeis; der Cherub steht nicht mehr dafür. Gott sei Lob, Ehr und Preis“*⁶⁷ oder: *„Wie sträubte sich die alte Schlang, da Christus mit ihr kämpfte! Mit List und Macht sie auf ihn drang, und dennoch er sie dämpfte. Ob sie ihn in die Ferse sticht, so sieget sie doch darum nicht, der Kopf ist ihr zertreten. Lebendig Christus kommt herfür, die Feind nimmt er gefangen, zerbricht der Hölle Schloss und Tür, trägt weg den Raub mit Prangen. ... Tod, Teufel, Höll und alle Feind durch Christi Sieg bezwungen seind, ihr Zorn ist kraftlos*

⁶⁶ Paul Gerhardt 1647, EKG 112, 2. und 8. Strophe

⁶⁷ Nikolaus Herman 1560, EKG 27, 6. Strophe

worden.“⁶⁸ und: „*Er hat zerstört der Höllen Pfort, die Seinen all herausgeführt und uns erlöst vom ewgen Tod.*“⁶⁹

Christus hat demnach, vorbereitet durch ein Erdenleben ohne Sünde, die Kraft erhalten, Luzifer entgegenzutreten und ihm eine neue Gesetzgebung abzurufen. Dies war mit einem länger währenden Kampf verbunden. Karfreitag markiert den Beginn dieses Kampfes, an Ostern war er für Christus siegreich beendet. Mit diesem Sieg war der Weg in den Himmel für die Abgefallenen wieder frei.

Doch so einfach ist die Rückkehr der Abgefallenen allerdings nicht. Wie schon erwähnt, müssen sich die Abgefallenen ihrem Wesen nach erst soweit entwickeln, dass sie in diese göttlichen Himmel wieder hinein passen. Da das nicht von heute auf morgen möglich ist, wurden „Aufstiegsstufen“ eingerichtet, in die die Menschen nach ihrem irdischen Tode kommen. Diese verstorbenen Menschen seien im folgenden, im Unterschied zu den Engeln, als „Geister“ bezeichnet. Sie sind Geistwesen und haben keinen irdischen Körper mehr. Sie haben die Möglichkeit, uns auf dieser Erde aufzusuchen. Da sie keine materielle, sondern nur eine geistige Gestalt haben, können wir sie aber nicht mit unseren Sinnen wahrnehmen. Das ist nur besonders begabten medialen („hellsichtigen“) Menschen möglich.

⁶⁸ Georg Weissel (vor 1635), EKG 113, 2. bis 4. Strophe

⁶⁹ Cyriakus Spangenberg 1568, EKG 100, 3. Strophe

Diese Geister werden in den Aufstiegsstufen weiter belehrt und müssen auch dort üben, sich weiter zu vervollkommen. Erst wenn sie ihre Lektionen erfolgreich gelernt haben und die dabei gewonnenen Erkenntnisse in neuerlichen Erdenleben bewiesen haben, besteht die Möglichkeit zur Rückkehr an den Platz im Himmel, wo sie seinerzeit vor ihrem Sturz gelebt hatten.

Heimführungsplan in der Bibel

Dieser „zweite“ Heimführungsplan ist in der Bibel an vielen Stellen – allerdings oft nur bruchstückhaft – angesprochen. Wenn wir die Grundprinzipien der Erlösung kennen, dann haben wir den Schlüssel für das Verständnis. Dann werden die vorhandenen Aussagen durchaus klar. Als Beispiel seien hier nur wenige Zitate aus dem Johannes-Evangelium angeführt, die zeigen sollen, wie überzeugend sonst schwer verständliche Bibelstellen werden, wenn sie im Lichte des Geistchristentums betrachtet werden.

Zu Beginn des Johannes-Evangeliums ist es ganz knapp aufgeführt: Das „Wort“ ist Christus, die „Finsternis“ sind die Abgefallenen und ihr Führer Luzifer. Der Begriff „Welt“ meint die Herrschaft des Teufels und seiner Anhänger.

Christus sprach davon, dass er das Licht sei: Mit Licht und Finsternis beschrieb er das himmlische Reich und die Hölle: *„Ich bin das Licht der Welt. Wer*

mir nachfolgt, wird nicht in der Finsternis wandeln, sondern er wird das Licht des Lebens haben.“ ⁷⁰ Und dann wird er ganz deutlich, als er zu den Pharisäern sagt: *„Ihr seid von unten her, ich bin von oben her; ihr seid aus dieser Welt, ich bin nicht aus dieser Welt.“* ⁷¹

Über seine Erlösungstat spricht er ganz offen: *„Jetzt ergeht ein Gericht über diese Welt; jetzt wird der Fürst dieser Welt hinausgeworfen werden. Und wenn ich von der Erde erhöht bin, werde ich alle zu mir ziehen.“* ⁷² Seine Sendung ist – bei Kenntnis der gesamten Geschichte von Himmel, Hölle und Erde – durchaus verständlich. Dann zeigen sich die Aussagen in ihrer großen Klarheit: *„Ich bin als Licht in die Welt gekommen, damit jeder, der an mich glaubt, nicht in der Finsternis bleibt.“* ⁷³

Petrus will es aber ganz konkret wissen, wo Jesus nach seinem Tode hingehet und was mit ihm geschieht. Da bekommt er die Antwort: *„Wohin ich gehe, kannst du mir jetzt nicht folgen, du wirst aber später folgen.“* ⁷⁴ Er muss abwarten, bis Christus die Erlösungstat – zwischen Karfreitag und Ostern – vollendet hat. Dann aber verspricht er den Jüngern sehr anschaulich: *„In meines Vaters Hause sind viele Wohnungen. ... Und wenn ich hingegangen bin und euch*

⁷⁰ Johannes 8, 12

⁷¹ Johannes 8, 23

⁷² Johannes 12, 31-32

⁷³ Johannes 12, 46

⁷⁴ Johannes 13, 36

*eine Stätte bereitet habe, komme ich wieder und werde euch zu mir nehmen, damit auch ihr seid, wo ich bin.“*⁷⁵

Schließlich kommt eine Aussage, die das Christentum über alle anderen Religionen stellt und die heute oft sehr unwillig hingenommen wird: *„Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben, niemand kommt zum Vater außer durch mich.“*⁷⁶ Doch bei Kenntnis der vollständigen Geschichte von ursprünglicher Himmelschöpfung, Abfall, Heimführungsplan und Erlösung wird auch diese Aussage durchaus verständlich. Eine Rückkehr in den Himmel ist nur für jene Wesen möglich, die Christus als König der Himmelswelt wieder anerkennen. So muss jeder Aufsteigende irgendwann - hier oder drüben, früher oder später - Christus als König anerkennen, um zu ihm zurückkehren zu dürfen.

Denn unser Abfall war ja seinerzeit eine Entscheidung gegen ihn als gesalbter himmlischer König. Wir haben uns vor allem ihm gegenüber verschuldet. Das hat er uns verziehen - ohne Gegenleistung.

Bedeutung unseres Erdenlebens

Hiermit ist in groben Zügen unsere individuelle Vergangenheit über die Jahrmilliarden geschildert, wie sie sich aus den überlieferten Schriften und aus medialen Kundgaben zeigt. Wir sind also auf dieser

⁷⁵ Johannes 14, 2-3

⁷⁶ Johannes 14, 6

Welt, weil wir uns seinerzeit an Luzifers Aufstand beteiligt hatten. Wir wurden aus dem Himmel gestürzt, waren unendliche Zeiten in der Finsternis und sind gerade dabei, Schritt für Schritt unsere alte Heimat im Himmel wiederzugewinnen.

Dazu sind viele Erdenleben erforderlich. Die Reinkarnationslehre ist somit wesentlicher Bestandteil des Geistchristentums. Wir werden nicht gezwungen, uns zu übereilen, auch wurde uns der damalige Fehltritt vergeben. Aber jetzt sollen wir zeigen, dass wir uns gebessert haben. Wir sollen ein Leben in Bescheidenheit und Harmonie führen, dürfen uns schöpferisch entfalten und glücklich sein.

Jeder Mensch steht in diesem Aufstieg an einer anderen Stelle. Deshalb sind auch die Schicksale so unterschiedlich. Manche werden alt und können in einem Leben viel dazulernen, manche sterben früh, weil für dieses Leben nur wenig Aufgaben anstanden. Die Mischung der Menschen – einige sind bereits weit entwickelt, andere stehen noch am Anfang ihrer Lehrzeit – ist ein idealer Hintergrund für dieses praktische Lernen und ein Ansporn für tätige Nächstenliebe.

So findet jeder seinen eigenen Lebensweg vor, oft mit großzügigen Gaben, aber oft auch mit schmerzlichen Einschränkungen. Jeder bekommt seine individuellen Aufgaben, die er in diesem Leben angehen und lösen soll. Die göttliche Gerechtigkeit zeigt sich nicht in einem einheitlichen Muster, sondern in einer

sehr individuellen Vorgabe, die genau für die aktuelle Situation festgelegt worden ist. In diesem Rahmen können wir dann unseren freien Willen entfalten.

Wenn wir alles, was wir erleben, aus dieser Perspektive betrachten, werden wir unsere Schicksale als Aufgaben sehen und freudig angehen. Dies führt zur Weisheit und macht uns glücklich und zufrieden. Und in diesem Erleben gewinnen wir die Gewissheit, dass unser Leben einen tiefen Sinn hat.

6.

Kernbegriffe des Geistchristentums

In einer kurz gefassten Einführung in das Geistchristentum kann nicht das gesamte Spektrum aller Details vorgestellt werden. In diesem Kapitel sollen deshalb nur einige wenige wichtige Stichworte aus Sicht des Geistchristentums verständlich erläutert werden. Sie mögen die bisherigen Hinweise vertiefen helfen und Anregung sein, sich noch weiter in die überraschende Klarheit und Vielfalt der Zusammenhänge einzulesen.⁷⁷

Himmel

Die Vorstellungen vom Himmel mit seiner Harmonie, seinem Licht und seiner wunderbaren Ausstattung, mit seinen herrlichen Engelwesen sowie edlen Tieren und Pflanzen sind für die meisten Menschen erhebend und tröstlich. In medialen Durchgaben gibt es immer wieder berückende Schilderun-

⁷⁷ Die in den Literaturangaben ab Seite 175 erwähnten Schriften und insbesondere die leicht zugänglichen Hefte der Zeitschrift „Medium“ (siehe Seite 181 und 182) können dabei helfen.

gen, und zugleich wird uns klar gemacht, dass wir nicht die Vorstellungen und die Begriffe haben, den Himmel in seiner vollen Schönheit zu verstehen. Doch in manchen Kundgaben können wir die erhebende Atmosphäre durchaus spüren:⁷⁸

„Von einem Freund erzähle ich dir jetzt. Ihm öffnete sich – wie im Traum – ein schönes, gewaltiges Tor. Von hier gelangte er auf einer Straße, die herrlich in allen Farben schillerte, in eine ihm fremde Stadt. Die wunderbarsten Gebäude erblickte er – doch kam ihm alles so ungewohnt vor. Die freundlichen Bewohner begrüßten ihn und boten ihm wunderhübsche Sandalen an – darin gehe es sich viel leichter als in seinen Schuhen. Auch prachtvolle Kleider wurden ihm gereicht. Darin fühlte er sich so leicht. Während er so dahinschritt, erregte seine Aufmerksamkeit am Wege ein Brunnen. Dessen Wasser schien so lebendig und leuchtete dabei in den schönsten Farben. Das sollte Wasser sein? An seinen Händen leuchtete es auf. Als er davon kostete, erweckte dieser eine Trunk in ihm ein unbeschreibliches Wonnegefühl. Herrliche Gestalten begegneten ihm. Sie boten ihm köstliche Früchte an.“

Soweit ein Fragment einer Schilderung in einer Durchgabe des Engels, der sich den Menschen gegenüber „Lene“ genannt hat. Es ist eine harmonische Welt, in der aber auch konkrete Aufgaben anstehen und keine Langeweile aufkommt. Der Himmel zeigt eine große Vielfalt. Bildende Kunst und Musik spielen eine große Rolle, Feste werden gefeiert, man

⁷⁸ Lene 1967, S. 95 f.

besucht sich gegenseitig. Und solange es Hölle und Erde gibt, sind viele himmlische Wesen im großen Heimführungswerk als Schutz- und Führergeister sowie als Schutzengel und Organisatoren des weiteren Aufstiegs der seinerzeit Abgefallenen tätig.

Auch wenn Menschen ohne dieses Wissen meinen, der Himmel müsse langweilig und uninteressant sein, trägt doch jeder – bewusst oder unbewusst – einen Traum dieser idealen Welt in sich. Dies dürfte ein Nachhall seinerzeitiger Seligkeit sein.

Hölle

Wir haben gelernt, dass es seit dem Abfall neben dem Himmel auch weitere jenseitige Stätten gibt. Zunächst war ein Ort notwendig geworden, der die Gestürzten aufnahm. Dieser Platz wird allgemein Hölle oder Totenreich genannt.

Diese Hölle wurde später in einzelne Stufen eingeteilt. So gibt es die tiefen Stufen, in denen Luzifer zu Hause ist, und es gibt etwas höher angesiedelte Stufen, in denen sich jene befinden, die reuig geworden sind.

Vor allem im Mittelalter hat man sich die Hölle sehr grausam mit Feuerqualen und bössartigen Teufeln vorgestellt, die die armen Seelen plagten. *„Aber es gibt auch Höllen, wenn sie sich auch von der vermeintlichen physischen Hölle mit ihren immerwährenden Feuerqualen gemäß abwegiger menschlicher Vorstellungen sehr unter-*

scheiden. ... Jammervolle, beengende Zustände, dunkel und bedrückend und so real, wie das gequälte Bewusstsein der darin Eingeschlossenen sie macht.“⁷⁹ Die höllischen Zustände sind durchaus subtiler, wenn sie auch in jeder Hinsicht von den Insassen gegenständlich wahrgenommen werden. Es gibt eine Schilderung eines Höllenabschnitts, in dem sich Wesen aus einem römischen Kaiserreich befinden: „So betrat ich das Audienzzimmer allein. Es war gedrängt voll von Geistern – Männern sowohl wie Frauen – und barg den rohen Glanz der Kaisertage in sich. Doch für meine Augen trug alles den Stempel jenes schmutzigen Ekels, der mir schon von außen an dem Palaste aufgefallen war. Die Männer und Frauen – ohne Zweifel einst stolze Patrizier in ihrem Erdenleben – schienen an einer dem Aussatz ähnlichen Krankheit dahinzusiechen und waren geradezu schrecklich anzusehen. Die Böden waren mit dunklen Pfützen von Blut bedeckt, und an den Wänden hingen anstatt des Schmucks hässliche Gedankenformen. Die einst prächtigen, jetzt schadhafte Kleider dieser stolzen Geister waren verdorben und von den Krankheitskeimen ihrer zerrütteten Körper durchtränkt.“⁸⁰

Eigentlich müssen wir uns die Hölle nicht weiter ausmalen. Auch hier auf Erden gibt es immer wieder Orte und Gelegenheiten, die so belastend sein können, dass sie der realen Hölle durchaus ähneln. Für uns sollte wichtig sein: Hölle gibt es, und zwar nicht nur hier auf dieser Welt als eine vorübergehende

⁷⁹ Greaves 1982, S. 135

⁸⁰ Franchezzo o.J., S. 163

belastende Situation, sondern als konkreten jenseitigen Ort, in dem das Böse unumschränkt wirkt. Doch immer gibt es bei gutem Willen einen Ausweg aus diesem Negativen, in der jenseitigen Welt wie auch hier auf dieser Erde.

Welt

Mit dem Begriff „Welt“ beschrieb Christus zweierlei Dinge: Einmal die irdische Welt, so wie wir sie auch heute verstehen, aber zugleich nicht die Erde als Planet, sondern die Machtsphäre, die Herrschaft des Bösen, Luzifers. So sind Christi Aussagen zu verstehen *„Ich bin bei euch alle Tage bis zum Ende der Welt.“*⁸¹ Immer wieder führte er die Welt als Gegenpol seiner himmlischen Herrschaft an. *„Die Welt kann euch nicht hassen. Mich aber hasst sie, denn ich bezeuge von ihr, dass ihre Werke böse sind.“*⁸² So meinte er mit Welt diese Erde und zugleich ihren Machthaber, Luzifer.

Aufstiegsstufen

Schon innerhalb der Hölle gab es gehobene Sphären, sog. Besserungsstufen als Vorhölle. Allerdings blieben sie Bestandteil der Hölle und für die dort Verbliebenen war zwar die Möglichkeit von

⁸¹ Matthäus 28, 20.

⁸² Johannes 7, 7.

Erdenleben gegeben, sie mussten aber nach ihrem irdischen Tode wieder zurück in diese Höllenbereiche. Erst mit der Erlösungstat Christi wurde der Weg in den Himmel geöffnet.

Da aber eine unmittelbare Rückkehr in die himmlischen Sphären so schnell nicht möglich war, wurden Aufstiegsstufen geschaffen, die weder zur Hölle noch zum Himmel gehören, und in die jene Wesen aufgenommen wurden, die sich von Luzifer losgesagt hatten. Von dort aus werden sie in ihre irdischen Leben geholt und nach dem Tode wieder zurückgebracht.

Diese Aufstiegsstufen sind sehr vielfältig, ähnlich gestaltet wie die Erde, es gibt dunkle, helle und strahlende Bereiche. Die Geistwesen finden dort den ihnen gemäßen Platz, werden über den Erlösungsplan unterrichtet, müssen (oder dürfen) arbeiten, leben entweder allein oder in Gruppen zusammen. Je weiter sich die Geistwesen - auf dieser Erde oder innerhalb der Aufstiegsstufen - entwickeln, umso höher gelegene und schönere Aufstiegsstufen können sie beziehen. Wenn sie die oberste Stufe erreicht und durchlaufen haben, ist der Weg in den eigentlichen Himmel frei. Dann können sie ihren früheren Platz, an dem sie vor dem Abfall gelebt hatten, wieder einnehmen.

In den Aufstiegsstufen befinden sich die Geistwesen unter ihresgleichen, doch ist es keine Seltenheit, dass sie von Engeln aus den himmlischen

Höhen besucht werden. Wesen aus der Hölle haben keinen Zutritt.

Aufstieg und Rückkehr

Jedes gefallene Wesen soll irgendwann wieder auf seinen seinerzeit eingenommenen Platz im Himmel zurückkehren dürfen. Der Weg ist durch Christus frei gemacht worden, zu gehen haben wir ihn selber.

Unser freier Wille bestimmt, wie sorgfältig und wie konsequent wir diesen Weg wählen. Er bestimmt auch, ob wir Umwege gehen oder ob wir schnell und freudig den direkten Weg suchen und finden.

Wichtig sind dabei Führung und Leitung. Wenn wir die Zusammenhänge genau kennen, dann ist es einerseits eher möglich, den richtigen Weg zu finden, andererseits ist unsere Motivation höher. Deshalb ist Erkenntnis über Himmel, Hölle und Erde, über den Aufstieg und seine Prinzipien und über die göttlichen Gesetze so wichtig und unverzichtbar.

Aber wir werden nicht gezwungen. Wir können uns verweigern, wir können trödeln, wir können stillstehen. Endgültig zurückfallen können wir nicht. Ergebnis ist nur ein längerer Weg. Ein Ende aller Chancen gibt es nicht. Christi Erlösungswerk ist erst dann beendet, wenn der Letzte den Weg bis zu seinem ursprünglichen Platz gegangen ist. Auch Luzifer wird irgendwann heimgekehrt sein. Doch das kann noch sehr lange dauern.

Wiedergeburt (Reinkarnation)

Damit sind wir bei dem Thema Wiedergeburt. Die Geistwesen lernen zwar auch in den Aufstiegsstufen, sie können aber durch ein Erdenleben einerseits viel besser lernen, andererseits zugleich geprüft werden, ob sich das Gelernte in ihrem Leben auch dann bewährt, wenn sie nicht erkennen, dass sie geprüft werden und wenn sie meinen, nicht überwacht zu werden. So ist es für die Geister wichtig, von Zeit zu Zeit ein Erdenleben zu durchlaufen, in dem ihnen bestimmte Aufgaben gegeben werden, damit sie sich bewähren und weiter entwickeln können.

Gottes Güte hat es so bestimmt, dass auch bei Nichtbestehen der irdischen Prüfung die Geistwesen nicht wieder in die Hölle zurückkehren müssen. Das ist zwar grundsätzlich möglich und wird bei Verstorbenen realisiert, die sich im Leben aufs grausamste verschuldet haben. Die Regel ist aber, dass die bereits erreichte Aufstiegsstufe nicht verloren geht. Sind die neuen Belastungen aus dem zurückgelegten irdischen Leben größer, dann wird das Geistwesen in einen weniger schönen Bereich derjenigen Sphäre verbracht, von der es ausgegangen war. War das Leben erfolgreich bestanden worden, wenn also die Aufgaben gelöst wurden, dann besteht die Möglichkeit zum Aufstieg in die nächsthöhere Sphäre.

Die Wiedergeburt im geistchristlichen Sinne ist eine Gnade, in der ein langer Weg in einzelne Schritte zerlegt wird und in der jedes Wesen das Tempo des

Aufstiegs selbst bestimmen kann. Göttliche Helfer planen die Erdenleben und begleiten die Menschen als Schutzengel. Geister aus den Aufstiegsstufen können ihren Mitgeschwistern, die gerade als Menschen auf dieser Erde leben, als Schutzgeister beistehen und ihnen helfen, die anstehenden Aufgaben zu erkennen und zu lösen.

Neu begangene Verschuldungen im menschlichen Leben müssen zwar in einer Läuterungssphäre oder in einem neuen Erdenleben gesühnt werden, sie führen aber nicht zu einer Rückstufung in eine niedrigere Sphäre als vor der Inkarnation.

So ist die christliche Reinkarnationslehre⁸³ viel tröstlicher als die buddhistische oder die hinduistische, nach denen zwar auch ein Aufstieg, immer aber auch ein Abstieg ins Tier- oder Pflanzenreich möglich ist. Aus Sicht des Geistchristentums müssen wir nicht mehr zurück in eine andere Existenz unterhalb dieser Ebene, wenn wir die Stufe des Menschseins erreicht haben.

Tod

Das Wort „Tod“ wird in der Bibel in verschiedener Bedeutung verwendet, denn nur so lässt sich die

⁸³ weitere Details sind in dem umfangreichen Werk von Mohr (2004) in reicher Fülle zu finden

Bibelstelle *„Aber Jesus spricht zu ihm: Folge du mir und lass die Toten ihre Toten begraben!“* ⁸⁴ verstehen.

Einerseits gibt es den irdischen Tod, also das Ende unseres Lebens hier auf dieser Erde, wenn wir unseren Körper verlassen. Da unser Ich aber unsterblich ist, leben wir unmittelbar weiter, allerdings kommen wir nach unserem irdischen Tod in eine jenseitige bzw. „geistige“ Welt.

Andererseits gibt es den geistigen Tod. Das ist der Abfall von Gott und Christus. Die Abgefallenen gehören dann zu den „Toten“, zu jenen, die keine Verbindung mehr zur göttlichen Welt haben.

Ähnlich wird auch der Begriff „Leben“ oder „lebendig“ in zweifacher Weise gebraucht: Wir haben seinerzeit bei unserer geistigen Geburt, also weit vor unserer jetzigen menschlichen Existenz, den Gottesfunken erhalten, der uns lebendig macht. Wir können ihn verdunkeln, wenn wir vom Wege zu Gott abirren, wir können ihn heller machen, wenn wir den Weg des Aufstiegs und der Erlösung gehen. Leben ist somit einerseits die Lebendigkeit hier auf der Erde, andererseits – im geistigen Sinne gesehen – unsere Position auf dem Weg zurück in das himmlische Reich.

Bei unserer irdischen Geburt kommt unser Ich in einen neuen menschlichen Körper, dies geschieht kurz vor oder während des Geburtsvorganges.

⁸⁴ Matthäus 8, 22, auch bei Lukas 9, 60.

Schutzengel und Schutzgeister

Die Menschen werden nicht allein und schutzlos in diese Welt gesandt. Bereits vor der Einverleibung hatten sie ja geistige Freunde und Verwandte, mit denen sie zusammen waren. Und zusätzlich wurden sie geführt und belehrt von Engelwesen aus den Himmeln.

Diese Kontakte bleiben bestehen, wenn das Erdenleben angetreten wird. Es sind oft mehrere Wesen, Schutzgeister und Schutzengel, die den Menschen begleiten, ihn beschützen und ermahnen. Sie sorgen dafür, dass sich der Lebensplan verwirklichen kann, dass die Wege so geöffnet werden, dass die geplanten Aufgaben an den Menschen herankommen und dass er sie in einer Zeit erlebt, in der er sie auch lösen kann.

Je nach dem Verhalten des Menschen kann sich im Laufe des Lebens auch die Zusammensetzung der Schutzgeister und -engel ändern. Der Mensch hat ja den freien Willen und kann seine Aufgaben bereitwillig lösen. Er kann ihnen aber auch aus dem Wege gehen. Je nach seiner Lebensführung kommen dann andere Helfer und Begleiter, um aus diesem Leben dennoch einen möglichst hohen Ertrag zu gewinnen.

Die Stimme des Gewissens kann von unseren Schutzgeistern herrühren, wir können mit ihnen sprechen, und wenn wir uns bewusst sind, dass sie immer um uns sind, dann können wir getrost auch schwierige Aufgaben angehen.

Aber eines muss uns klar sein: Sie nehmen uns unsere Aufgaben und Entscheidungen nicht ab – die müssen wir selber lösen. Aber sie helfen uns und führen uns so, dass wir die Aufgaben klar erkennen, um sie besser bewältigen zu können.

Heiliger Geist

In der Bibel ist sehr viel vom „Heiligen Geist“ die Rede. Im Lichte des Geistchristentums ist dieser „Heilige Geist“ die Gesamtheit der jenseitigen Wesen im Himmel und in den Aufstiegsstufen.

Ganz wesentlich ist, dass heilige Geister immer nur das tun, was in Gottes Sinne ist. Sie dienen ihm in erster Linie und bemühen sich, dass sich der Aufstiegsplan weiter vollzieht und dass die Aufsteigenden betreut und gestützt werden.

Geister Gottes können aber auch ein geplantes Schicksal vollziehen. Sie greifen in das Leben des Menschen ein und sorgen für die Umsetzung der göttlichen Gesetze. Sie können aber auch trösten, helfen und Strafen abmildern, je nachdem, wie sich der Mensch verhält.

Heilige Geister können auch Wahrheitskünder und Lehrer sein, sie können den Menschen helfen, Erkenntnis zu gewinnen, ihr Leben richtig zu führen und ihnen die Allmacht Gottes und die Bedeutung Christi veranschaulichen. Das Geistchristentum be-

ruht auf dem Wirken heiliger Geister und ihrer Wahrnehmung durch die Gläubigen.

Pfingsten

Pfingsten ist neben Ostern und Weihnachten das höchste Fest des Geistchristentums. Jesus Christus versprach seinen Jüngern und allen Menschen, dass er ihnen den „Geist der Wahrheit“, den „Heiligen Geist“ senden würde. Dies hat er an Pfingsten wahrgemacht, indem er den Aposteln mediale Fähigkeiten verliehen und seine himmlischen Gefährten ausgesendet hat, um die Menschen auf dem Wege der Offenbarung zu trösten, zu stärken und zu belehren. Seitdem können die Menschen darauf vertrauen, im Kontakt mit der himmlischen Welt ihren Glauben stärken zu können.

Dreieinigkeit

Gott, Christus und der Heilige Geist (also die heiligen Geister) werden seit alters her in der christlichen Kirche als „Dreieinigkeit“ oder „Dreifaltigkeit“ beschrieben. Dass sie sich vertragen, ist selbstverständlich, dass sie aber eine Person seien, ist schlichtweg Unfug.

Das Dogma von der Dreieinigkeit, beispielsweise im Augsburger Bekenntnis von 1530 auf der Grundlage des Konzils von Nicäa formuliert, lässt sich im Sinne des Geistchristentums wie folgt

erklären: Gott, Christus und die heiligen Geister bilden zusammen die Menge der göttlichen Wesen, die aus den beiden Personen Gott und Christus, und den unendlich vielen heiligen Geistern – Aufsteigern wie Engeln – besteht.

Wird sie anders verstanden, dann ist die These von der Dreieinigkeit sehr unverständlich und kann nichts zu tieferer Erkenntnis göttlicher Existenz, der Bedeutsamkeit Christi und der Rolle der Wahrheitsverkündung durch heilige Geister beitragen.

Maria

Maria, die irdische Mutter Jesu, war ein Engel, der nicht abgefallen war. Sie hatte sich bereiterklärt, in ein irdisches Leben zu treten, um als leibliche Mutter Jesus Christus auf die Welt zu bringen. Diese Aufgabe hat sie erfüllt. Sie blieb dabei nicht jungfräulich – Zeugung und Geburt liefen genauso ab, wie bei allen Menschen. Die Zeugung erfolgte durch den Körper Josefs, er tat dies in einem Trancezustand. Für Josef begann damit ein innerer Kampf. Die Höllenmächte, die den Vorgang beobachtet hatten, wollten Josef an Maria irre werden lassen. Hätte er sie verstoßen, dann wäre Maria nach dem jüdischen Gesetz gesteinigt worden und die Erlösung wäre, kaum hätte sie angefangen, wieder zunichte gemacht worden. Jetzt musste Josef selbst entscheiden – wie immer kam es auf den freien Willen an – ob er Maria treu bleiben

würde. Er tat es und die erste Hürde der Menschwerdung Christi war ausgestanden.

Maria hatte später – ganz normal empfangen - noch weitere Kinder, wie das in der Bibel bezeugt ist.

Die Überhöhung, die insbesondere die katholische Kirche Maria zuweist, führt die Menschen leicht auf Nebenwege und entfernt sie von ihrem Ziel. *„In diesem Zusammenhang möchte ich darauf hinweisen, dass in der Christenheit so viel Falsches verkündet und den Menschen eingeprägt wird! Fromme Christen glauben es, ohne selber zu überlegen. ... Leider ist es dahin gekommen, dass von vielen Christen Jesu Mutter mehr verehrt wird als der Erlöser selbst! Vor allem verehren sie Jesu Mutter, die sie sogar 'Muttergottes' nennen! Die Christen aber sollten wissen, dass es nur einen Gott gibt und dass Christus Gottes eingeborener Sohn ist - aber nicht Gott! Damit wird der Ehre Christi kein Abbruch getan. Er sprach von sich selbst sogar als dem 'Menschensohn'! Nie nannte er sich Gott - und nun wird Jesu Mutter zur 'Muttergottes' gemacht... Damit wird Maria größere Verehrung zuteil als dem, der wahrhaftig höchste Verehrung verdient.“*⁸⁵

Oft kommen Gestorbene in die jenseitige Welt und wollen von der „Muttergottes“ empfangen werden. *„Ich habe mein ganzes Leben der Muttergottes gewidmet, und so möchte ich, dass die Muttergottes mich aufnimmt.' Was glaubt ihr, Welch große Enttäuschung dann erlebt wird ... Die Engel Gottes geben sich in solchen Fällen manchmal den Anschein, als verstünden sie nicht recht.*

⁸⁵ Josef in GW 10/1985, S. 109-110

„Was sagst du?“ fragen sie. „Wen möchtest du - die Mutter Gottes? Ja meinst du denn, der liebe Gott hätte eine Mutter?“ Könnt ihr euch ausmalen, wie bestürzt der Betreffende über eine solche Antwort ist? Er erwidert: „Ich meine nicht die Mutter von Gott, sondern von Christus - sie ist die Muttergottes!“ – „Was erzählst du da?“, ist dann die Entgegnung; „Christus ist doch nicht Gott!“ Solche Heimgekehrten behaupten dagegen: „Doch, Christus ist Gott, so bin ich es gelehrt worden.“ Dann macht man ihnen klar: „Ja weißt du denn nicht, dass Christus Gottes Sohn ist?“ Das müssen sie dann freilich zugeben, und man verdeutlicht es ihnen: „Wenn Christus Gottes Sohn ist, kann er doch nicht zugleich der liebe Gott selber sein ...“

Da gibt es große Enttäuschungen. Sie wollen sich Zeit lassen, dies zu überdenken. Viele wenden sich sogar von den sie belehrenden Engeln ab mit der Bemerkung: „Ich bin hier nicht am richtigen Ort. Ich werde solange zur Muttergottes beten, bis sie mich holt.“ – „Bitte“, erwidert man einem solchen heimgekommenen Geistwesen, „das ist ganz dir überlassen.““⁸⁶

Was hier geschildert wurde, ist sehr oft zu erleben. Abgeschiedene, welche dies behaupten und solche Forderungen stellen, werden zu ihresgleichen geführt, die ebenfalls darauf warten, dass die Muttergottes komme und sie abhole.

Erst nach längerer Zeit kommen Geister Gottes zu jenen Verstorbenen, bei denen sie erkennen, dass sie inzwischen für eine Belehrung offen geworden sind. So haben die Engel viel Mühe, die Abgeschiedenen zu

⁸⁶ Lene in MEWO 1979, S. 19-21

belehren und ihnen so nach und nach die Wahrheit beizubringen.

Sündenvergebung

„Und vergib uns unsere Schuld, wie wir vergeben unsern Schuldner“ heißt es im Vaterunser. Es gibt verschiedene Sündenvergebungen:

Zunächst sind wir von der „Erbsünde“, also von der Sünde des Abfalls seinerzeit, durch Christi Erlösungstat befreit. Diese Sünde wurde allen gefallenen Wesen inzwischen vergeben.

Die Sünden, die wir in unserem menschlichen Leben begehen, werden nach der Rückkehr nach unserem Tode offenkundig. Einige werden uns gleich vergeben, andere müssen wir in weiteren Erdenleben durch entsprechendes Verhalten und Taten oder durch Leiden ausgleichen.

Sünden „wider den Geist“ werden nicht vergeben.⁸⁷ Dies sind Sünden, die wir gegenüber unseren Mitmenschen begangen haben. Wir schaffen durch derartige Sünden eine belastende Verbindung mit diesen Menschen, und diese kann erst wieder aufgelöst werden, wenn der Mensch, dem dadurch ein Schaden zugefügt wurde, von sich aus vergibt. Eine einseitige Lösung kann es nicht geben. Der Dichter Ephides formuliert dies treffend:

⁸⁷ Matthäus 12, 31

*Du kannst den Wert von Taten nicht ermessen,
solange du den Maßstab hast vergessen,
mit dem uns Gott, der Schöpfer, misst.*

*Du nennst die Tat gut oder böse,
prüf lieber, ob sie binde oder löse !
Und dann, dann weißt du, wie du selber bist.*⁸⁸

So hat menschliches Leben den Sinn, belastende Verbindungen aufzulösen. Und wenn wir nach unserem Tode in die Aufstiegsstufe zurückkehren, werden wir auch gefragt, ob wir vergeben wollen, wenn uns jemand im Leben geschadet hatte. Dann ist es wichtig, nicht weiter der erlittenen Schädigungen zu gedenken, sondern frei und offen zu vergeben. Dann werden auch uns die Sünden vergeben, so wie das im Vaterunser als Bedingung formuliert ist.

Erbsünde

Die Erbsünde musste von den Amtskirchen konstruiert werden, um die These von der Übertragung des Fehltritts von Adam und Eva auf alle Menschen zu erklären. Seit wir wissen, dass wir alle selbst gefallen sind, weil wir nicht mehr bereit waren, Christus als unseren Herrscher anzuerkennen, brauchen wir diese Hilfskonstruktion der Erbsünde nicht mehr. Wir können diesen Begriff getrost vergessen.

⁸⁸ Zahrada 2002, S. 31

Jüngstes Gericht, Jüngster Tag

Die Kirchen meinen, irgendwann gäbe es ein Weltende, einen „Jüngsten Tag“, und dann fände das „Jüngste Gericht“ statt, in dem die klare Entscheidung getroffen wird, ob wir auf ewig in den Himmel oder in die Hölle kommen. Dieses Jüngste Gericht ist insbesondere im Mittelalter viel auf Bildern dargestellt worden, wo der Weltenrichter Christus die „Böcke“ von den „Schafen“ trennt. Bis zu diesem Jüngsten Gericht müssten wir in den Gräbern warten.

Diese Vorstellungen sind durch unrichtige Interpretation von Bibelstellen ⁸⁹ entstanden. Dies zeigt, dass weitere unmittelbare Offenbarungen ganz wichtig sind. Denn in Wirklichkeit fand das Jüngste Gericht zwischen Christi Tode am Kreuz und der Auferstehung an Ostern statt, in dem Christus Luzifer bekämpfte und nach seinem Sieg die neue Gesetzgebung festgelegt hat. Es wird auch als „Letztes Gericht“ bezeichnet, denn es wird keine weitere derartige Gesetzgebung geben.

Die persönliche Bewertung unseres Erdenlebens erfolgt normalerweise kurz nach unserem Hinübergehen durch sog. Richtereneil. Dort wird der vorab vereinbarte Lebensplan der tatsächlichen Lebensführung gegenübergestellt, und aus der Bilanz ergeben sich einerseits die Belastungen und weiteren Tätigkeiten in der nun beginnenden Aufstiegsstufe,

⁸⁹ vor allem Matthäus 27, 52-53 und Johannes 5, 26-30.

andererseits die Grundstruktur und weiteren Details der nächstfolgenden Erdenleben.

Wiederkunft Christi

„Und dann wird erscheinen das Zeichen des Menschensohns am Himmel. Und dann werden wehklagen alle Geschlechter auf Erden und werden sehen den Menschensohn kommen auf den Wolken des Himmels mit großer Kraft und Herrlichkeit.“ ⁹⁰ Diese Bibelstelle ist Basis für eine erwartete Wiederkunft Christi, die sich beim Weltenende ereignen soll. Es soll also irgendwann in der Zukunft eine weltweite Katastrophe stattfinden, die alle Menschen auslöscht und Beginn des Jüngsten Gerichtes sein wird.

Würde diese irdische Welt zerstört, müsste für unseren Aufstieg und die aller Wesen, die noch nach uns kommen, eine neue Welt geschaffen werden. Dies würde den Aufstieg allzu sehr verzögern. Deshalb sollten wir darauf vertrauen, dass unsere jenseitigen Helfer alles unternehmen werden, um die Erde als Lern- und Besserungssphäre zu erhalten.

Vorstellungen einer plötzlichen Vernichtung der Erde und der gesamten Menschheit passen nicht zu den Grundlagen des Geistchristentums. Eine Wiederkunft Christi auf dieser Erde ist nicht zu erwarten. Denn der Text vom „Kommen“ bezieht sich in Wirk-

⁹⁰ Matthäus 24,30, auch bei Matthäus 26,64, Daniel 7,13-14 und Offenbarung 1,7 und 19,11-13.

lichkeit auf das „Gehen“ und meint die Himmelfahrt, wo Christus vor den Augen seiner Getreuen schließlich in einer Wolke verschwunden ist.

Auch können diese Aussagen durchaus mit dem bereits stattgefundenen Jüngsten Gericht zusammenhängen. Christus wird als Sieger dargestellt, der er nach dem Kampf mit Luzifer auch war. Danach ist er in seine geistige Heimat zurückgekehrt.

Gebet

Christus hat uns gemahnt, nicht endlose Litaneien zu beten: *„Und wenn ihr betet, sollt ihr nicht sein wie die Heuchler, die gern in den Synagogen und wenn sie an den Ecken der Straßen stehen, um sich vor den Leuten sehen zu lassen. Wahrlich, ich sage euch: Sie haben ihren Lohn dahin. Du aber geh, wenn du betest, in dein Kämmerlein und schließ deine Tür zu und bete im Verborgenen zu deinem Vater; der ins Verborgene sieht, wird es dir vergelten. Wenn ihr aber betet, sollt ihr kein unnützes Geschwätz machen wie die Heiden; denn sie meinen, dass sie um ihrer vielen Worte willen Erhörung finden werden. Seid ihnen nun nicht gleich; denn euer Vater weiß, was ihr bedürft, ehe ihr ihn bittet.“*⁹¹ Stattdessen hat er uns das Vaterunser gegeben, das als wunderbares Gebet Lob, Dank und Bitten enthält und so kurz ist, dass die Aufmerksamkeit beim Beten gewährleistet werden

⁹¹ Matthäus 6, 5-8

kann und aus himmlischer Sicht alles Wichtige enthält.

Regelmäßiges Gebet ist nötig. Es ist der direkteste Kontakt mit Gott. Wir sollen nicht Heilige oder andere Wesen anbeten, sondern nur Gott. Ihn sollen wir in Christi Namen anbeten, denn Gott freut sich, wenn wir im Gebet an seinen geliebten Sohn denken und ihm die Ehre geben.

Wir sollen mit Gebeten nichts erzwingen wollen. Nur wenn unsere Wünsche in unseren Lebensplan passen und wenn wir dadurch nicht anderen Wesen schaden, kann es eine Erfüllung geben. Allerdings dauert es oft eine längere Zeit, bis Gebete erhört werden.

Wenn größere Gruppen von Menschen beten, dann kann das Gebet eine noch höhere Kraft entwickeln. Dann werden göttliche Wesen aufmerksam und kümmern sich um das Gebetsanliegen.

Abendmahl

Jesus Christus hat das Abendmahl eingesetzt, obwohl das gemeinsame Mahl mit Brot und Wein schon früher bei den Juden und anderen Glaubensgemeinschaften üblich war. Er hat ihm allerdings einen neuen Sinn gegeben. *„Tuet dies zu meinem Gedenken!“*

Es soll ganz konkret die Verbundenheit mit Christus fühl- und schmeckbar machen. Christus hatte doch das Brot unter seine Jünger verteilt, das er von *einem* Stück gebrochen hat, was bedeuten sollte, dass Christus das Haupt der ganzen Menschheit ist, die vielen Teile aber die Menschen, die Glieder, welche zu ihm gehören und dass durch ihn alles gegeben wird, was wir zu unserem Leben und geistigen Aufstieg benötigen.

Und mit dem Wein, den Christus seinen Jüngern reichte, wollte er sagen, dass so wie dieser Wein vorher in seinem Becher eine Einheit bildete, die Menschen, die dies zu seinem Gedenken tun, wieder eine Einheit bilden sollen. Und dieser Wein, der von den Jüngern schluckweise getrunken wurde, bedeutete auch, dass sein Blut nun aus seinem Körper fließen werde. Aber es hat nicht zu bedeuten, dass bei dieser symbolischen Handlung nun wirklich sein Blut getrunken werde. Sondern dieses Liebesmahl, das Christus gegeben hat, soll in dieser Welt sein Gedenken anschaulich machen. Sinnbildlich bedeutet es auch, dass wir unsere Leiden, unser Kreuz auf uns nehmen und diesen Weg in Liebe und Demut gehen sollen, gleich wie Christus seinen unsaghaft schweren Weg gegangen ist.

Vor diesem Liebesmahl hatten die Jünger nämlich gespeist. Sie hatten zusammen das Osterlamm gegessen. Erst danach hat ihnen Christus in dieser Weise Brot und Wein dargereicht, dass sie immer seiner gedenken sollen, wenn er von ihnen gegangen

und sein Blut geflossen sei, dass jeder ein Glied dieser großen Kette sei und alle Menschen in Christus eine Familie bilden.

Das ist der Sinn des Abendmahles. Auch im Jenseits - in den Aufstiegsstufen wie auch im Himmel - werden Feste gefeiert, bei denen das Abendmahl eine zentrale Rolle spielt.

Ehe und Familie

Der Wunsch nach einer glücklichen Ehe und nach Kindern ist im Menschen stark ausgeprägt, damit das Erlösungswerk, in dem die Einverleibung der Menschen und das Zusammenleben so zentral sind, weitergeführt werden kann. Mit jedem Kind hat man einem Wesen den weiteren Aufstieg ermöglicht, und wenn Eltern ihre Kinder sorgfältig erziehen, dann ist es für diese Wesen eine gute Chance, auch ihre Erdenprüfung zu bestehen.

Heute ist nun die Stabilität der Ehen aus verschiedenen Gründen oft gefährdet. In der heutigen Zeit ist man nicht mehr so schnell bereit, Verantwortung zu übernehmen und auch dann zusammen zu bleiben, wenn Probleme aufkommen.

Vom geistigen Standpunkt aus verlangt man aber, dass jeder Mensch, wo er steht, also auch in der Ehe, seine Pflicht tut. Doch es fehlt oft am guten Willen. Manche Ehe wäre zu retten, wenn die beiden Gatten zur besseren Einsicht gelangen würden.

Oft sind die einen so empfindlich, dass sie sich schon beim kleinsten Anlass trennen wollen. Sie können gar keine Prüfungen bestehen, sie sind nicht erstarkt im bisherigen Leben. Mit nur ein wenig Beherrschung könnte Streit leicht verhütet werden. Wo man sich aber so gehen lässt, vermehren sich die Streitigkeiten und Mann und Frau verlieren gegenseitig die Achtung voreinander. So werden sie immer mehr auseinander, statt zueinander gehen.

Christus hat sich zu Ehe und Familie sehr oft geäußert, und seine Position hat auch heute noch Gültigkeit. Wenn das Zusammenleben zur weiteren Anhäufung von Schuld führt, dann sollte eine Trennung erwogen werden. Danach sollten die Partner aber allein bleiben und nicht gleich wieder eine neue Verbindung eingehen.

In der geistigen Welt gibt es himmlische Ehen und Familien. Jeder von uns hat nicht nur irdische Eltern, sondern auch geistige. Wir sind seinerzeit im Himmel geboren worden, hatten Eltern und Geschwister. Und uns war auch eine Dualseele zugeteilt, mit der wir zusammengelebt haben. Der Wunsch nach dieser Zweisamkeit steckt deshalb so tief im Menschen, weil er sie von seiner himmlischen Existenz her kennt.

Wenn Christus erklärt, im Himmel werde nicht „geheiratet“ meint er nicht zugleich, dass es keine himmlischen Ehen gäbe. *„Jesus aber antwortete und sprach zu ihnen: Ihr irrt, weil ihr weder die Schrift kennt noch die Kraft Gottes. Denn in der Auferstehung werden*

sie weder heiraten noch sich heiraten lassen, sondern sie sind wie Engel im Himmel.“ ⁹² Es gibt nur keine Suche und Auswahl, sondern von der geistigen Geburt an sind immer zwei Wesen, ein männliches und ein weibliches zusammen geschaffen worden, und beide gehören dann für immer zusammen. Damit ist eine erneute Partnersuche nicht mehr erforderlich.

Sterbehilfe

In der heutigen Zeit wird wieder vermehrt über Sterbehilfe nachgedacht. Manche Menschen wünschen, möglichst schnell zu sterben und ihre Angehörigen wollen ihnen diesen Wunsch erfüllen. Allerdings stehen ethische und religiöse Vorstellungen dem im Wege und auch die ärztliche Berufsethik mit dem bereits sehr früh formulierten Hippokratischen Eid zielt auf die Lebenserhaltung und nicht auf die Beendigung des Lebens.

Wenn wir akzeptieren, dass wir im Leben geführt werden und dass jede Situation, jedes Leiden und jede Bedrängnis einen Sinn haben, dann sind auch diese Lebensphasen, die in weltlicher Sicht als sinnlos empfunden werden, in der übergreifenden Perspektive bedeutsam und im individuellen Lebensplan

⁹² Matthäus 22, 29-30. In der früheren Übersetzung stand statt „heiraten“ der Begriff „freien“, was eher die Suche nach einem Partner und nicht die Führung einer Ehe meint.

wichtig. Sie sollten nicht durch bewusstes Eingreifen übersprungen werden.

Ähnliches gilt auch für die Euthanasie. Auch behindertes Leben hat seinen Sinn, den wir zwar nicht immer verstehen, der aber im Schöpfungsplan enthalten ist. Unsere Aufgabe ist es, auch diese Leidenden zu betreuen und ihnen zu helfen, ihr Leben in Würde zu führen. Auch für sie gibt es einen Lebensplan, den wir nicht durchkreuzen sollten.

Selbstmord

Selbstmord ist ein eigenwilliges Aussteigen aus dem Lebensplan, ohne dass die göttliche Fügung und Führung anerkannt werden. Eigentlich sollten wir darauf vertrauen, dass unsere jenseitigen Helfer dafür sorgen, dass die Belastungen im Leben nie größer werden, als wir sie bewältigen können. In diesem Sinne ist der Selbstmord auf mangelndes Gottvertrauen und einen gewissen Eigensinn zurückzuführen.

Allerdings wissen wir, dass die höllischen Wesen sehr gerne die Menschen in den Selbstmord treiben, und dass insbesondere Menschen mit seelischen Krankheiten für Selbstmord besonders anfällig sind. Hier gilt es, diesen Menschen zu helfen und sie von diesem Schritt abzuhalten.

Ist ein Selbstmord geschehen, dann wird dieses Wesen im Jenseits meist lange an diese Tat erinnert.

Integriert in das jenseitige Leben wird ein Selbstmörder oft erst dann, wenn seine ursprünglich geplante Lebenszeit abgelaufen ist. Wir kennen viele Schilderungen von den Schicksalen, die Selbstmörder erwartet. Ein Fall sei berichtet, bei dem sich ein junger Mann erhängt hatte: *„Was ich unmittelbar nach meinem Tode erlebte, davon kann ich mir keine klare Vorstellung mehr machen. Es war ein wirres Durcheinander von Gedanken und Gefühlen, das aller Beschreibung spottet. Ich hatte gehofft, der Tod würde zu völliger Auflösung führen, aber meine Hoffnung hatte mich betrogen. Ich lebte weiter, das fühlte ich, nur in einem schrecklichen Taumel und unter den furchtbarsten Qualen. Meine Augen waren anfangs umschleiert, es war ganz dunkel um mich her und ich konnte ebenso wenig meine Gedanken sammeln wie etwas von meiner Umgebung unterscheiden. Ich fühlte den schmerzenden Strang um meinen Hals und machte immer wieder die Erstickungsqual durch. Ich wollte um Hilfe rufen, aber die zusammengeschnürte Kehle ließ keinen Laut durch.*

*Wie lange diese Höllenqual dauerte, weiß ich nicht. Vielleicht war es nicht so lange nach irdischer Zeitrechnung, aber da ich die Zeit nur nach den endlosen Leiden messen konnte, kam sie mir wie eine Ewigkeit vor. Schließlich kam ein barmherziges Wesen und nahm sich meiner an.“*⁹³

Auch Selbstmörder werden betreut und begleitet, doch meist aus einem größeren Abstand. Denn aus der Sicht der jenseitigen Welt ist der Selbstmord ein

⁹³ Busch 1992, S. 20 f

Vertrauensbruch. Es war schon mühsam, dieses Wesen als Mensch auf diese Welt zu bringen, es zu betreuen und zu führen. Wenn es nun nicht bereit ist, den Lebensplan zu akzeptieren, sind die jenseitigen Helfer sehr enttäuscht. So sollten wir uns bemühen, weder selbst an eine derartige Tat zu denken noch sie bei anderen zu tolerieren.

7.

Vertiefung

Diese kurze Einführungsschrift reicht nicht aus, um mit den angebotenen Versatzstücken ein stabiles Glaubensgebäude auf der Basis solider geprüfter Erkenntnisse aufzubauen. Sie kann nur Interesse wecken und die groben Umrisse eines durchaus tragfähigen, aber zunächst noch lückenhaften Modells skizzieren.

Erst das weitere Nachdenken, das Aufnehmen zusätzlicher Informationen, das Einordnen dieser vielen Elemente in ein geschlossenes und abgerundetes Bild kann das Fundament befestigen.

Die Notwendigkeit eigener Prüfung

Besonders wichtig ist die Prüfung dieses Modells an den Ereignissen unseres individuellen Lebens, einerseits in der Rückschau – denn wir haben meist schon viel erlebt –, andererseits im aktuellen Denken und Handeln. Es ist wichtig, unser Denken daran zu gewöhnen, dass wir alles, was uns begegnet, aus der Sicht unserer transzendenten Existenz einzuordnen haben. Es ist der enge Horizont unseres gegenwärtigen

gen Lebens, der oft Unverständnis und damit Unzufriedenheit verursacht.

Dieses mangelnde Wissen über die Hintergründe ist nicht selten der Grund dafür, dass wir die Ereignisse unseres Lebens nicht verstehen und immer wieder meinen, uns sei Unrecht geschehen.

In diesem Zusammenhang sei aus den Erzählungen aus tausendundeine Nacht eine kurze Episode wiedergegeben, die diese Situation anschaulich beschreibt:

„Die Geschichte von dem Propheten und der göttlichen Gerechtigkeit:

Einer der Propheten pflegte Gott zu dienen auf einem hohen Berge, an dessen Fuß ein Wasserquell rieselte; und der Fromme pflegte bei Tage ganz oben auf dem Berge zu sitzen, an einer Stätte, an der ihn kein Mensch sehen konnte, während er den Namen Allahs des Erhabenen anrief und auf die Menschen hinabschaute, die zu der Quelle kamen. Als er nun eines Tages wieder dort saß und auf die Quelle hinunterblickte, da sah er plötzlich, wie ein Reitersmann herbeiritt und abstieg; der legte einen Beutel, den er um den Hals trug, dort nieder, ruhte sich aus und trank von dem Wasser; dann ritt er wieder davon, doch ließ er den Beutel liegen. In ihm aber befanden sich Goldstücke; und als darauf ein anderer Mann kam, um von dem Quell zu trinken, nahm er den Beutel mit dem Gelde zu sich, und nachdem er von dem Wasser getrunken hatte, eilte er davon und brachte den Raub in Sicherheit. Nach ihm erschien ein Holzhauer, der ein schweres Bündel Holz auf dem Rücken

trug, und setzte sich bei der Quelle nieder, um seinen Durst zu löschen. Mit einem Male aber kam der Reiter, der zuerst dort gewesen war, erregt zurück und rief den Holzhauer an: ‚Wo ist der Beutel, der hier war?‘ Und als jener antwortete: ‚Ich weiß nichts von ihm!‘ zückte er sein Schwert, hieb auf den Holzhauer ein und schlug ihn tot. Dann suchte er in dessen Kleidern, fand aber nichts darin; so ließ er ihn denn liegen und zog seiner Wege.

Da sprach jener Prophet: ‚O Herr, der eine hat tausend Goldstücke gestohlen, und der andere ist zu Unrecht deswegen getötet!‘ Doch Allah tat ihm durch Offenbarung kund: ‚Kümmere du dich um deine Andacht; denn die Regierung der Welt ist nicht deine Sache! Wisse, der Vater dieses Reiters hatte tausend Dinare dem Vater des zweiten Mannes geraubt; deshalb habe ich dem Sohne über das Geld seines Vaters Macht gegeben. Der Holzhauer aber hatte den Vater dieses Reiters erschlagen; deshalb habe ich dem Sohne Gewalt gegeben, die Strafe zu vollziehen.‘ Nun rief jener Prophet: ‚Es gibt keinen Gott außer dir! Dir sei Preis, du kennst die verborgenen Dinge.‘“⁹⁴

Ähnliche Geschichten gibt es im Sagenschatz jeden Volkes, denn die Fragen von Gerechtigkeit und begrenzter Übersicht haben die Menschen schon immer fasziniert. Je besser wir die dahinter liegenden Zusammenhänge kennen, umso klarer wird unser Urteil. Aus diesem Grunde lohnt es sich, unser Wissen zu bereichern.

⁹⁴ Erzählungen aus 1001 Nacht 1953, Band III, S. 747-749

Dieses hier skizzierte Modell von himmlischem Leben, Sündenfall, Sturz in die Hölle und dem langsamen und gründlichen Wiederaufstieg über diese Erde mag zwar ganz ineinander passend dargestellt sein, es ist auch in seinen Details durchaus logisch, aber noch nicht bewiesen. Den (naturwissenschaftlichen) Beweis, wie ihn viele Menschen fordern, kann es nicht geben, da die Zusammenhänge nur aus dem nicht-stofflichen (geistigen) Hintergrund erklärbar sind. Nur auf dem Wege der Erkenntnis und Überzeugung können diese Vorstellungen unseren individuellen Glauben stützen. Dann sind weitere Bemühungen nötig, dieses Bild immer besser zu begründen. Dann entsteht mit der Zeit eine gewisse Glaubenssicherheit.

Zur weiteren Vertiefung sollen jetzt Hinweise gegeben werden, woher dieses Modell kommt, wodurch es weiter belegt werden kann und welche weiteren Details es noch wahrscheinlicher machen.

In der reichen Weltliteratur könnten wir für alle Modelle, seien sie noch so abenteuerlich, Belege finden. Nahezu alles wurde schon gedacht, und das meiste wurde auch aufgeschrieben. Auch heute wächst das zugängliche Wissen exponentiell an und im Internet gibt es auch elegante Suchmaschinen, mit denen wir das gewünschte Wissen finden können.

So haben wir gute Möglichkeiten, unser Wissen zu erweitern und abzurunden. Ein allzu langes Suchen kann uns aber auch in die Irre führen. Wir brauchen

eine Führung, die uns die für uns sinnvollen Wege zeigt, auf denen wir das Nötige und Wichtige finden.

Im Geistchristentum wird die Aussage Christi: „Wenn aber jener kommt, der Geist der Wahrheit, wird er euch in die ganze Wahrheit leiten.“⁹⁵ ernst genommen. Hier bietet sich eine Führung an, die uns den Weg zur Erkenntnis beleuchtet.

Aber ganz wichtig ist: Es geht nicht darum, Wahrheit zu „konsumieren“, nein, es geht darum, Anstöße zu erhalten, die Wahrheit selbst zu suchen und zu finden. Wir sollen uns nicht auf einen Weg zwingen lassen, sondern selbst den für uns richtigen auswählen und gehen. Nur dann sind unsere Erkenntnisse genügend stabil und vertrauenswürdig, dass wir darauf unser Leben aufbauen können.

*Es ist der Glaube keine Blüte,
die dir ein anderer reichen kann,
und wär' sie lauter wie des Spenders Güte
und rein und unberührt, auch dann
wird sie bei dir das kurze Dasein fristen,
das eine Blume lebt im Wasserglas.
Der Glaube ist ein Baum, in dem die Vögel nisten,
und mächtig liegt sein Schatten auf dem schwanken
Gras.*

⁹⁵ Johannes 16, 13

*Greif nicht nach fremder Bäume Blüten,
den eignen zarten Glaubenskeim nimm wahr
und zieh ihn auf und such zu hüten
ihn vor des Zweifels Frostgefahr,
dass einst ein Baum hoch in die Lüfte trage
sein Haupt und dir's mit Blüten lohne,
und dass sein Stamm, den Stürmen trotzend, rage
und seine Arme schirmend breite in der Krone! ⁹⁶*

Der Kampf zwischen Oben und Unten

Wir müssen einsehen, dass wir von Gott und seiner himmlischen Welt auf dieser Erde immer noch getrennt sind. Zugleich unterstehen wir hier weiterhin der Herrschaft des Teufels, Luzifers, der uns ungerne verlieren will.

Zwei Mächte kämpfen um uns, das Gute will uns emporziehen und das Böse will uns herunterziehen. Wir haben die freie Entscheidung, wohin wir uns ziehen lassen wollen. Gegen unseren Willen können wir nicht gezwungen werden.

Jeder Mensch muss ständig Entscheidungen treffen und braucht dazu weitere Informationen. So ist es durchaus hilfreich, kluge Geister zur Verfügung zu haben, die uns bei den Entscheidungen helfen. Sie dürfen uns aber nicht die Entscheidungen abnehmen, denn wir sind ja hier, um selbst den richtigen Weg zu finden. Doch Hilfe können wir durchaus erhalten.

⁹⁶ Zahrada 2002, S. 28

So kann Medialität nützlich sein, doch wir dürfen nicht von ihr abhängig werden. Das sorgfältige Abwägen und Bewerten ist unsere Aufgabe, wenn es um wichtige Entscheidungen geht. Doch wenn wir Kenntnis des Lebenssinns und der waltenden Kräfte haben, dann geht das leichter und besser.

Wie schon im Alten Testament immer wieder beschrieben, ist die Medialität zunächst neutral. Menschen mit besonderen Fähigkeiten, die sich als Medien zur Verfügung stellen, können Anschluss nach oben, aber auch nach unten bekommen. Und es kann sein, dass sich ein aufsteigender Geist meldet, der zwar nicht böse ist, aber nur über wenige Kenntnisse verfügt. Wenn wir Kundgaben hören oder lesen, können wir nie ganz sicher sein, ob der wirkliche Absender wahrheitsgemäß angegeben ist, denn sie können von unten, von oben oder aus einer dazwischen liegenden Aufstiegsstufe stammen.

Aus diesem Grunde ist die „Unterscheidung der Geister“ so wichtig. Paulus beschreibt das im 1. Korintherbrief im 12. Kapitel, doch so ganz verständlich ist das heute eigentlich nicht mehr. Da ist Johannes schon viel konkreter: *„Geliebte, glaubet nicht jedem Geist, sondern prüfet die Geister, ob sie von Gott stammen; denn viele falsche Propheten sind in die Welt ausgegangen.“*⁹⁷ Er empfiehlt folgende Prüfung: Wenn der sprechende Geist sich zu Christus bekennt, dann

⁹⁷ 1. Johannesbrief 4, 1

kommt er von Gott, wenn er das nicht will oder nicht kann, dann kommt er von unten.

Doch auch diese formalen Prüfungen sind nicht sicher, wie das immer wieder deutlich geworden ist. Deshalb hatte schon Christus gesagt: *„Hütet euch vor falschen Propheten ... an ihren Früchten werdet ihr sie erkennen.“*⁹⁸ So gilt folgender Rat:

*„Es ziemt dem Wanderer, um sein Ziel zu wissen
und auch zu fragen nach dem rechten Weg,
denn hat der Himmel seine Schleusen aufgerissen,
ertrinkt im Regenrauschen Sicht wie Steg.*

*Will er nicht irre gehen, muss er vertrauen
dem Rat des ersten, den er trifft und frägt,
doch misst er prüfend ihn im innern Schauen,
am Fühl'n der Richtung, das er in sich trägt.*

*So, Weltenwanderer, prüfend und vergleichend,
nehmt alle Stimmen auf in euer Sinnen;
naht Rat von außen, euch die Hände reichend,
ergreift sie erst, tönt wider es von innen.“*⁹⁹

Wegen dieser Schwierigkeiten ist die Kirche der Medialität durchweg zurückhaltend begegnet. Sie hat erleben müssen, dass – wie es im Alten Testament immer wieder vorkam – gutgemeinte Jenseitskontakte

⁹⁸ Matthäus 7, 15-16

⁹⁹ Zahrada 1978, S. 79

sich als schädlich herausstellten, denn sie wurden nicht genügend geprüft. Viele Menschen wollen nur den Kitzel des Überirdischen, sind aber zu schwach, niedere Kontakte zu erkennen und abzuweisen. So war es durchaus verständlich, dass Jenseitskontakte von der Kirche zeitweise unter Strafe gestellt wurden.

Auch heute noch sollten Jenseitskontakte mit Vorsicht und unter strenger Kontrolle ablaufen. Immer wieder geschehen Täuschungen, die bis zu persönlichen Schädigungen der Medien gehen können. Denn *„wie hier auf Erden, so gibt es auch drüben viele Sprüchemacher und Irreführer, auf deren Aussagen man nichts geben darf. Es sind dies Foppgeister, mitunter aber auch ganz durchtriebene Geister, die die Neugierde der Sitzungsteilnehmer ausnützen. Diese Art von Geistern gibt sich als liebe Abgeschiedene aus, erteilt Ratschläge und stürzt die leichtgläubigen Zuhörer ins Unglück.“*¹⁰⁰

Konkrete Zeugnisse aus der Bibel

Für Christen ist die Bibel, insbesondere das Neue Testament, eine unerschöpfliche Quelle für Glaubensinformationen. Allerdings ist durch viele Übersetzungen, Abschreibungsfehler, bewusste Fälschungen und andere Modifikationen mancher Sinn nicht mehr klar ersichtlich oder gar ins Gegenteil verdreht worden.

Die moderne Theologie hilft meist auch nicht viel weiter. Sie bezweifelt manche Aussagen überhaupt,

¹⁰⁰ Roesermüller 1996, S. 146

lässt anderes nur symbolisch gelten und hält sich an anderen Stellen an den Wortlaut, der dann oft unverständlich ist. Die Begründungen dafür sind für die Nicht-Theologen kaum nachvollziehbar, meist auch nicht tragfähig. Sicherlich gilt die Analogie nicht in allen Fällen, aber es sollte zu denken geben, dass Jesus seinerzeit den Schriftgelehrten, also den damaligen Theologen, auch nicht besonders freundlich gesonnen war.

Mit unserem Modell der zunächst hypothetischen Grundstruktur im Sinn – einem himmlischem Leben in Harmonie, dem Abfall unter Luzifer, dem Verlust des Himmels und dem langen Getrenntsein, dem ersten gescheiterten Wiederaufstiegsversuch im Paradies und dem zweiten Erlösungswerk, in dem Christi Erdenleben und seine Erlösungstat zentral sind, sowie der mühevollen individuellen Prüfungen in unserem Erdenleben – zeigen aber viele Stellen in der Bibel dann eine überraschende Deutlichkeit. Wenn beispielsweise Jesus spricht: *„Ihr seid von unten her, ich bin von oben her; ihr seid aus dieser Welt, ich bin nicht aus dieser Welt.“*¹⁰¹, oder: *„Wäre Gott euer Vater, so liebtet ihr mich; denn ich bin von Gott ausgegangen und komme von ihm; denn ich bin nicht von selbst gekommen, sondern er hat mich gesandt. Warum versteht ihr denn meine Sprache nicht? Weil ihr mein Wort nicht hören könnt! Ihr habt den Teufel zum Vater, und nach eures Vaters Gelüste wollt ihr tun. Der ist ein Mörder von Anfang an und steht nicht in der Wahrheit; denn die*

¹⁰¹ Johannes 8, 23

*Wahrheit ist nicht in ihm. Wenn er Lügen redet, so spricht er aus dem Eigenen; denn er ist ein Lügner und der Vater der Lüge.“*¹⁰², dann können wir das nach diesen Erläuterungen sehr gut einordnen. Noch viele derartige Bibelstellen können wir finden, die jetzt unmittelbar verständlich werden. Manche sind – wegen falscher Übersetzung, wegen weggelassener oder nachträglich ergänzter Passagen – allerdings nur sehr schwer, manche überhaupt nicht zu verstehen. Dennoch reicht die Fülle der verständlichen Belege, die zu unserer Hypothese passen, eigentlich aus, um unser Modell als tragfähig und stabil einzuschätzen.¹⁰³

Weitere Informationen

Auch heute gibt es eine bemerkenswerte Anzahl seriöser und um Wahrheit und Klarheit ringender Medien. Die Besonderheit des Geistchristentums ist die klare und fundierte religiöse Ausrichtung. Die aus dem Kontakt mit Wesen aus der himmlischen Welt hervorgehenden Erkenntnisse bieten Einblicke ins Jenseits, zugleich aber auch Belehrungen über die Aufgaben des Menschen und Empfehlungen für die individuelle Lebensführung.

¹⁰² Johannes 8, 42-44

¹⁰³ Greber hat das Neue Testament aus der Sicht des Geistchristentums neu übersetzt (Greber 1936). Manche ansonsten schwer verständliche Passagen werden dort überraschend klar.

Immer aber ist sorgfältig zu prüfen, ob die Informationen wirklich aus der himmlischen Welt kommen. Es könnte sein, dass sie – bei aller christlicher Anmutung – aus einer anderen Quelle stammen.

Aus der Vielfalt unterschiedlichster Jenseitskündgaben – auch im Sinne einer Begründung des Geistchristentums – sind vor allem jene Durchgaben zu beachten, die Johannes Greber in den 20er und 30er Jahren des 20. Jahrhunderts erhielt¹⁰⁴ sowie jene, die im Rahmen der „Geistigen Loge“ in Zürich durchgegeben wurden.¹⁰⁵ Daneben gibt es die wunderbar klaren Gedichte des jenseitigen Dichters „Ephides“, die hellhörend von Hella Zahrada empfangen worden sind.¹⁰⁶

Greber

Johannes Greber, ein katholischer Geistlicher, geboren 1876, war Pfarrer in einer armen Hunsrückgemeinde. Ohne es angestrebt zu haben, bekam er über ein sehr gutes Medium Kontakt mit jenseitigen Wesen. Die bei diesen vermittelten Offenbarungen gelieferten Beweise waren aber so überzeugend, dass er die übermittelten Botschaften und seine in diesem

¹⁰⁴ siehe dazu die Angaben in Kapitel 6 sowie Greber 1936, 1975, Greberkreis 1935

¹⁰⁵ siehe dazu die Angaben in Kapitel 6 sowie Brunner 1973

¹⁰⁶ Siehe dazu die Veröffentlichungen von Zahrada 1978 und 2002

Kontakt entstan- denen Erkenntnisse in einem inhaltsreichen Buch anschaulich niedergelegt hat ¹⁰⁷.

Es war für ihn überraschend, dass ein medialer „Bauernjunge“ ihm höchste Erkenntnisse übermittelte. Nur ein Beispiel sei angeführt: *„Christe Jesus, der höchste dieser Geister, gleichsam der Stadthalter Gottes, regierte als König mit Liebe und Freude der Geister Schar. Es war dies nicht ein Thronen als Herrscher, sondern vielmehr ein Geleiten in brüderlichem Schutze: der schützende Arm des Stärkeren über dem Schwachen. Der freie Wille, der ihnen gegeben war, gab ihnen auch ‚das Recht‘, sich zu widersetzen. Und in welch entsetzlich-schmachvoller Weise machte ein großer Teil der Geisterwelt davon Gebrauch!“*¹⁰⁸

Johannes Greber war als Pfarrer sehr beliebt. Er kümmerte sich vorbildlich um seine Gemeindeglieder, war sehr aktiv und sozial verantwortungsbewusst. Er gründete eine Art Krankenversicherung und sorgte mit einer Hilfsorganisation, mit der er nach dem ersten Weltkrieg etwa 14.000 halbverhungerte Kinder zur Erholung nach Holland schickte, für das Wohl der Menschen. 1929 ging er in die USA, um dort eine noch breitere Unterstützung für seine Hilfsorganisationen zu bekommen. Er hatte zwar anfänglich einen schweren Stand, gründete dann aber eine eigene Kirche, in der auch sehr erfolgreich geheilt wurde. 1944 starb er in den USA.

¹⁰⁷ Greber 1975

¹⁰⁸ Greberkreis, S. 54-56

In seinem Hauptwerk „Der Verkehr mit der Geisterwelt Gottes“, beschreibt er ausführlich, wie er zu diesem Glauben kam und erläutert die Grundprinzipien des Kontaktes mit Geistwesen, insbesondere zur „Unterscheidung der Geister“, also der Prüfung, ob die Durchgaben wirklich aus der Himmelswelt und nicht aus dem Reich des Bösen kommen.

Daneben hat er das Neue Testament neu übersetzt, um jene Stellen verständlicher zu machen, die in den übrigen Übersetzungen nur schwer zu begreifen sind. Er hatte auch einen zweiten Teil erstellt, in dem er beabsichtigte, die darin liegenden Wahrheiten zu begründen, sie miteinander zu verbinden und zu einem lückenlosen Gebäude der Wahrheit aufzubauen. Dadurch soll der Leser instand gesetzt werden, die richtige Antwort auf die großen Fragen des Diesseits und Jenseits zu finden. Leider ist das Manuskript dieses zweiten Buches durch unglückliche Umstände verloren gegangen, so dass wir nur über den ersten Teil der Übersetzung des neuen Testaments verfügen. Trotz dieses Verlustes ist das übrige Werk von Johannes Greber eine der besten Grundlagen für das Studium des Geistchristentums, und es ist jedem Suchenden wärmstens zu empfehlen.

Geistige Loge Zürich

Ein weiterer, ebenfalls länger dauernder und segensreicher Kontakt mit der göttlichen Welt erfolgte im Rahmen der Geistigen Loge Zürich. Arthur

Brunner, ein Mann mit großem Interesse für die zentralen Fragen menschlicher Existenz, hatte bereits 1943 ein Büchlein verfasst, in dem er Präexistenz und Wiedergeburt überdachte. Er fand dabei viele Belege aus den unterschiedlichsten Philosophien und Religionen, die ihn bestärkten, weiter zu suchen.

Es ergab sich dann, dass seine Frau zum Medium wurde und außerordentliche Fähigkeiten entwickelte. Sie hat im Rahmen der Geistigen Loge Zürich von 1948 bis 1982 als Tieftrancemedium gewirkt und dabei eine reiche Fülle von Durchgaben ermöglicht.

Von der jenseitigen Welt her trat ein Geist auf, der sich bescheiden „Josef“ nannte, und der als Lehrer dieser Gemeinschaft wirkte. Wöchentlich wurden zunächst im kleinen Kreis, dann in aller Öffentlichkeit in einem großen Raum, dem Züricher Musikonservatorium, Vorträge von je etwa einer Stunde Dauer gehalten; zusätzlich erfolgten Treffen im kleineren Kreis, Frageabende, Erfahrungsberichte von aufsteigenden Wesen und Meditationen. Ergänzend trat auch ein hoher weiblicher Geist auf, der nie Mensch war und somit unter die Engel einzuordnen ist. Dieser Engel nannte sich „Lene“ und hat in unnachahmlicher Art Wahrheiten aus der jenseitigen Welt in anschaulicher Weise vermittelt und die Teilnehmer zu erhebenden Meditationen angeleitet.

Die Durchgaben wurden protokolliert, erst per Stenogramm, dann mit zunächst rudimentärer Tontechnik bis zur Videoaufnahme in den späteren

Jahren. Zugleich wurden die Vorträge der Jenseitigen dokumentiert und veröffentlicht. Es erschienen viele Bücher und eine zunächst wöchentlich erscheinende Zeitschrift.¹⁰⁹

Die insgesamt weit über 2.000 veröffentlichten Durchgaben zeigen eine reiche Themenfülle und sind völlig widerspruchsfrei. So lässt sich ein gutes Bild von jenseitiger Realität und den Zusammenhängen zwischen Diesseits und Jenseits gewinnen.

Aktuell zugänglich sind insbesondere zwei Bücher, in denen einerseits die Schöpfung Gottes¹¹⁰ und das Leben und Wirken Jesu¹¹¹ anhand dieser Durchgaben zusammenfassend erläutert werden. Im Prinzip ist damit das geleistet, was offensichtlich mit dem verloren gegangenen Manuskript von Greber beabsichtigt war.

Weitere Kreise

Bei gründlicher Suche wird deutlich, dass es unübersehbar viele Kreise gibt, die ähnliche Vorstellungen pflegen. Sei es, dass sie ein eigenes Medium haben, sei es, dass sie frühere Aktivitäten dieser Art konservieren - im Prinzip gibt es eine

¹⁰⁹ Geistige Welt, abgekürzt GW

¹¹⁰ Hinz 1991

¹¹¹ Hinz 1984

große Vielfalt, die sich in Veranstaltungen und Publikationen (inzwischen auch im Internet) zeigt.¹¹²

Auch hier ist es für die Suchenden nötig, strenge Maßstäbe anzulegen. Die jenseitige Welt, die Engel und Geister, sind zwar gerne bereit, Suchenden zu helfen, aber sie werden ihre durchaus mühevollen Arbeit nur dort einbringen, wo die Menschen bereit sind, ihren Empfehlungen auch wirklich zu folgen. Es ist anzunehmen, dass die meisten Kreise, die über ein Medium verfügen, nicht aus den höchsten Himmeln belehrt werden. Ganz sicher ist es, dass Gott oder Christus wie auch Erzengel mit bekannten Namen selbst sich nie irgendwo bekunden. So können wir annehmen, dass überwiegend nur aufsteigende Geister auftreten, die zwar oft gutartig, aber nicht unbedingt kenntnisreich sind. So behaupten sie manches, was sie selbst zwar für richtig halten, was aber oft unklar bleibt und manchmal auch nicht stimmen kann. Daraus ergeben sich dann die Widersprüche, die allenthalben auftreten.

Noch problematischer ist es, wenn Geister von unten, also aus der Hölle, sich bekunden und – oft im Gewand christlicher Ermahnung – bewusst Unwahrheiten verbreiten. Dies dürfte sehr viel häufiger vorkommen, als zugegeben wird. Denn immer wieder

¹¹² Als Beispiel sei der Religionsführer Zürich (Humbert 2004) angeführt, in dem allein für die Stadt Zürich 370 Kirchen, religiös-spirituelle Gruppierungen, Zentren und weltanschauliche Bewegungen aufgeführt sind.

wird deutlich – wie beispielsweise bei dem Manuskriptverlust bei Greber –, dass Luzifer derartige Offenbarungen sehr unwillig und ärgerlich begleitet und sich immer wieder das Recht nimmt, störend einzuwirken. Wir dürfen nicht vergessen, dass wir hier auf einer Welt leben, die immer noch seine Wirkungsstätte ist.

Um die Geistlehre muss gekämpft werden. Viele Mitglieder derartiger Kreise sind der Meinung, Harmonie sei das höchste Prinzip göttlicher Gemeinschaften, und wenn das Böse sich einmische, dann könne es nicht göttlich sein. Damit haben sie die Grundlage der Schöpfung und des Heimführungswerkes offensichtlich nicht verstanden. Um die Wahrheit müssen wir auf dieser Welt immer kämpfen!

Prüfung der Geister

Deshalb einige wenige Regeln für die Prüfung der Geister:

Göttliche Geister sind bescheiden und schmücken sich nicht mit hohen Namen. Nie würden sie sich mit Namen wie Gott, Christus, Maria oder einer der Evangelisten oder biblischen Propheten bezeichnen. Sobald derartige Namen auftreten, ist besondere Vorsicht geboten.

Einer formalen Prüfung, wie sie im Neuen Testament und noch bei Greber angeführt wird, den Geist schwören zu lassen, ob er von Gott kommt, ist

nicht mehr zu vertrauen. Die höllischen Geister schwören inzwischen alles. Oft wechseln die Geister während der Durchgabe; denn die göttlichen können von den teuflischen verdrängt werden, wenn der Rahmen der Veranstaltung dies zulässt. Dann kann eine derartige Prüfung nicht für die ganze Durchgabe wirksam sein.

Somit kommt es vor allem auf den übermittelten Inhalt an: Er muss klar und verständlich sein, darf keine Komplimente für die Zuhörer enthalten und sollte zur Glaubensstärkung dienen.

So ist es - wie in diesem Buche versucht - Aufgabe der Suchenden, ständig auf der Hut zu sein und nur jenen Durchgaben zu vertrauen, die bescheiden, aber zugleich klar und deutlich sind, die für die eigene Weiterentwicklung nützlich sind und die nicht nur Lob, sondern auch Tadel enthalten. Nur wenn wir alles sorgfältig prüfen, können wir den für uns richtigen Weg finden und ihn dann auch gehen. Wir müssen uns aber im Klaren sein, dass es Kräfte gibt, die uns dabei stören wollen und die immer wieder versuchen, uns vom rechten Weg abirren zu lassen.

Nur wenn wir die bei derartigen Ereignissen schnell aufkeimende Euphorie dämpfen und nicht jeden Jenseitskontakt kritiklos annehmen, sondern misstrauisch und sorgfältig prüfen, können derartige Durchgaben als Fundament unseres Lebens tragen. Deshalb ist es auch einfacher, wenn wir uns zunächst mit den bereits vorhandenen und bewährten Schriften

- beispielsweise Bibel, Greber, Josef und Lene, Hinz und Dalliard (siehe Seiten 181 und 182) - befassen, bevor wir uns dann in das Abenteuer eines eigenen medialen Jenseitskontaktes stürzen.

Auf die Frage, wie die Religion der Zukunft sein werde, antwortete Geist Josef seinerzeit: ¹¹³

„Unter der Religion der Zukunft hat man sich wohl diese Einheit vorzustellen. ... Es gibt so viele Religionsgemeinschaften, Splittergruppen, Menschensatzungen. Wir sagen nicht, du sollst dich von deiner Gemeinschaft trennen und - sagen wir jetzt - der meinen anschließen. Nein, wir überlassen es dem einzelnen selbst. Gott gab jedem den freien Willen. Wir üben auf keinen Menschen in irgendeiner Art und Weise Zwang aus. Er muss um Erkenntnis bitten. Er muss selbst zur Einsicht gelangen, dass es in Wirklichkeit nur eine Kirche Gottes geben kann, und dass man in dieser Einheit stehen soll, und dass man kein Recht hat, eine andere Glaubensgemeinschaft zu bekämpfen. Das ist nicht christlich, wenn man über den Nächsten herfällt und behauptet, sein Glaube wäre eine Irrlehre. Jeder steht auf einer gewissen Stufe und sein Glaube ist nichts anderes als eine Krücke, die es ihm erleichtert, den Weg nach oben zu gehen. Es kann der Moment kommen, wo er diese Krücken nicht mehr braucht. Und dann, dann kommt er in die Einheit mit Gott und in die Einheit mit seinen Mitmenschen.“

¹¹³ Josef in GW 39/1961, S. 308

8.

8. *Literatur*

- Beauvoir, Simone de: Alle Menschen sind sterblich. Reinbek (Rowohlt) 1997, 312 S.
- Brunner, Arthur: Eine Orientierung über die Geistige Loge. Oltner Tagblatt vom 13.9.1973, abgedruckt auch in GW42/1973, S. 336-338
- Busch, Oscar: Von Stufe zu Stufe. Eine Mitteilung aus dem Jenseits. Zürich (Rechtshilfe) 1992, 93 S.
- Dalai Lama: Einführung in den Buddhismus. Die Vorträge in Havard. Grafing (Aquamarin) o.J., 303 S.
- Dante, Alighieri: Die Göttliche Komödie. München (Piper) 1969, 548 Kapitel
- Delacour, Jean-Baptiste: Aus dem Jenseits zurück. Berichte von Totgeglaubten. München, Zürich (Knaur) 1973, 143 S.
- Dickens, Charles: Der Weihnachtsabend. Eine Geschichte der Christnacht. In: Charles Dickens: Weihnachtsgeschichten, Bayreuth (Gondrom) 1978, S. 7-78.
- Die Erzählungen aus den tausendundeinen Nächten. Vollständige deutsche Ausgabe in sechs Bänden zum ersten Mal nach dem arabischen Urtext der Calcuttaer Ausgabe aus dem Jahre 1830 übertragen von Enno Littmann. Wiesbaden (Insel) 1953, sechs Bände.
- EKG (Evangelisches Kirchengesangbuch). Ausgabe für die Evangelisch-Lutherischen Kirchen in Bayern und Thüringen. O.J. (etwa 1998), 1624 S.
- Ford, Arthur: Bericht vom Leben nach dem Tode. Bern (Scherz) 1972, 286 S.
- Forsboom, Bernhard: Das Buch Emanuel. Engelberg, München (Drei Eichen) 1957, 276 S.

- Forsboom, Bernhard (Hg.): Kundgebungen des Geistes Emanuel im Originaltext. St. Goar (Reichl) 2005, 272 S.
- Franchezzo: Ein Wanderer im Lande der Geister. Bietigheim (Turm) o.J., 324 S.
- Gaarder, Jostein: Sofies Welt. Roman über die Geschichte der Philosophie. München/Wien (Hanser) 1993, 614 S.
- GW (Geistige Welt). Wochenschrift, später Zweiwochenschrift, inzwischen Zweimonatsschrift der Geistigen Loge, später des Vereins Pro Beatrice. Begründet 1950.
- Glaserapp, Helmuth von: Die nichtchristlichen Religionen. Frankfurt am Main (Fischer) 1957, 338 S.
- Greaves, Helen: Zeugnis des Lichts. Ein Erfahrungsbericht vom Leben nach dem Tod. Weinheim (Anthos) 4. Auflage 1996, 197 S.
- Greber, Johannes: Das neue Testament. Aus dem Griechischen neu übersetzt und erklärt. 1. Teil, Übersetzung. Teaneck (Johannes Greber Memorial Foundation) 1936, 539 S.
- Greber, Johannes: Der Verkehr mit der Geisterwelt Gottes. Seine Gesetze und sein Zweck. Teaneck (Johannes Greber Memorial Foundation) 1975, 436 S.
- Greberkreis: Von Gottes Boten inspiriert. Die Schriften des Bauernjungen. Aus dem Gebetskreis von Pfarrer Johannes Greber. Teaneck, o.J. (ca. 1935), 141 S.
- Grimm, Brüder: Deutsche Sagen. Berlin (Propyläen) o.J., Band 1: 374 S., Band 2: 339S.
- Grimm, Brüder: Kinder- und Hausmärchen. Berlin (Propyläen) 1923, Band 1: 412 S., Band 2: 336 S., Band 3: 314 S.
- Hinz, Walther: Geborgenheit. Zürich (Arthur Brunner) 1972, 311 S.
- Hinz, Walther: Jenseitskunde – ein Forschungsgebiet von morgen. Sonderdruck eines Vortrages in der

- Eidgenössischen Technischen Hochschule Zürich am 31. März 1966. Zürich (Geistige Loge) 1966, 15 S.
- Hinz, Walther: Neue Erkenntnisse über die Schöpfung Gottes. Zürich (ABZ) 1991, 271 S.
- Hinz, Walther: Neue Erkenntnisse zu Leben und Wirken Jesu. Zürich (ABZ) 1984, 355 S.
- Hinz, Walther: Woher-Wohin. Zürich (ABZ) 1980, 262 S.
- Hoffmann, P.Th. (Hg.): Buddhas Reden. Sein Leben und seine Lehre. München (Callwey) 1925, 175 S.
- Holzamer, Karl: Philosophie. Einführung in die Welt des Denkens. Gütersloh (Bertelsmann) 1961, 399 S.
- Humbert, Claude-Alain: Religionsführer Zürich. 370 Kirchen, religiös-spirituelle Gruppierungen, Zentren und weltanschauliche Bewegungen der Stadt Zürich. Zürich (Orell Füssli) 2004, 593 S.
- Josef: Darnach. 13 Erfahrungsberichte aus dem Jenseits, vermittelt durch Beatrice Brunner, zusammengestellt durch Marianne Kreikenbaum, Kommentar, Vor- und Nachwort von Antonius Sommer. Zürich (ABZ) 1983, 328 S.
- Josef: Vom Leben nach dem Tode. Mediale Durchgaben durch Beatrice Brunner. Zürich (Geistige Loge) ca. 1970, 192 S.
- Josef: Was uns erwartet. Erfahrungsberichte aus der geistigen Welt. Mediale Durchgaben durch Beatrice Brunner. Eingeleitet und zusammengestellt von Walther Hinz. Zürich (Geistige Loge) 1972, 305 S.
- Josef: Geleitet von oben. Erfahrungen und Belehrungen aus der geistigen Welt, empfangen von Geistlehrer Josef durch Mittlerin Beatrice. Vorwort und Zusammenstellung von Walther Hinz. Zürich (Geistige Loge) 1978, 347 S.

- Kirchenrat des Kantons Zürich (Hg.): Die Heilige Schrift des alten und des neuen Testaments. Die Zürcher Bibel. Stuttgart (Deutsche Bibelstiftung) 1980, 937 und 335 S.
- Krauss, Heinrich: Kleines Lexikon der Engel. Von Ariel bis Zebaoth. München (Beck) 2001, 219 S.
- Kübler-Ross, Elisabeth: Interviews mit Sterbenden. München (Droemer Knaur) 1969, 364 S.
- Lees, Robert James: Reise in die Unsterblichkeit. Das Leben jenseits der Nebelwand. München (Drei Eichen) 1960, 211 S.
- Lene: Meditationen. Mediale Durchgaben durch Beatrice Brunner. Herausgegeben von Walther Hinz. Zürich (Geistige Loge) 1967, 376 S.
- Livingston, Marjorie: The Future of Mr. Purdue. London 1936. Unveröffentlichte deutsche Übersetzung von Walther Hinz, 1982.
- Ludwig, Ralf: Sternstunden der Religion. Konfuzius, Buddha, Jesus, Mohammed. München (Pattloch) 2000, 400 S.
- Matthiesen, Emil: Das persönliche Überleben des Todes. Berlin (de Gruyter) 1936-1939, Nachdruck 1987, Band 1: 456 S., Band 2: 438 S., Band 3: 387 S.
- Mohr, Till A.: Kehret zurück, ihr Menschenkinder! Die Grundlegung der christlichen Reinkarnationslehre. Grafing (Aquamarin) 2004, 648 S.
- Moody, Raymond A.: Leben nach dem Tod. Reinbek (Rowohlt) 1975, 184 S.
- Normann, Hartmut: Schicksal, Schuld und Chance - Lebenshilfe in neuer Dimension. Weinheim (Anthos) 1984, 380 S.
- Passian, Rudolf: Abschied ohne Wiederkehr. Tod und Jenseits in parapsychologischer Sicht. Erlebtes, Erfahrenes, Erforschtes. Pforzheim (Fischer) 1973, 418 S.

- Passian, Rudolf: Wiedergeburt. Ein Leben oder viele?
München (Knaur) 1985, 237 S.
- Platon: Phaidon oder von der Unsterblichkeit der Seele.
Nach der Übersetzung von Friedrich Schleiermacher neu
durchgesehen. Stuttgart (Reclam) o.J., 144 S.
- Rigling, Jakob: Urwissen der Menschheit. Geistige Welt
36/1951, S. 6-8.
- Rinpoche, Sogyal: Das tibetische Buch vom Leben und vom
Sterben. Ein Schlüssel zum tieferen Verständnis von
Leben und Tod. O.O. (Barth), 1996, 499 S.
- Roesermüller, W. O.: Geister warnen vor Geistern.
Wegbegleiter 4/1996, S. 146 - 151.
- Rudolph, Ebermut: Ist mit dem Tode alles aus?
Übersinnliche Erscheinungen als Glaubenshilfe oder
Glaubenshindernis? Eine Orientierung für fragende und
suchende Menschen. Broschüre des Arbeitskreises
Parapsychologie auf dem 17. Deutschen Evangelischen
Kirchentag in Berlin, Juni 1977, 31 S.
- Sartre, Jean Paul: Das Spiel ist aus. Hamburg 1952, 150 S.
- Schmidt, K.O.: Kehret wieder, Menschenkinder. Bad
Godesberg (Unity) 1970, 86 S.
- Schweitzer, Albert.: Aus meiner Kindheit und Jugendzeit.
München (Beck), 1924, 65 S.
- Scott, Cyril (Hg.): Der Junge mit den lichten Augen. Grafing
(Aquamarin) 1995, 200 S.
- Sculthorp, Frederick C.: Meine Wanderungen in der
Geisterwelt. Freiburg (Bauer) 1962, 162 S.
- Snell, Joé: Der Dienst der Engel. Erlebnisse einer
Krankenschwester an Kranken- und Sterbebetten.
Bietigheim (Turm) 1985, 85 S.
- Stead, Estelle: Die blaue Insel. Mit der Titanic in die
Ewigkeit. Ein Blick in das Leben im Jenseits. Füssen
(Samsara), o.J., 102 S.

- Tolstoi, Leo: Wovon lebt der Mensch? In: Tolstoi, Leo: Volkserzählungen. Stuttgart (Reclam) 1954, S. 3-39.
- Truber, Christoffel: Knüppel und Knorren. Basel: (Kober) 1910, 170 S.
- Wickland, Carl: Dreissig Jahre unter den Toten. St. Goar (Reichl) 1988, 476 S.
- Zahrada, Hella: Die Ephides-Gedichte. Eine Auswahl aus dem Gesamtwerk. Graz (Adyar) 1978, 200 S.
- Zahrada, Hella: Ephides. Ein Dichter des Transzendenten. Neuenstadt-Bürg (Bürger) 2002, 109 S.
- Zittau, Jörg: Die philosophische Rolltreppe. Kleines Lexikon der Denker und ihrer universellen Weltweisheiten. Frankfurt am Main (Eichborn) 2004, 192 S.

9.

Stichwortverzeichnis

Es wurde nur jeweils die bedeutsamste Interpretation der folgenden Begriffe aufgeführt.

Abendmahl	146	Erlösung	91
Abfall	83	Erlösungsweg	94
Abgefallene	84	Erzengel	79
Abraham	64	Existenzialismus	37
Adam und Eva	68	Familie	148
Auferstehung Christi	46	Finsternis	119
Aufstieg	131	Freier Wille	82
Aufstiegsstufen	129	Frohe Botschaft	114
Bibel	163	Gabriel	80
Buddhismus	44	Gebet	145
Christentum	46	Gebote	72
Christus	108	Geist	77
Daseinskreislauf	132	Geist der Wahrheit	77
Diesseits	19	Geistchristentum	65
Dreieinigkeit	137	Geisterfall	83
Ehe	148	Geisterwelt	78
Eingeborener Sohn	79	Geistige Loge Zürich	168
Elfen	27	Gerechtigkeit	123
Ende der Welt	129	Gesalbter	81
Engel	83	Gesetze	72
Engelsturz	83	Gespenster	78
Ephides	147	Gewissen	107
Erbstünde	142	Glauben	17
Erde	97	Gleichnisse	77
Erdenleben	100	Gnomen	27
Erkenntnis	9	Goldenes Kalb	72
Erlöser	108	Gott	78

Gottesdienst	101	Münchner im Himmel	30
Göttliche Gesetze	83	Nächstenliebe	109
Götzen	72	Naturreiche	97
Götzendienst	72	Neues Testament	119
Grabbeigaben	40	Nirwana	45
Greber	166	Offenbarung	8
Heiliger Geist	137	Opfer	101
Heilungen	114	Opfergaben	101
Heimführungsplan	119	Orakelschild	102
Hellsichtige	80	Ordnung	90
Hexen	27	Ostern	117
Himmel	125	Paradies	92
Hölle	127	Pfingsten	137
Islam	43	Pharisäer	163
Jenseits	51	Philosophie	35
Jenseitsbesuche	23	Priester	74
Jenseitsschilderungen	54	Propheten	73
Judentum	41	Prüfung	92
Jüngster Tag	143	Prüfung der Geister	172
Jüngstes Gericht	143	Raphael	79
Kampf	109	Reinkarnation	132
Karfreitag	118	Reisebegleiter	61
Krankenheilungen	77	Religion	38
Lehre	75	Sagen	27
Leiden	150	Salbung	81
Lernen	100	Salbung Christi	81
Letztes Gericht	143	Schöpfung	108
Licht	84	Schriftgelehrte	163
Luzifer	83	Schuld	109
Märchen	28	Schutzengel	135
Maria	138	Schutzgeister	135
Medialität	53	Seele	47
Medien	53	Seher	103
Messias	109	Selbstmord	151
Michael	79	Sterbeforschung	21
Mönche	30	Sterbehilfe	150

Sterben	61
Sünde	70
Sündenfall	70
Sündenvergebung	141
Teufel	86
Theologie	46
Tod	133
Traum	..79
Unterwelt	40
Verantwortung	8
Verführer	92
Vergebung	141
Verstorbene	25
Versuchung	96
Volk Israel	71
Volkswisheiten	30
Wahrsager	72
Weissagungen	103
Welt	129
Werkgerechtigkeit	108
Wiederaufstieg	157
Wiedergeburt	132
Wiederkunft Christi	144
Zehn Gebote	104
Zweiter Erlösungsweg	94
Zwerge	27

Adressen für weitere Kontakte

Geistchristliche Gemeinschaft
Postfach 4920, CH-8022 Zürich
Internet: www.gcg.ch
E-Mail: info@gcg.ch

Unter dieser Internet-Adresse sind sämtliche MEDIUM-Hefte im Volltext zu finden und können heruntergeladen werden, sie können aber auch über die Adresse info@gcg.ch oder die o.a. Postfachadresse als Druckstücke bestellt werden. Dort können auch die Bilderbücher (siehe Seite 183) bezogen werden.

Bestelladresse in Deutschland:

Dr. Werner Dostal
Cuxhavener Straße 9
90425 Nürnberg
werner.dostal@gmx.de

Johannes Greber Memorial Foundation
139, Hillside Avenue
Teaneck, N.J. 07666

Das Buch von Greber
„Der Verkehr mit der Geisterwelt Gottes“ ist im
Internet unter www.gott-und-christus.de im Volltext
zu finden und kann heruntergeladen werden.

Über den Autor

Dr. phil Werner Dostal war nach Abitur und einem Maschinenbaustudium an der TH Darmstadt zunächst Softwareentwickler, bevor er dann mehr als 30 Jahre in der Arbeitsmarkt- und Berufsforschung als interdisziplinär orientierter Wissenschaftler tätig war. In den 70er Jahren fand er in der Geistigen Loge Zürich zum Geistchristentum, das ihn von Anfang an überzeugte.